Pass. Th.
1403.

~~D. 129 x/r~~ Formey
Paed. Th.
1403

Catal. Nº 98.

B

DEO ET PATRIÆ.
OPTIME MERITIS.

Des Herrn Professors Formey

Abhandlung

von

der Moralischen Erziehung der Kinder.

Eine von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem im Jahr 1765 gekrönte Preißschrift.

Aus dem Französischen übersezt.

Stralsund,
Bey Gottlieb August Lange. 17

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es wäre ungerecht gewesen, wenn man dem Publico nicht so bald, als möglich seyn konnte, eine Schrift in einer deutschen Uebersezung geliefert hätte, welche die interessanteste Materie zum Vorwurfe hat. Die Büchersäle mögen immer mit einer grossen Menge von Büchern beschweret seyn, die von der Erziehung handeln. Jeder Mensch oder Vater mag immer so stolz seyn, seine ausgedachte Art der Erziehung für die beste zu halten. So wird man dennoch gegenwärtige Abhandlung, wenn sie auch gleich nicht im Jahre 1765 von der Gesellschaft der Wissenschaften zu **Harlem** mit dem Preise wäre gekrönet worden, mit Begierde und völliger Zufriedenheit durchlesen. Ich habe die Uebersetzung dieses auf die alltägliche Erfahrung und auf ein sehr tiefes Nachdenken gegründeten Werkes mit Freuden übernommen. Ich spürete dazu für andern

einen besondern Beruf, weil ich selbst vor einigen Jahren zwey kleine Bånde von der diåtetischen Erziehung herausgegeben habe; in welchen man einige Schattenzüge der moralischen Erziehung finden wird. Nun aber glaube ich, durch die Bekanntmachung des vollståndigsten moralischen Buches dieser Art, meine ganze Pflicht erfüllet zu haben, alles mögliche zu einer vernünftigen Erziehung beyzutragen. Die Anmerkungen, die unter der Abhandlung stehen, sind allein von mir, und dienen meistens zur Erlåuterung der vorgetragenen Wahrheiten. Der berühmte Herr Verfasser wird mir diese genommene Freyheit zu gute halten. Berlin, den 12 Novemb. 1766.

D. J. F. Zückert.

Beantwortung
der Frage,
welche von der Gesellschaft zu Harlem aufgegeben worden.

Wie soll man den Verstand und das Herz eines Kindes regieren, damit es dereinstens ein glückliches Mitbürger des Staates werde?

Insuevit Pater optimus hoc me - -

HORAT.

Einleitung.

Diejenigen beyden Fragen, welche die berühmte Gesellschaft zu Harlem nacheinander aufgeworfen hat, sind so wichtig, daß man ihren Werth schwerlich genug erheben könnte! Die erste Frage betraf die physikalische Erziehung der Kinder; und der Bürger

 zu

zu Genf, Herr Ballexserd, hat den darauf gesezten Preiß davon getragen *). Die zweyte Frage, welche jezt aufgelöset werden soll, wurde in folgenden Worten angekündiget: **Wie soll man den Verstand und das Herz eines Kindes regieren, damit es dereinstens ein glüklicher und nüzlicher Mitbürger des Staates werde?** Gewiß, man wird keine würdigere Gegenstände finden, deren Untersuchungen kostbarere Früchte hervorbrächten. Den Menschen zu bilden ist eine Beschäftigung, die dem Menschen vornemlich oblieget. Wenn unsere Vorfahren sich in ihren verschiedenen Zeitaltern mehr damit abgegeben hätten; so würde schon långstens gerade das Gegentheil von dem erfolget seyn, was Horaz seinem Jahrhunderte vorwirft, und was man vielleicht mit mehrerem Rechte dem unserigen vorwerfen kann. Man würde Kinder gesehen haben, die besser waren als ihre Våter; man würde Enkel sehen, die ihre Großvåter überträfen.

Genaues Band zwischen der physikalischen und moralischen Erziehung.

Die beyden Fragen, welche einzeln vorgetragen worden, sind mit einander durch ein so genaues

*) Diese Preißschrift ist im Jahre 1763 aus dem Französischen übersezt in 8vo. zu Strasburg gedrukt worden. Sie führet den Titel: **Wichtige Frage, wie soll man Kinder von ihrer Geburtsstunde an, bis zu einem gewissen mannbaren Alter der Natur nach erziehen, daß sie gesund bleiben, groß und stark werden, und ein langes Leben haben können.**

naues Band verknüpfet, als die Seele des Menschen mit dem Körper unzertrennlich verbunden ist. Beyde Theile des Menschen unterhalten in allen ihren Würkungen eine starke Harmonie während unsers ganzen Lebens. Alle Mühe, die man zur Verbesserung und Ausbildung des einen Theiles anwendet, ist ganz vergebens, wenn man den andern Theil dabey versäumet und aus der Acht lässet. Gleichwie man nun damit eine ganz unnüze Arbeit unternimmt, so rühren auch fast alle Fehler in der Erziehung daher, daß man niemals die rechte Mittelstrasse zu treffen weiß. Man hat meistens eine zu grosse Sorgfalt, entweder auf den Körper, oder auf die Seele allein. Hierbey muß es denn geschehen, daß die eine Substanz, zum Schaden der andern, mehr entwickelt und vollkommener gemachet werde. Solches ist aber wider den Endzweck der Natur, und leitet von dem wahren Wege ab, welchen man den Menschen muß betreten lassen, wenn er zur gehörigen Vollkommenheit gelangen, und alle diejenige Glükseeligkeit geniessen soll, die er zu erlangen fähig ist. Man weiß, wie der menschliche Verstand gemeiniglich zu verfahren pfleget. Man sezet sich eine gewisse Sache in den Kopf, und auf diese verwendet man alle seine Bemühungen; dagegen siehet man über alle andere Dinge weg, wenn sie auch noch so wichtig sind. Diejenigen, welche den Körper stärken wollen, bilden sich ein, daß sie sich damit ganz allein beschäftigen müssen. Sie glauben, daß es nachher erst Zeit sey, die Bildung der Seele vorzunehmen; und daß selbige vieles durch diese

Verzögerung gewinne. Andere thun das Gegentheil. Sie überhäufen die jungen Kinder mit Lectionen, und vergönnen ihnen nicht die nöthige Zeit zu den Leibesübungen und zur Erholung. Dadurch schwächen sie die zarten Theile, und untergraben eine Leibesbeschaffenheit, die der einzige Grundstein ist, auf welchen ein dauerhaftes Gebäude aufgeführet werden könnte.

Wenn es ja nöthig wäre, auf der einen Seite ein kleines Uebergewicht zu gestatten; so wäre ich eher geneigt, solches auf die gehörige Sorge für den Körper zu werfen. In der That ist nicht wenig daran gelegen, daß die Seele ein gutes Wohnhauß habe; denn sie übet ihre Verrichtungen niemals mit einem guten Erfolge aus, wenn sie in eine wankende und zerbrechliche Wohnung eingeschlossen ist. Aber es wird eine grosse Scharfsichtigkeit und eine reine Beurtheilungskraft dazu erfodert, diese Vereinigungen und Contraste recht einzusehen; dem Körper und der Seele, wechselsweise, die nöthigen Schranken zu sezen. Solche Einsichten und einen solchen Grad der Geschiklichkeit suchet man vergebens bey denen, welche gemeiniglich die Kinder erziehen. Wenn man sich dergleichen von ihnen verspräche, würde man sich mit einer eingebildeten Hofnung schmeicheln.

Eintheilung.

Die neue Frage, welche der Vorwurf der gegenwärtigen Schrift ist, theilet sich, nach Innhalt der Aufgabe, in zwey andere, welche durch eine weitere Abtheilung in viere zergliedert werden können.

I. Wie

I. Wie soll man den Verstand bilden?
II. Wie soll man das Herz bilden?
III. Wie kann man den Menschen glük-lich machen?
IV. Wie kann man einen nüzlichen Menschen machen?

Ich könnte diese vier Stücke, die vier Räder an unserm Lebenswagen nennen, durch deren Vereinigung dieser Wagen in den Lauf gebracht wird. Man kann sie so wenig von einander trennen, als man eine Kutsche brauchen kann, an welcher eines von den Rädern losgemachet worden.

Obgleich diese vier Fragen, jede besonders, ausgedrüket worden, und ob man sie gleich einzeln abhandeln kann, wie auch gegenwärtige Abhandlung eine Probe davon ist; so vereinigen sie sich doch, und werden vollkommen eins, nach dem Verhältnisse, in welchem man bey einer guten Erziehung auf alle vier Gegenstände ein genaues Augenmerk hat. Es ist beynahe hiemit wie mit einem Seile, das aus mehrern Faden zusammengedrehet wird, um selbigem die Dike und Stärke zu geben. Umsonst würde man den Verstand bilden, wenn man nicht an das Herz dächte, oder, genauer zu reden, wenn alles, was man zum Besten des Verstandes thut, nicht auf das Herz abzielete. Umsonst würde man das Herz bilden, wenn man nicht solches durch Hülfe des Verstandes bewerkstelligte; indem man die nöthigen Begriffe aufkläret, und die untern Fähigkeiten der Seele, nemlich die Sinnlichkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, und die Aufmerksamkeit, dergestalt

entwikelt, daß sie die obern Fähigkeiten zur Reife bringen. Diese leztern sind das Nachdenken und die Vernunft. Beyde machen den Verstand aus, und verschaffen demselben eine solche Ausdehnung und Stärke, die mit dem Grade, womit die untern Fähigkeiten zum Wachsthum gebracht worden, in einerley Verhältniß stehet. Wenn man dieses wichtige Werk vollendet hat, so findet man die Glükseeligkeit; und wenn man sie nicht fände, so wäre das ein untrügliches Kennzeichen, daß man hinters Licht geführet worden, und daß weder der Verstand genugsamen Unterricht, noch das Herz die ordentlichen Anleitungen, erhalten hat. Denn wonach könnte man sonsten anders streben als nach der Glükseeligkeit? Endlich muß dieser erleuchtete, tugendhafte, und glükliche Mensch auch nüzlich werden, und er wird es so nothwendig, als ein gut gewarteter Baum unfehlbar gute Früchte bringet. Seine Einsichten entdeken ihm die Mittel, Gutes zu thun. Sein Wille treibt ihn dazu an; und seine Glükseeligkeit, ob sie gleich von den äussern Umständen unabhängig ist, wächset merklich durch die Zufriedenheit, welche ihm das Glük anderer, das er bewürket hat, verschaffet.

Aus dem vorigen kann nun ein einsichtsvoller Leser gar leicht die ganze Folge unserer Begriffe entdeken, und den Zwek, wohin sie zielen, gewahr werden. Wir stellen ihm die Erziehung unter dem Gedanken eines langen Fernglases dar, an dessen Ende sich das reizende Bild des vollkommenen Menschen, des wahren Bürgers, des würdigen

digen Gliedes dieser zeitlichen Gesellschaft, und des vermuthlichen Erben jener ewigen Glükseeligkeit zeiget.

Vorläufige Anmerkungen.

Ehe ich mich in der eigentlichen Betrachtung der vorhabenden Materie einlasse, muß ich folgende vorläufige Anmerkungen voranschiken.

Die moralische Erziehung sezt die Geschiklichkeit, sie anzunehmen, voraus.

Die erste ist, daß die moralische Erziehung in denen Subjecten, welchen sie gegeben wird, eine Geschiklichkeit voraussezet, sie anzunehmen. Die Seele muß nicht mit Fesseln beschweret seyn, die unmöglich zu zerbrechen sind; sie muß nicht mit einem undurchdringlichen diken Nebel umwölket seyn. Wie ein Akersmann thöricht handeln würde, wenn er einen Aker, dessen gänzliche Unfruchtbarkeit kundig ist, mit Gewalt bearbeiten und besäen wollte; so ist es widersinnig, bey dummen und blöden Kindern eine andere Sorgfalt anzuwenden, als diejenige ist, welche erfodert wird, ihr Leben so lange, als es Gott gefällt, zu unterhalten. Solche Kinder zu haben, ist eine würkliche Heimsuchung. Man muß sich derselben, wie allen andern, die Gott uns zuschiket, unterwerfen.

Allein hiebey muß man sich wohl hüten, daß man nicht das für entschieden halte, was es noch nicht würklich ist. Man begehet hierinn zuweilen

die allergröbsten Fehler. Wir wollen die vornehmsten davon anzeigen.

Erstlich. Es giebt langsame Kinder, woran man viel zu früh verzweifelt, anstatt daß man noch ein wenig warten, und den ersten Augenblik wahrnehmen sollte, wo sie einige Zeichen des Verstandes von sich zu geben anfangen. Alsdenn zeigen sie, daß sie gar nicht zu der Classe derer Kinder gehören, mit welchen man nichts vornehmen kann; sondern sie haben vielmehr öfters reellere Talente, als diejenigen Kinder, die durch ein Geschwäz oder gutes Gedächtniß den Leuten so hohe Begriffe von sich beybringen, daß man sie für Wunderkinder hält. Inzwischen handelt man gemeiniglich, und sonderlich in zahlreichen Familien, ganz umgekehrt. Man hält diese vermeintlich dummen Kinder ganz abgesondert; man beweiset ihnen keine Liebe; man widmet ihnen keine Sorgfalt. Dadurch werden sie traurig und muthlos. Sie werden in der That das, was sie vorher nicht waren, ehe man anfieng, ihnen mit solcher Härte zu begegnen.

Zweytens gebe ich zu, daß es etwas mehr Mühe koste, ihnen den Verstand zu öfnen, und daß das Pflugeisen harte Erdklumpen zu zerschneiden finde. Ist das aber eine Ursach, alle Cultur aufzugeben? Oder würde das nicht vielmehr ein Grund seyn, die Bemühungen zu verdoppeln? Wenigstens denken und handeln die Menschen in den meisten andern Fällen also. Die Schwürigkeiten

keiten machen ihnen nur noch mehrern Muth, und sie freuen sich, wenn sie selbige haben überwinden können. Allein was die Sorgen der Erziehung betrift, so sind solche von der Art, daß sie am meisten misfallen, und daß man sich am leichtesten davon los machet. Man ist froh, wenn man sagen kann: Es ist nichts mit dem Kinde anzufangen; und es gehört wenig dazu, dieses zu sagen, damit man nur von dem befreyet werde, was würklich zum Besten des Kindes zu thun ist. Die Väter und Mütter verbinden fast allezeit die Nachläßigkeit mit der Unwissenheit. Diejenigen, die noch den besten Willen zeigen, glauben alles gethan zu haben, und allen Vorwürfen zu entgehen, wenn sie denen Kindern Lehrmeister geben. Aber was sind denn diese Leute? Sie sind fast allemal Ignoranten oder Faullenzer. Sind es Schulmeister oder Präceptoren, so ist die Sache noch ärger, und die aus einer versäumten oder übel eingerichteten Erziehung entstehende Ungemächlichkeiten werden durch die Gefahr böser Exempel grösser. Wie viele Kinder, die sonst vortrefliche Subjecte würden geworden seyn, müssen ein Schlachtopfer dieses unvernünftigen Vornehmens werden; und wie viele Seelen begräbet man, wenn ich so reden darf, ganz lebendig.

Drittens. Wenn es einem an das Herz läge, aus den Züglingen alles das herauszubringen, was sie zu geben im Stande sind, und was sie nur zuweilen noch darum zurükbehalten, weil man es ihnen nicht abzufodern weiß; so würde man

die Sache von verschiednen Seiten angreifen, man würde auf Methoden denken, und endlich das verlangte Geheimniß finden; man würde ein Problem auflösen, welches nur für die unauflösbar ist, denen es kein Ernst ist, zum Zwek zu gelangen. Hat man nicht bey Tauben und Stummen Dinge unternommen, welche die allergrössefte Bewunderung verdienen, und welche füglich bey solchen nachgeahmet werden könnten, deren Seele sogleich taub und stumm zu seyn scheinet? Der Akersmann, dessen Exempel ich zuvor angeführet habe, wird ein Erdreich verlassen, das ihm nicht das geringste hervorbringet. Aber wenn er ein Akerverständiger, ein du Hamel und Turbilly, wäre; so würde er auf einige Umarbeitungen und Düngungen denken, wodurch auch das unfruchtbarste Feld ergiebig gemacht werden könnte.

Endlich **viertens** sind die Subjecte von einer gänzlichen Untüchtigkeit ausserordentlich rar. Um solche zu seyn, müsten sie auf einmal an Seele und Leib gelähmet seyn. Es giebt Menschen, welche niemals werden Gelehrte, Künstler, Magistratspersonen, und Negocianten werden, weil sie die Begriffe, die zu diesen Ständen und Lebensarten erforderlich sind, niemals gehörig sammlen und befestigen können. Gut! man setze sie in eine niedrigere Stuffe, wo sie nur einige einfältige Arbeiten nöthig haben, die fast blos thierisch sind. Sie werden dabey die doppelte Ungemächlichkeit eines beschwerlichen Müßiggangs und einer völligen Unnüzlichkeit vermeiden. Die Eitelkeit muß

hier

hier keine Hindernisse in den Weg legen, und wenn sie es thut, so ist sie übel angebracht. In diesem Stük befindet sich der Adel in keiner guten Lage. Man thut lieber der Menschlichkeit und der gesunden Vernunft als seiner Geburt und seinem Stande Abbruch *).

II. Es giebt keine allgemeine Erziehung.

Die zweyte vorläufige Anmerkung ist, daß es unmöglich ist, einen Plan zu einer allgemeinen Erziehung zu entwerfen. Hieran sind verschiedene Ursachen schuld.

Erst-

*) Zu diesen vortreflichen Sätzen des Herrn Verfassers muß ich noch eine Anmerkung hinzuthun, die nicht wenig wichtig ist. Man wird leicht einsehen, daß es nöthig sey, darauf zu merken, ob die Untüchtigkeit und Dummheit der Kinder ein eigenthümlicher Fehler der Seele, oder eine Folge eines schwachen, trägen, schlappen, und feuchten Körpers sey. Ich will hier derer jämmerlichen Krankheiten nicht gedenken, die die Seele des Kindes mit einer grossen Finsternis umhüllen, und zu allen Würkungen ganz unvermögend machen. Ich würde dadurch in zu grosse Weitläuftigkeit gerathen. Man weiß, daß man in diesen Fällen mit der Cultur der Seele gar nichts ausrichtet, ja daß es thöricht wäre, sich damit zu bemühen, wenn man nicht so glüklich ist, den Körper von seiner widernatürlichen Beschaffenheit zu befreyen. Alsdenn wird das erloschene Licht der Seele bey einiger verstärkten Mühe bald wieder helle. Nur einen Fall will ich hier anführen, der den Aerzten zuweilen vorkommt. Es ereignet sich manchmal, daß ein Kind durch seine Heiterkeit der

Erstlich. Die Verschiedenheit der natürlichen Gaben und der Charactere erlaubet nicht, daß man mit allen Kindern zu einer gleichen Zeit anfange, noch mit ihnen auf eine gleiche Art verfahre. Man rede mit zehn Kindern eines Alters, man sage ihnen einerley Dinge. Einige Kinder werden selbige gar nicht begreifen. Unter denen aber, welche sie begreifen, wird man so viele Grade und Arten der Faßlichkeit finden, als Köpfe sind. Indessen ist das die gemeine Klippe, woran man

in

Seele und Munterkeit des Körpers die schönste Hofnung von sich giebt. Es äussert gute Einfälle, es lernt gut, es zeigt Fähigkeiten. Es ist aber entweder das einzige Kind oder hat nur noch ein paar Geschwister, so daß ihm die jugendliche Gesellschaft zum Spielen, zu den Leibesübungen, und zu andern Aufmunterungen fehlet. Die Eltern verschaffen diesem Kinde, entweder wegen vieler Geschäfte oder aus Nachläßigkeit, nicht genugsame Ergözungen, oder hinlängliche Gelegenheit zu den freyen Leibesbewegungen. Es wird in der Stube gehalten. Es muß seine Lectiones abwarten, und wenn diese vorbey sind, überläßt es sich der Ruhe, aus Mangel des Zeitvertreibes. Es wird bald daran gewöhnet, es schläft viel und lange, und isset dabey gut. Die Säfte werden vermehret, die Feuchtigkeiten sammlen sich, und beschweren den Körper. Derselbe wird träge, die Seele folgt ihm darinn, sie nimmt in ihrer Kraft ab, ihre Fähigkeiten vermindern sich. Das Kind kommt im Lernen zurük. Umsonst wird man hier die Seelencultur zu vermehren suchen. Man muß seine Sorge auf den Körper richten, mit dessen zunehmender Faulheit und Trägheit auch der Schlaf der Seele zunimmt. Man muß des Kindes Kör-

per

in der Erziehung scheitert. Eine Menge von Kindern, die keine andere Gleichheit miteinander haben, als daß sie von einem gleichen Alter sind, wird unter einerley Disciplin gebracht, in ein und dieselbe Classe versammlet. Man verlanget, daß sie

per von der Menge der bösen Säfte befreyen. Man muß die unterdrückte Schnellkraft der festen Theile durch Aufmunterungen, und vornemlich durch Leibesbewegungen wiederherzustellen suchen. Man muß solches aber bald im Anfang thun; denn wenn erst die Seele und der Körper eine lange Zeit in ihrer Trägheit fortdauert, so hat man unglaubliche Arbeit, und es werden viele Jahre erfodert, ehe man alles wieder zurecht bringet. Man würde sich eine solche Verwandlung nimmer vorstellen können. Ich habe aber zu meinem Erstaunen zwey solcher Kinder gekannt, die aus den angeführten Ursachen in diesen elenden Zustand des gänzlichen Unvermögens gerathen waren. Alle Kräfte der Seele ersterben zulezt. Alles moralische Gefühl wird erstickt. Der Sporn und die Triebfedern zu allen Handlungen werden ganz stumpf. Solche Kinder sind fast den Thieren gleich, und ihre Seele wird so wenig wie bey diesem belebet, man mag auch thun, was man will. Es sey denn, daß es einem gelinget, ihre Körper mehr menschlich und activer zu machen. Hieraus aber können nun auch die Eltern erkennen, wie nothwendig es sey, daß man die Sorge für den Körper nicht aus der Acht lasse, und mit wie grossem Rechte unser Herr Verfasser oben behauptet habe, daß man in der Erziehung die Sorge des Körpers und der Seele auf eine vernünftige Weise miteinander verbinden müsse. Uebrigens könnte man solches, wenn es darauf ankäme, mit tausend alltäglichen Exempeln von einer andern Art erläutern.

dieselben Lectionen lernen, alle mit einem gleichen Schritte fortgehen, und zu einerley Zeit das Ende erreichen sollen.

Daher kömmt es nun, daß ein tüchtiger Lehrer, der jedoch an sich schon selten ist, aus dieser grossen Anzahl etwa nur drey oder vier gute Lehrlinge aufweisen kan, welche aus dem genossenen Unterrichte wirklichen Nutzen geschöpfet haben. Ich weiß wohl, daß wider diesem Uebel kein hinlängliches Mittel auszufinden ist. Man kan nicht so viele Lehrer haben, als Kinder sind. Man kan nicht für jedes Kind einen eigenen Lehrer halten. Man trift nicht allemal einen geschickten Lehrer an, der das Amt der Erziehung mit einem seinen Absichten und Talenten gemässen Erfolge unternehmen kann. Auf diesen Voraussetzungen hat **Rousseau** das Gebäude seines Romans, des **Emils**, gegründet, dessen Chimäre so sehr in die Augen leuchtet, daß sein Buch keiner weitern Widerlegung bedarf. Aber es wäre wenigstens nöthig, daß man, so wohl in der öffentlichen, als Privaterziehung, eine mehrere Wahl und Behutsamkeit in der Art, womit die Kinder erzogen werden, anwendete. Es scheinet, daß man die feste Meynung habe, daß jedes Kind von jedem Lehrer könne unterrichtet werden: Anstatt daß man bedenken solte, daß ein gegebenes Kind, um geometrisch zu reden, nur könne von einem gegebenen Meister erzogen werden, und daß in diesem Puncte nichts wichtiger sey, als einen solchen Meister, oder wenigstens denjenigen, der ihm am nächsten kommt, auszu-

suchen

suchen. Man darf nur Rabeners witzige Spöttereyen über die Art, womit die Lehrmeister recommandiret und bestellet werden, lesen, um von den bekannten und in diesem Stücke herrschenden Misbräuchen ein Urtheil zu fällen.

Zweytens. Die zweyte Hinderniß gegen einen Plan einer allgemeinen Erziehung kommt von der Verschiedenheit der Umstände her. Ihre Veränderungen sind unendlich, und wenn sie nicht die Natur und Art des Unterrichts, den man geben muß, wesentlich verändern, so verursachen sie doch wenigstens grosse Einschränkungen. Wie viele unnenntbare Vereinigungen von Umständen, welche mehr von einem blossen Zufalle, als von irgend einer Regel bestimmet werden, finden sich nicht von einem Prinzen an, um dessentwillen man alle mögliche menschliche und reelle Hülfe zusammennimmt, bis auf den Sohn eines armen Handwerksmannes, der, weil er in sich einen Trieb zu Wissenschaften verspüret, alle ihm entgegenstehende Hindernisse zu überwinden suchet, und auch wirklich oft diejenigen übertrift, denen es an nichts mangelt? Eigentlich ist zwar ein wesentlicher und unveränderlicher Grund da; aber von demselben läßt sich nur wenig sagen. Es ist damit fast wie mit der Medicin. Es giebt nur einige allgemeine Sätze für die Gesundheit; allein demohnerachtet gehen die einzelnen Verhältnisse der Arzneykunst bis ins unendliche, weil jede Krankheit nach der Constitution, Lebensart, und nach den besondern Umständen des Kranken muß behandelt werden.

Man

Man ist also berechtiget, Abhandlungen über die Erziehung der Prinzen zu schreiben, und mit eben solcher Genauigkeit die Ausbildung der andern Stände aufzuzeichnen, weil kein einziger davon vorhanden ist, der nicht in der Erziehung besondere und specifique Bestimmungen an die Hand giebt. Mich dünkt, daß man in diesem Punkte die Untersuchungen noch nicht so weit getrieben hat, als man hätte können und sollen thun. Alles wird beynahe in dieselbe Form gegossen, und auf diese Art lernet jeder viel unnützes, und übergehet viel nöthiges. **Herr von Maupertuis** sagte, daß für jede Krankheit ein eigener Arzt seyn sollte. Ich aber glaube, mehrern Grund zu haben, wenn ich behaupte, daß für die Hauptstände, worinn die menschliche Gesellschaft eingetheilet ist, eigene Lehrmeister und eigene Erziehungsplane nöthig wären. Ich sehe gar wohl ein, daß man diese Eintheilung nicht zu weit treiben müsse; aber man wird doch zugeben, daß sie nicht solten ganz und gar hintenangesezet werden.

Drittens. Welcher Nutzen auch immer aus der Erlangung guter Kenntnisse entstehen mag; so will ich doch gern zugestehen, daß dieser Nutzen sich nicht auf alle Stände ausbreite. Gegentheils gereichen sie vielmehr einigen Ständen zum Nachtheil. Und überhaupt muß man gewisse Schranken, die einmal auf eine förmliche Art befestiget worden, nicht überschreiten. Wir wollen diese Wahrheiten näher erläutern.

Es ist eine Chimäre, von allen Dingen eine Kenntnis zu erlangen. Die darnach streben, entfernen sich von dem wahren Zwecke. Sie füllen ihr Gehirn mit einem Wuste an, der sie niederdrücket und in Verlegenheit sezet. Wenn einige grosse Männer eine allgemeine Kenntnis besessen haben, (und doch muß man diesen Ausdruk mit grossem Abschlage annehmen) so war es darum, weil sie grosse Männer, ausserordentliche Männer, gewesen sind; und wenn man sieht, wie selten diese Erscheinungen in jedem Jahrhunderte sind, so ist es ein grosser Stolz, zu glauben, daß man berufen sey, die Zahl derselben zu vermehren. Allein die jungen Leute sehen eine flüchtige Begierde und eine schwache Geschiklichkeit, alle Dinge obenhin zu beleuchten, für den Keim einer allgemeinen Gelehrsamkeit an. Sie suchen Belesenheit genug zu erlangen, um von allen so gut als schlecht reden zu können; und der äusserste Hochmuth, den sie besitzen, treibet sie an, mit solchen Orakelsprüchen zu entscheiden, daß ein wenig gesunde Vernunft sie darüber solte schamroth machen. Wenn sie noch dazu mit einigem Beyfall von der blinden Zärtlichkeit ihrer Eltern, oder von der Schmeichelen der Freunde beschenket werden, so ist alles verloren, und die vermeintliche allgemeine Gelehrsamkeit wird zu einem unheilbaren Wahnsinn. Wenn also junge Leute an den Zeitpunkt kommen, wo sie links und rechts ausschweifen wollten; so muß man ihnen den Zaum kürzer als jemals halten. Man muß sie an den Gegenstand und an die Gattung

den, welche mit der Profeßion, die sie ergreifen, übereinkommt. Man muß sie an die Nothwendigkeit halten, gewisse Dinge vorzüglich zu wissen, weil die andern Sachen ihnen fast niemals von einigem Nutzen seyn werden. Beynahe seit einem Jahrhunderte hat man eine Menge von Büchern geschrieben, die diese gefährliche Neigung sehr unterhalten, und alle Dämme, die man dagegen aufgerichtet, fast ganz unnüz machen. Man kan Baylens berühmtes Dictionaire an die Spitze dieser Bücher stellen. Dergleichen Werke, die in einer bekannten Sprache auf eine angenehme Art, und mit einer so grossen Abwechselung der Materien, geschrieben sind, ziehen junge Leute an sich, verführen und entzücken sie. Sie glauben darinn alles zu finden, was man nur wissen kann und soll. Sie nehmen den seichten und entscheidenden Ton derer Schriftsteller an, die ihnen gefallen. Vornemlich aber saugen sie das Gift der Zweifelsucht, dessen verderbliche Ausbreitung unser Jahrhundert gänzlich angestecket hat, sehr stark ein. Diejenigen allgemeinen Genies, welche heut zu Tage in der gelehrten Welt ein Aufsehen machen, sind sehr geschikt, uns einen Ekel wider den Unsinn einer allgemeinen Gelehrsamkeit beyzubringen. Wenigstens ist es sehr leicht, sich von ihrer groben Unwissenheit und schlechten Ehrlichkeit, die zugleich mit der Verachtung alles Wohlstandes verknüpfet ist, zu überführen.

Diese von der gesunden Vernunft festgesezten Schranken verbinden einen jeden, in derjenigen

Sphäre zu bleiben, die ihn nicht in Gefahr stürzet, auf unvermeidliche Irrwege zu gerathen. Zu diesen bestimmten Schranken aber füge ich die besondern Gränzen der verschiednen Profeßionen hinzu, man mag dabey die Studien nöthig haben oder nicht. Was das Studiren betrift, so ist es zur Gnüge bekannt, daß die Menschen insgemein nur eine eingeschränkte Fähigkeit besitzen, die kaum zureichet, ein Amt mit derjenigen Genauigkeit zu führen, welche die gesunde Moral fodert. Unterdessen machen die Menschen fast mehrentheils aus diesem Amte ein blosses Nebenwerk, und lassen sich, ohne Scheu der Gefahr, in viele andere Dinge ein, die ihnen die Zeit, und der menschlichen Gesellschaft die Dienste rauben, welche sie von ihnen erwartete, und zu fodern berechtiget ist. Wenn gleich diese Lieblingsbeschäftigungen einige Verbindung mit dem Amte desjenigen haben, der sie unternimmet, so bleibet der Nachtheil davon doch immer. Welchen Nutzen hatte die Heerde des Bischofs von Avranches davon, daß ihr berühmter Prälat seinem **Beweise der Evangelischen Wahrheit** Tage und Nächte widmete, da er vielmehr von der Kanzel das Evangelium hätte erklären, und seinen Schaafen, die seines Raths bedurften, in seinem Hause den Zugang hätte verstatten sollen? Man muß sich den fremden Beschäftigungen, sie mögen auch noch so würdig und nützlich seyn, nur denn überlassen, wenn man seinen Amtsverrichtungen ordentlich vorgestanden hat. Jedoch ist die Abweichung viel merklicher,

wenn man aus einer Art der Geschäfte in die andere übergehet, und wenn man solchen Studien oblieget, oder solche Schriften abfasset, die mit dem uns aufgelegten Hauptgeschäfte nicht die geringste Verbindung haben. Hatten Heinrich 8 und Jacob 1 nichts anders zu thun, als Bücher über die Theologie und Controversen zu schreiben? Man wirft denen Aerzten vor, daß sie am meisten geneigt sind, sich mit allerley spielenden Materien abzugeben, und daß sie lieber Theologen, Antiquitätenkenner, und Poeten zu werden suchen, als den Hyppocrates Sydenham, und Boerhave studiren. Man kann leicht denken, wie solche zerstreuete Aerzte mit ihren Kranken verfahren müssen, und wie ihre Recepte mit einem Mischmasche von Mordmitteln müssen angefüllet seyn. *)

Solche

* Man wird hier, wie mich dünkt, dem Herrn Verfasser völligen Beyfall geben, so lange dieser Vorwurf solche Aerzte trift, die durch andere Nebensachen sich von ihrem medicinischen Amte zu sehr entfernen, und eine seichte Kenntnis in ihrer Arzneygelahrtheit behalten. Diese Leute hat la Metrie am lächerlichsten gemacht. Sonst aber will ich hoffen, daß man diejenigen grossen Männer nicht in dieselbe Classe setze, die in ihrer eigenen sowohl, als fremden Wissenschaften einen unstreitigen Ruhm erlanget haben; und man muß doch bekennen, daß unter allen Gelehrten eben die Aerzte es sind, die in mehrern Fächern grosse Talente gezeiget. Die Möglichkeit wird derjenige leicht einsehen, der da weiß, was es heist, zu einem Arzte geboren seyn. War nicht Boerhave ein so grosser Theologe

Solche Profeßionen, dergleichen der Handel, die Handwerker, der Soldatenstand, die Ackerbaukunst u. s. w. sind, darf man keinesweges von denenjenigen Kenntnissen ausschliessen, die allezeit in Oefnung des Verstandes einen allgemeinen Nutzen haben. Inzwischen bin ich der Meynung, daß diese Kenntnisse nur von einer gewissen Art und bestimmten Maasse seyn dürfen. Ich sage von einer gewissen Art; denn ein Handelsmann, der sich den Kopf mit metaphysischen Speculationen zer=

loge als Arzt? Wer wird dem Herrn von Haller den Rang unter den guten Dichtern absprechen? War nicht Krüger, sind nicht Richter, Zimmermann, Unzer, Cartheuser, Triller und mehrere Männer, die in der Arzneykunst eben so berühmt geworden, als in der Poesie und schönen Wissenschaften? Ich schweige von der grossen Anzahl derer, welche in allen Theilen der Medicin eine gleiche grosse Geschicklichkeit gezeiget haben. Und das will gewiß schon viel sagen. Ueberdem ist es eine Maxime, die man den angehenden Aerzten nicht genug anpreisen kann, die möglichste Kenntnis von andern Dingen zu erlangen zu suchen, um wenigstens mit den meisten Menschen ein ihren Einsichten gemässes Gespräch suchen zu können. Dadurch erwecken sie sich ein Zutrauen, indem man von der Stärke ihrer Kenntnisse in andern Dingen auf ihre eigene Wissenschaft schliesset. Von diesem Zutrauen der Leute aber hängt größtentheils alles Glück des Arztes, und alles Gute ab, das er zu stiften Gelegenheit bekommt. Der geschickteste Arzt, der diesen Kunstgriff verfehlet, wird wenig gesucht. Seine übrige grosse practische Talente werden im gemeinen Wesen einen sehr eingeschränkten Nutzen haben.

zerbrechen, oder mit Reimschmiedereyen martern wolte, würde ich gewiß mein Vermögen nicht anvertrauen. Ueberdem glaube ich hinlängliche Proben aus der Erfahrung zu haben, daß der Verstand eines Handwerkers oder Künstlers sich mit dem Verstande eines Gelehrten niemals passet. Ein Wechsler, der Millionen reich ist, wird ein dummer Mensch in andern Dingen zu seyn scheinen. Er ist es auch in der That, und muß es seyn, um durch eine Application, die sich zu keiner andern Sache schicket, und durch ein Talent, das keine andere Abänderungen leidet, Millionen zusammenzuraffen. Es würde schlecht um diese Leute stehen, wenn sie Gelehrte oder schöne Geister würden. Solches kommt nicht einmal dem Buchhandel zu, den man doch eine mit der Gelehrsamkeit gränzende Profeßion nennen könnte. Die Buchhändler, welche sich guter Einsichten und Wissenschaften rühmen können, sind, überhaupt davon zu reden, diejenigen nicht, welche ein grosses Glük machen. Dennoch aber verstatte ich allen denen, welche eine Anlage zu einem aufgeklärten Verstande haben, und einen Trieb dazu bey sich verspüren, daß sie selbigem den Lauf lassen, und sich bemühen, geschikt zu werden. Allein sie müssen es bis auf einen gewissen Grad treiben. Deswegen habe ich ihnen oben nur ein bestimmtes Maaß der Kenntnisse zugestanden. Warum nun das? Weil sie, ohne dasselbe, und wenn sie sich nicht selbst gewisse Schranken sezeten, nicht mehr an diese oder jene Profeßion, welche sie bis hieher getrieben haben, würden gebunden seyn, sondern sie würden Gelehrte oder Schriftsteller seyn.

Man

Man muß aber zwey Fälle davon ausnehmen. Der eine betrift diejenigen Profeßionen, welche einigermassen den Beruf, Bücher zu schreiben und herauszugeben, mit sich verknüpfet haben. Boerhave hat sich durch seine vortrefliche Praxis eben so stark erhoben, als er sich durch seine Feder verewiget hat. Wolf war beständig mit einer Menge von Zuhörern umringet, und ließ dennoch die Presse unaufhörlich schwitzen. Man könte dieses überhaupt von allen Professoren auf Universitäten sagen, wenn ihre Geschicklichkeit mit ihren Aemtern übereinkäme. Der zweyte Fall geht diejenigen Leute von der seltenen Classe an, die, selbst in der Ausübung ihres Amtes, Mittel und Gelegenheiten finden, ihre Zeitgenossen und Nachkommen zu unterrichten, und ihnen solche Lehren und Beyspiele zu geben, welche denen grossen Nutzen bringen, welche ihre Fußstapfen betreten. Vauban und Daguessau sind die beyden grossen Männer, die ich nur nennen will, und deren blosse Namen meine Meynung hinlänglich erläutern und beweisen werden.

Noch bleibt mir eine Betrachtung übrig. Sie betrift die Möglichkeit einer allgemeinen Erziehung, vermöge welcher man alle Menschen unterrichtet, und auf eine gleiche Art unterrichtet wissen will. Mich dünkt, daß ich den Widerspruch, den eine solche Gleichheit enthält, hinlänglich in meinen Anmerkungen werde gezeiget haben. Aber ich gehe noch weiter, und halte es für keine Verwegenheit zu behaupten, daß es nicht einmal allen Menschen gut

sey,

sey, unterrichtet zu werden. Man wird hier leicht begreifen, daß ich nicht mein Absehen auf die Hauptgrundsäze der Religion und Moral habe. Selbige muß man allen denen beybringen, die Gott in die Welt sezet, und in solchen Gesellschaften läßt geboren werden, wo diese Grundsäze bekannt sind, und allen andern zur Basis dienen, oder wenigstens dienen solten. Also muß ein Kind lernen, Gott zu erkennen und zu fürchten, seinen Nächsten zu lieben, und, mit einem Worte, **mäßig, gerecht und gottselig zu leben.** Auf diese Art muß man es auf einmal zu einem guten Mitbürger und guten Christen machen. Das ist sein Beruf, das ist die strenge Pflicht, die unumgängliche Verbindlichkeit derer, welche es auferziehen. Aber, ausser diesen Grundsäzen, bleibt für die, welche die Vorsehung in die unterste Stuffen der Gesellschaft gesezet hat, keine andere nöthige Erlernung übrig. (Die erlangten Kenntnisse der Religion setzen zum voraus, daß man schon lesen und schreiben gelernet:) Da sie bestimmt sind, die schwereste Last der Arbeiten in dieser Welt zu tragen; so muß man sorgfältig vermeiden, sie davon abzuziehen, und in ihnen einen Ekel dawider zu erregen. Auf diese beyden Gedanken, welche von der äussersten Wichtigkeit sind, muß man sein Augenmerk wohl haben.

Man muß diejenigen nicht von der Arbeit abziehen, denen die Arbeit, sowol für sie selbst, als für andere unumgänglich nothwendig ist. Ein Akersmann, ein Handwerker, würde die Zeit, die er mit

lesen und mit Erlernung gelehrter Dinge zubrächte, gänzlich verlieren, weil sein und seiner Familie Unterhalt von dieser Zeit abhänget. Ein Lakey, der unterdessen, da er seinen Dienst abwarten soll, studirete, würde bald verabschiedet werden, und so leicht keinen Herrn wieder finden. Man müste, wenn man dieser Narrheit nachsehen wolte, sich entschliessen, einen Theil der Erdgewächse, der Handwerke, und der Hülfe zu missen, die man von den geringern Leuten empfängt. Allein die gedachte Zerstreuung hat noch lange so schlimme Folgen nicht, als der Ekel. Denen Menschen, welche in denen Ständen und Arbeiten, die sie fast bis zu einem Lastthiere erniedrigen, ruhig und zufrieden bleiben sollen, ist die Aufheiterung des Verstandes gar nichts nütze. Es ist nothwendig, daß sie ihre Seele nicht so emporheben und stärken, um deren Adel und Vortreflichkeit zu klar einzusehen, und die natürliche und ursprüngliche Gleichheit, welcher die jetzige Gestalt der Gesellschaften so harte Stösse gegeben hat, zu lebhaft zu empfinden. Dadurch würde ihr Muth bald sinken; es würde ein Murren unter ihnen entstehen. Sie würden es machen, wie die Negern, welche theils ihren trostlosen Zustand der Sclaverey dadurch endigen, daß sie die Zunge auf eine wunderbare Art zusammenschlingen, nach den Schlund ziehen, und sich solchergestalt erwürgen; theils aber durch die äusserste harte Begegnungen, die sie ausstehen müssen, in solche Wuth gebracht werden,, daß sie, wie man Exempel davon hat, einen Aufruhr erregen, und die grösten

Verwüstungen anrichten. Wenn diese Negern mehr Einsichten und mehrere durch Nachdenken und Versuche erlangte Erkenntnisse hätten, so würden sie ihr Joch mit grösserer Ungeduld tragen; sie würden viel geschickter seyn, es abzuwerfen. Man kann mit leichter Mühe die weitere Anwendung machen.

Ein Staatskluger und ein guter Gesetzgeber haben hier einen Gegenstand, auf welchen man vielleicht nicht genug Aufmerksamkeit wendet. Man solte die Ausbreitung der Einsichten also veranstalten, daß man zwar genug, aber nicht zu viel davon erlange. Nicht anders, als man bey öffentlichen Festen den Wein aus der Fontaine in solcher Maasse springen lässet, daß das Volk davon zwar frölich, aber nicht trunken gemachet werde. Es ist mehr ein Unglück als Glück für eine Nation, wenn ein gewisser Geschmak zur Lecture und zu den Studien gar zu sehr einreisset, und sich bis auf die niedrige Sorte der Menschen erstreket. Anstatt daß dadurch Leute von Einsichten, Geschmak, und Solidität gebildet werden sollten, so werden sie Schwäzer und unnüze Plauderer, die von allen urtheilen wollen, und ihren Kopf mit Dingen martern, die sie weder können noch sollen einsehen, und die noch dazu diejenige Biegsamkeit aufheben, worauf in der Regierung eines Staates alles beruhet. Die Folgen dieses Uebels sind nach dem Character der Nationen verschieden. Bey dem leichtsinnigen und geschmeidigen Franzosen entstehet daraus ein unbedachtsamer und flüchtiger Geist, der sich mit

den geringsten Kleinigkeiten beschäftiget, und die grösten Ausschweifungen und schändlichsten Unanständigkeiten erlaubet. Bey dem rauhen und wilden Engländer (diese Urtheile beziehen sich allemal auf den gemeinen Haufen der Nation, auf den eigentlichen Pöbel) wird es ein Saamen der Erbitterung, Widerspenstigkeit, und aufrührerischen Gesinnungen. Ein übelgesinnter Schriftsteller verbreitet bösartige Schriften, die ganz England lieset. Alsobald entstehet eine Gährung, die in kurzer Zeit um sich greifet, und selbst die Grundsätze der obersten Macht erschüttern kann. Indem ich dieses schreibe, (zu Ende des Jahres 1763) unterhält einer der nachdrüklichsten und unangenehmsten Vorfälle dieser Art die Aufmerksamkeit des Publici. *)

Hieraus ziehe ich die allgemeine Folge, daß die Policey in allen Staaten mit mehrerer Strenge über die Publication solcher in einer gemeinen Sprache abgefaßten Schriften wachen sollte, die solche Materien abhandeln, von welchen die gute Ordnung und öffentliche Ruhe abhänget. Unsere Zeiten haben vielleicht keine schädlichere Plage als diese. Die Wahrheiten der Religion und Moral werden mit Kühnheit angegriffen. Die Bande der bürgerlichen, politischen und selbst der häußlichen Gesellschaft, werden durch Leute zerrissen, welche sich zum Ruin aller Einrichtungen verschworen zu ha-

*) Der Herr Verfasser zielet vermuthlich auf die Unruhen, welche Wilkes, durch sein bekanntes Wochenblatt, der North-Breton, erreget hat.

ben scheinen. Man brauchet an einigen Orten zur Unterdrükung dieser frevelhaften Unternehmungen mehr oder weniger würksame Maasregeln. Selbige sind aber zu schwach, und haben mit der Grösse des Uebels gar kein Verhältniß. Demohnerachtet machen die Störer der öffentlichen Ruhe, sobald sie nur im geringsten, durch die Gesetze und Arreste gebunden werden, ein lautes Geschrey, beruffen sich auf die natürliche Billigkeit und auf das Völkerrecht, und fordern die Freyheit zu denken und zu schreiben, welche in ihren Händen doch nichts anders ist, als der Dolch in den Händen eines Rasenden.

Man vereinige nun alle die Betrachtungen, welche ich vorher angestellet habe, und alle dabey gemachte Unterscheidungen; so wird man, wenn ich nicht irre, leicht überzeuget werden, daß keine allgemeine Erziehung möglich sey. Man wird einsehen, daß alle dahin abzielende Entwürfe, ohne weitere Untersuchung, unter die Chimeren zu sezen seyn; nicht anders als die grossen Meßkünstler sich nicht die Mühe nehmen, die Quadraturen des Zirkels, die man ihnen vorleget, zu untersuchen, sondern sie auf der Stelle für falsch erklären.

III. Man muß sich nach der besten möglichen Erziehung umsehen.

Ich komme nun zu meiner dritten Anmerkung. Man muß, in Ermangelung einer allgemeinen Theorie der Erziehung, eine Theorie der besten möglichen Erzie-

Erziehung aufsuchen; einer Erziehung, die so beschaffen ist, daß jeder Mensch dieselbe geniessen, und jede Familie sie in Ausübung bringen kann. Dieses ist auch, wie mich dünkt, die angezeigte Absicht der Gesellschaft, welche die Frage aufgegeben hat, womit wir uns jezt beschäftigen. Alle Menschen haben einen Verstand und ein Herz, das gebildet werden muß. Man muß sie also alle zusammennehmen, und einen Zirkel in einem so grossen Umfange ziehen, daß alle, aus dessen Mittelpunkte abgehende Linien, sich auch bis an die äussersten Gränzen des menschlichen Geschlechts verbreiten. Jedoch ich gehe zu weit. Dieser Umfang darf nur eine weniger grosse Ausdehnung haben; er darf nur die gesitteten Völker in sich fassen. Es wäre ein Widerspruch, wenn man nachsinnen wollte, wie ein Wilder, der in seinem wilden Zustande bleibet, könne aufgeklärt und tugendhaft, nüzlich und glüklich werden. Welchen hohen Begrif von diesen Wilden uns ihre ausschweifende Lobredner auch immer mögen beybringen wollen; so bleibet es doch ausgemacht, daß, wenn sie die Grösse und Glükseeligkeit würklich besitzen, die man ihnen zuschreibt, die Unwissenheit der Grund davon sey. Wir müssen erst anfangen, diesen Grund zu zerstören; wir können folglich dem Wilden nicht ehe unsern Unterricht mit Nuzen angedeyen lassen, als bis er vor allen Dingen erst seinen Stand hat fahren lassen. Unsere Einsichten reichen wenigstens so weit nicht, daß wir ein Mittel finden könnten, den Stand eines Wilden mit dem Plane der mög-

lichen besten Erziehung zu vereinigen. Wir schränken uns also auf die Menschen ein, die sich in solchen Umständen befinden, welcher dieser Erziehung nicht entgegen sind, obgleich diese Umstände in ihrer Beziehung auf die Kinderzucht sonst ausserordentlich verschieden sind. Darauf werden wir in der eigentlichen Abhandlung unser Augenmerk haben. Wir überlassen die Entscheidung darüber denen Sachverständigen Richtern.

IV. Diese Erziehung muß nicht von den angenommenen Gebräuchen sehr abweichen.

Noch bleibt uns die lezte vorläufige Anmerkung übrig. Die beste mögliche Erziehung muß nicht sehr von den angenommenen Begriffen und den festgesezten Gebräuchen abweichen, wenn gleich diese Begriffe nicht eigentlich diejenige Genauigkeit, noch die Gebräuche diejenige Vollkommenheit haben, wozu sie könnten gebracht werden. Ich darf nicht befürchten, daß diese Anmerkung von denen werde gemisbilliget werden, welche ihr Urtheil mit der Erfahrung verbinden. Wenn man eine Sache gar zu gut machen will, so wird am allerersten gar nichts daraus. Es giebt unstreitig eine Menge vortreflicher Gedanken, die aber blos speculativisch sind, und keine reelle Anwendung gestatten. Wenn man sich vornimmt, unvollkommene Sachen, die doch in der That einen formellen Nutzen haben, abzuschaffen, um an deren Stelle vollkomme-

kommenere Dinge zu setzen, die ganz fruchtlos bleiben werden; so heisset das, mit offenbaren Verluste zu Werke gehen. Und wenn man darinn zum Schaden der Gesellschaften hartnäckig verharret, so ist man scheltenswerth und strafbar.

Um diesen Gedanken besser zu fassen, muß man sich in Erinnerung bringen, wie die Gesellschaften sowohl, als die verschiedenen Anordnungen, wornach alle Sachen berichtiget werden, entstanden sind. Alles dieses ist nach und nach, und so zu reden durch allmählige Anfügung (Iuxtaposition) geschehen. Die aneinandergefügte beträchtliche Stücke sind von der öffentlichen Autorität zusammengeküttet worden, und daraus ist ein Körper geworden, woran man die Irregularitäten, und selbst zuweilen die Ungestaltheiten, bald gewahr wird, ohne daß es deswegen leichte wird, einen bessern zu Stande zu bringen. Hieran scheitern unsere heutigen Speculators. Sie glauben erhabene Genies zu seyn, weil sie die vorbenannte Mängel entdeken, auseinanderlegen, und vergrössern. Dabey zeigen sie weiter nichts, als die verdammungswürdigste Verwegenheit; denn sie bringen dadurch die Regierungsform in Geschrey und übeln Credit, sie machen die Menschen unruhig und aufrührisch. Wenn sie sich endlich recht in die Höhe schwingen wollen, so verlieren sie sich in eingebildete Räume, bauen Schlösser in die Luft, und Gebäude, die nicht den geringsten festen Grund haben. Diese Ideen bemächtigen sich einer Menge von Narren

fantastischer Leute. Wenn die Schriften, die solche Chimeren enthalten, in einer verführerischen Gestalt, und in einem reizenden Styl eingekleidet sind, so ziehen sie einen Schwarm von seichten Köpfen an sich, die mit den vorigen Grossprechern ein Lied anstimmen, das nichts bedeutet, und noch weniger beweiset. Diese Leute, welche dergleichen sonderbaren Plan mit so grosser Zuversicht entwerfen, sind jenem berühmten Ritter ähnlich, der sich dafür ausgab, alles Unrecht heben zu können. Wenn sie ihr Angesicht mehr nach der Erde beugeten; wenn sie die Menschen, welche sie regieren wollen, näher anschaueten, und sie besser kennen lerneten; so würden sie sehen, daß man sie nicht umschmelzen könne, und daß man sie, um was Gutes aus ihnen zu machen, so nehmen müsse, wie sie sind. Die Menschen sind zu vernünftig, um sich auf ein Gerathewohl den offenbaren Hirngespinsten zu übergeben; sie sind es aber nicht genug, um die Aussichten zu verfolgen, welche sie zu einer Vollkommenheit bringen würden, die eben darum, weil sie zu groß ist, sich nicht für sie schiket.

Wenige Leute sind im Stande, diese Beobachtungen zu machen, und sich derselben als einer Fakel zu bedienen, die ihnen die sichern Wege zeiget. Das ist bald geschehen, daß man tadelt, schreyet, scheltet. Aber, wenn man gleich dadurch einige unbesonnene und aufrührerische Leute auf seine Seite bringet, so macht man sich doch den meisten andern Menschen gehäßig; man verliert das öffentliche

che Zutrauen, und man ist der Vorwurf des gerechten Tadels aller vernünftigen Leute.

Nun wenden wir uns von unsern vorläufigen Betrachtungen ab, die manchen schon zu lang mögten geschienen haben; die wir aber nicht ganz übergehen konnten. Jezt kommen wir näher zur vorgelegten Frage. Wir werden der oben gemachten Eintheilung folgen: 1) Den Verstand zu bilden. 2) Das Herz zu regieren, 3) den Menschen glüklich, und ihn 4) nüzlich zu machen.

I. Bildung des Verstandes.

Was der Verstand ist.

Ich verstehe unter dem Verstand alle die Kenntnisse, welche der Mensch erlangen kann, und allen den Gebrauch, welchen er von denselben machen kann. Der Verstand ist die Seele, derjenige edelste Theil unsers zusammengesezten Wesens, der, in der Verbindung mit dem Körper, welcher ihre Wohnung und Deke ist, vermittelst der Werkzeuge der Sinne alle Eindrüke empfängt, die den Begriffen den Ursprung geben. Diese Begriffe werden durch ihre Vermehrung und Entwickelung eine Art von Magazin und Schazkammer, wovon der Mensch in dem ganzen Laufe seines Lebens Gebrauch machet; und er schöpfet daraus desto grössere Vortheile, je zahlreicher und deutlicher diese Begriffe sind. Ausser dem sind ihm

Grundsaze oder Regeln unumgänglich nöthig, nach welchen diese Begriffe müssen verbunden und angewendet werden. Endlich muß er die Fertigkeit und Uebung haben, diese Regeln practisch zu brauchen. Davon hänget nun die Leichtigkeit, die Geschiklichkeit und aller gute Erfolg ab.

Alles was sich auf die vorangezeigten Endzweke beziehet, gehöret zur Bildung des Verstandes. Was nichts dazu beytragen kann, muß als unerheblich weggelassen werden. Was aber denselben entgegen ist, muß vermieden werden, weil es den Verstand verdirbt, die Fähigkeiten schwächet oder deren Gebrauch verkehrt machet. Die Bildung des Verstandes bestehet also darinn, diejenigen Fähigkeiten zu entwikeln und zu verstärken, welche uns zur Erkenntnis aller Sachen, von der geringsten Empfindung an, bis auf die tiefeste Vernunft, dienen, und welche das Feld, das man behauet, von allen säubern, was den dahin geworfenen guten Saamen verderben könnte; das heist, um nicht mehr figürlich zu reden, welche die confusen Begriffe aufklären, und die falschen aus dem Wege räumen.

Wie sehr diese Bildung versäumet oder verschlimmert worden.

Hier kann man nun mit einem Blike entdeken, wie sehr die Bildung des Verstandes versäumet, oder wie übel sie bewerkstelliget worden. Wenn man sich auf einer hohen Leiter stellet, von wel-

welcher man die Sterblichen erbliket, so siehet man ihren beklagenswürdigen Zustand. Sie sind von Finsterniß und Irrthümern umhüllet, denen Leidenschaften und Lastern ergeben, und zur Aufmerksamkeit und Ueberlegung untüchtig. Oder sie beschäftigen sich mit den unnüzesten Dingen, und sind ein Raub einer beständigen Unruhe, nagender Sorgen, und unbegreiflicher Widersprüche. Muß man, wenn man dieses siehet, nicht das Schiksal einer Creatur bejammern, welcher der Urheber ihres Daseyns nichts vorenthalten hat, was sie, zu ihrer wahren Bestimmung führen könnte; und welche, sowol diese Bestimmung, als auch die dazu verhelfenden Mittel miskennet. Ist es der Mühe werth, neue Versuche wider ein so allgemeines und eingewurzeltes Uebel zu wagen, und diesem reissenden Strome einen neuen Damm entgegen zu setzen, der nicht viel stärker ist als die vorigen? Wir wollen es versuchen; sollte es auch blos darum seyn, um der Lehre des Apostels zu gehorchen, welcher will, daß **man nicht aufhöre, Gutes zu thun.**

Erster Zustand des Kindes.

Jedermann weiß den Zustand eines Kindes, das auf die Welt kommt, und denjenigen, worinn es in den ersten Monaten unsers Lebens bleibet. Es ist eine organisirte Gestalt, welche Sensationen hat, die mit denen Eindrüken übereinstimmen, welche die Gegenstände auf die Werkzeuge der

Sinne machen. Die Art und Weise, wie man das Kind diesen Eindrüken aussezet, hat nichts weniger als gleichgültige Folgen auf die Entwikelung und den Wachsthum des Verstandes, dessen erste Funken bald sichtbar werden. Aber es gehöret nicht hieher, die Behutsamkeiten anzuzeigen, welche man in diesem Stüke anwenden muß. Sie machen einen Theil der physikalischen Erziehung aus, und mein Vorgänger hat von dieser Materie alles gesaget, was darüber am besten konnte gesaget werden. Es ist unläugbar, daß die Langsamkeit, Schwäche, und zuweilen die Erstikung des Verstandes von dem Betragen der Mütter und Ammen herrühre. Diese haben entweder nicht die nöthige Sorgfalt für das Kind, oder es mangeln ihnen die dazu erforderlichen Einsichten. Sie unterlassen viel nüzliches, und begehen dagegen tausend Fehler, wodurch sowohl die innern, als äussern Sinne zu einer Zeit verdorben werden, wo die Weichheit aller dieser Theile den gefährlichsten Verlezungen ausgesezet ist, die, wenn sie zu lange dauern, einen unwiederbringlichen Schaden würken.

Wenn aber ein Kind so, wie es seyn muß, ordentlich in der Wiege gewartet worden, so fange ich meine Beobachtungen über dasselbe an. Ich suche die ersten Zeichen der Erkenntnis aus, die es von sich giebt. Ich sehe auf den Verstand, und mache mich an die Arbeit, denselben zu bilden. Dieses Kind fängt an, zu erkennen, zu unterscheiden, zu lächeln, zu hören, und gebrochene Töne

auszustossen, welche die wahren Bemühungen zur Articulation sind. Nun befindet es sich in dem Fall, da es ein Gegenstand der Bildung ist. Diejenigen, welche nunmehr noch fortfahren, es als eine blosse Maschine, die wider alle Zufälle verwahret werden muß, zu behandeln, oder selbiges als eine Puppe und Spielwerk anzusehen, womit man sich die Zeit vertreibet, legen den ersten Grund zu einer langsamen und verdorbenen Erziehung.

Eine allgemeine Hinderniß, welche der Erziehung schon gleich im Anfange entgegen ist.

Ich muß mich einen Augenblik bey einer allgemeinen Anmerkung aufhalten, welche ich hier ein vor allemal machen will, wovon ich aber meine Leser bitte, sie bey allen meinen Vorschriften im Gedächtnisse zu behalten. Ich soll einen Plan zur besten möglichen Erziehung anzeigen, und ich bin Willens, solches nach meiner Fähigkeit zu thun. Allein ich weiß es zum voraus, daß diese beste mögliche Erziehung von keinem Menschen wird in Ausübung gebracht werden. Um dieselbe ins Werk zu stellen, müsten die Eltern ihre Kinder niemal aus dem Gesichte lassen, von dem ersten Augenblike ihrer Geburt, und besonders von dem Zeitpunkte an, da der Verstand aufzukeimen anfänget, bis an das Ende der Erziehung. Es müsten Eltern dazu erfodert werden, welche die Vorschriften einsähen, die man ihnen giebt; und welche von deren

Wichtig=

Wichtigkeit und von der Nothwendigkeit überzeuget wären, sie practisch anzuwenden. Es müsten Eltern dazu nöthig seyn, welche die reinesten Absichten, und die vollkommenste Geschiklichkeit haben, diesen Vorschriften zu folgen, und selbige in den verschiedenen Kindern, mit den, nach den verschiedenen besondern Bestimmungen nöthigen Abänderungen, anwendeten. Endlich müsten dazu solche Eltern seyn, welche Lust genug und alle Bequemlichkeit haben, dem Kinde ihre beständige und wohlüberlegte Sorgfalt zu widmen.

Man sehe sich nun um, nach welcher Seite man will, so wird man, theils den Mangel der angezeigten Eigenschaften, und theils den Mangel der erwehnten Umstände erbliken. Es scheinet, daß die meisten Eltern glauben, daß sich die Kinder von selbst auferziehen, oder daß selbige wenigstens nur eines gemeinen und plumpen Schlendrians bedürfen. In diesem Wahn werden vornemlich diejenigen bestärket, die eben so erzogen worden, und die doch keine geringe Meinung von sich selbst hegen. Andere, die etwas bessere Einsichten haben, sind oft mit Amtsverrichtungen, Arbeiten, und Geschäften so beladen, daß sie sogar genöthiget werden, die Kinder von sich zu entfernen, damit sie nicht von ihnen gestöret und beunruhiget werden. Auch ist oft die grosse Anzahl derer Kinder, die in gewissen Familien zu geschwind aufeinander kommen, Schuld daran, daß man nur eine unvollkommene Sorgfalt, und blos im Ganzen für sie anwendet.

Es

Es ist also sehr wahr, daß ein Kind, von seiner Geburt, bis an das Ende seiner Erziehung, einen einzigen einsichtsvollen und ihm zugethanen Menschen nöthig hätte, dessen Führung es sich ganz überlassen müste. Und in dieser Absicht ist auch Rousseaus Hypothese in seinem Emile sehr gegründet. Allein solches hindert nicht, daß man, in eben dieser Hypothese ein doppeltes Hirngespinnst finde, nemlich einmal, daß man für jedes Kind einen solchen Führer, wie Emile gehabt hat, antreffen könne, der zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre lang dieses Amt ganz allein führete; und zweytens, daß der von diesem Führer angenommene Plan der beste, oder nur möglich, sey. Wenn es Kinder gäbe, von welchen man sich auf solche Art eine ganz vollkommene Bildung versprechen könnte, so wären es Prinzen, oder Kinder von Personen, deren grosser Reichthum die starken Belohnungen leisten kann, welche einen so tüchtigen und sorgfältigen Führer zukommen. In gewissen Fällen ist man diesem Entwurfe schon sehr nahe gekommen, aber eine alles in sich fassende Erziehung (Education Encyclopedique) ist nie gewesen, und wird niemals seyn.

Noch ist der einzige Fall vorhanden, welcher der vorgedachten Erziehung nahe kommt, wenn ein kluger und eifriger Vater selbst, entweder gar nichts weiter zu thun hat, als sein Kind zu erziehen, oder doch die kleinesten Nothwendigkeiten der Erziehung recht gut mit seinen Amtsgeschäf-

ten vereinigen kann; und ein Kind besitzet, welches die glüklichsten Dispositionen hat, aus des Vaters Lehren allen Nutzen zu schöpfen. Davon hat man vor dreyßig oder vierzig Jahren an dem jungen **Baratier** ein Beyspiel gehabt, welchen alle Journale mit Recht für ein Wunder ausgeschrien. Ich habe eine kurze Geschichte seines Lebens und seiner Studien entworfen, welche solches völlig bekräftiget. Inzwischen lieget das Wunder in diesem Falle weniger in dem Subject selbst, als in der Seltenheit derer Umständen, die dieses wunderbare Subject, durch ihre Vereinigung hervorbrachten. Wären viele solche Väter, die das thun könnten oder wollten, was des jungen **Baratiers** Vater gethan hat, so würden dergleichen Kinder häufiger seyn. Uebrigens aber will ich, indem ich dieses Beyspiel anführe, keinesweges dadurch behaupten, daß weder die Art, womit der Verstand dieses frühzeitigen Gelehrten ist gebildet worden, die beste sey, noch daß es gut sey, den Progreß der Entwikelung des Verstandes so weit zu treiben. Ich halte vielmehr dafür, daß es damit gehet, wie mit denen Pflanzen, die man in einem Gewächshause treibet. Selbige bringen frühzeitige und zuweilen sehr häufige Früchte, die aber weder so angenehm schmeken, noch von langer Dauer sind. Alles, was ich durch obgedachtes Beyspiel beweisen will, ist, daß man grosse Dinge thun könnte, wenn man nur wollte, und wenn man sich darum Mühe gäbe. Wie viele Augenblike gehen selbst bey den, mit den stärksten Geschäften überhäuften Vätern

tern verlohren, die sie zum Besten ihrer Kinder verwenden könnten, wenn sie sonst Lust dazu hätten.

Damit ich wieder auf meine allgemeine Anmerkung zurükkomme und selbige beschliesse, so könnte man fragen, was mich berechtiget, einen Plan zu entwerfen, den niemand ganz in Erfüllung bringen wird; und welchen Nutzen ich mir von dieser Arbeit verspräche? Ich antworte, daß ich dadurch einen reellen Nuzen zu würken hoffe, der gar nicht zu verachten ist. Man wird meine Schrift lesen; man wird die Materien, die ich abhandle, sehr interressant finden; man wird die Wahrheit dieser oder jenen Bemerkungen, nach seinen eigenen Begriffen und nach den verschiedenen Umständen, für gegründet halten. Voll von dieser Ueberzeugung wird man sagen: Das ist gut ausgedacht; dieser Rath ist nüzlich, er ist heilsam, man muß ihm folgen. Wenn darauf die beste mögliche Erziehung nicht die actuelle Erziehung wird, so werden wenigstens alle actuelle Erziehungen auf einige Weise der besten möglichen Erziehung am nächsten kommen; das heist, sie werden besser und vollkommener werden. Das ist es auch alles, was man vernünftigerweise wünschen kann, und darnach bestrebe ich mich am vorzüglichsten.

Fortgang des Kindes.

Das Kind, dieser Gegenstand unserer Sorgfalt, rufet uns. Lasset uns zu ihm gehen. Es kennet uns; es streket seine Aerme nach uns aus; sein

sein Auge bekommt ein Feuer, wenn wir mit ihm reden; seine Gesichtszüge sezen sich, und drüken die Zeichen der Freude oder Traurigkeit aus; es will in unsere Gesellschaft treten. Lasset uns seinem Verlangen Gnüge leisten. Lasset uns die ersten Bande derjenigen Gesellschaft miteinander festknüpfen, welche von Tage zu Tage eine genauere Verbindung erhalten wird, nach dem Maasse, da wir uns den freyen Zugang zu seiner Seele werden verschaffen, und da wir, durch die wechselsweise Mittheilung unserer Begriffe uns einander werden kennen, hochschäzen, und lieben lernen. Auf diese stuffenweise Steigung will ich vornemlich Acht gegeben haben, weil sie das Wesen ausmachet, und wenn man es verkehrt damit anfänget, das ganze Werk zu Grunde richtet.

Misbrauch der ausschweifenden Zärtlichkeit gegen Kinder.

Davon hat man sogleich eine Probe an der unvernünftigen Aufführung derer, welche die Kinder verzärteln, schmeicheln, und ihnen ohne Wahl und Unterschied alles geben, was sie fordern. Darüber liesse sich sehr viel sagen. Ich kann aber die verschiedenen Arten der Verzärtelung, ob sie gleich von grosser Wichtigkeit sind, hier nur blos anzeigen, weil ihre Menge gar zu groß ist. Man träget das Kind unaufhörlich auf den Aermen, man drüket es an sich, man giebt ihm Kuß auf Kuß, man lässet es springen, tanzen, in die Luft fliegen.

Man erschrikt es; man betäubet es durch unbesonnenes Geschrey und heftige Bewegungen; man bringet es zum ausgelassenen Lachen; man machet unmäßige Freude in ihm rege. Kurz, man erdenket alle Arten von Liebkosungen und Possen, die keinen vernünftigen Zweck haben, sondern vielmehr höchst schädlich sind. Wozu hilft alle diese väterliche und mütterliche Zärtlichkeit. Hier macht die physikalische Erziehung mit der moralischen gemeine Sache. Sie zeiget mit vielem Nachdruk, daß man in der Leibesbeschaffenheit des Kindes, durch solche unbändige Erschütterungen, grosse Veränderungen hervorbringe, und sonderlich durch diese ungesäumte Bewegungen sehr oft Verrenkungen, Quetschungen, Anfälle der Epilepsie und tausend andere Uebel verursache. Alsobald ist auch die moralische Erziehung gleich im Anfange kraftlos gemachet. Der Körper, der so viele Gewalt gelitten, wird den Verstand beständig unterbrechen. Man wird tumme und verwirrte Kinder zum Preisse dieser schönen Caressen erhalten. Dieses Verfahren hat einen blossen Mechanismus zum Grunde, den ich kaum allein dem wallenden Blute, einer mir sehr zweifelhaften Ursach, zuschreiben würde. Ein Kind ist niedlich; es hat eine feine weise Haut. Viele kindische Annehmlichkeiten begleiten sein erstes Lächeln und seine ersten Geberden. Hierinn lieget eigentlich der Grund, daß man nicht aufhöret, das Kind in solche Verfassungen zu setzen, die man ihm angenehm zu seyn glaubet, und die ihm doch fast allezeit, wie ich solches aus häufigen

und sichern Beobachtungen gewiß weiß, sehr beschwerlich, ja eine wahre Tortur sind. Man lasse einem Kinde, das stille und zufrieden ist, mit der Person, welche es liebet, den freyen Willen. Es wird sie sanfte schmeicheln und gemählich liebkosen. Es wird aber niemals die Gemüthsheftigkeit zeigen, die man für ihn hat; es wird auch nie Lust bekommen, in solche versezet zu werden. Es wird sich ungern dazu bequemen, daß man es bis zum Erstiken an sich drüket, daß man tausendmal sein Angesicht auf das Gesicht eines andern, und seinen Mund auf den Mund eines andern leget; und daß es allen Personen, welche eine zahlreiche Gesellschaft ausmachen, und wovon sich ein jeder recht dazu dränget, das niedliche Kind zu liebkosen, und es nach seiner Manier zu liebkosen, die Hände herumreichen muß. Man muß wenig gesunde Vernunft haben, um dieses Verfahren zu verstatten, und einen Gefallen daran zu haben, daß es stündlich wiederholet wird. Aber was sind die Folgen davon? Je mehr das Kind aufwächset, desto mehr nimmt die Zuneigung ab, die man für ihn hatte. Es hat nicht mehr dieselben Reizungen, es ist nicht mehr so belustigend. Man giebt es weg, um, Gott weiß wie, erzogen zu werden; andere Kinder folgen nach, und die zulezt kommen, behalten allemal den Plaz.

O ihr Väter und Mütter, höret mein Bitten. Suchet, so viel als ihr könnet, der Maschine und dem Instincte Abbruch zu thun, damit solches der

Vernunft und der Bildung des Verstandes zum Zuwachs gereiche. Liebet eure Kinder nach denenjenigen Eigenschaften, die sie würklich liebenswürdig machen können. Da man aber nicht hoffen muß, diese Eigenschaften schon in der Wiege zu finden, so suchet die Mittel auf, durch welche sie zum Vorschein gebracht werden. Wartet die Zeit ab, wo sie zum Vorschein kommen werden, und bestimmet eure Zuneigung nach dem Grad, da solche werden sichtbar werden.

Misbrauch der allzugrossen Gefälligkeit.

Zu den lächerlichen Liebkosungen gesellen sich mehrentheils die allzugrosse Gefälligkeiten, deren Folgen noch weit verdrießlicher sind, als man sich einbildet. Ein Kind, welchem man niemals etwas abschlägt, wird unumschränkt und eigensinnig. Man giebt eine Zeitlang seinen kleinen herrschsüchtigen Foderungen nach. Man hält es für hart, sich ihm zu widersezen oder es zu schelten und zu strafen. Wenn aber unterdessen die sichtbaren Folgen dieses herrschsüchtigen und eigensinnigen Characters immer grösser werden, so denken die schwachen Eltern endlich auf Gegenmittel, und erstaunen hernach über den stärkesten Widerstand, den sie finden. Dadurch verfallen sie in neue Ungereimtheiten, von welchen ich weitläuftiger reden werde, wenn ich die Nothwendigkeiten beweisen werde, die Kinder im Zaume zu halten.

Man muß den Kindern einen Zeitvertreib geben.

Jezt lasset uns anfangen, die Kinder zu bilden. Wir wollen die erste dahin abzielende Sorge anzeigen, welche zu gleicher Zeit auf den Verstand und das Herz einen Einfluß hat. Nichts wäre mehr zu wünschen, als daß man allemal mit gleichen Schritten in dieser doppelten Bildung fortgehen könnte. Allein wenn in der Folge der Arbeiten einige vorfallen, die sich nur auf einen von diesen Gegenständen zu beziehen scheinen, so werden sie doch in der besten möglichen Erziehung dermassen regieret, daß sie zulezt mit dem andern Gegenstande in Verbindung kommen, und zum allgemeinen Zwecke behülflich sind.

Ein Kind ist nicht mehr ein Kloz, das man hinlegen kann, ohne weiter etwas damit zu thun, als es für Anfälle zu bewahren. Es wird von den Gegenständen gerühret; es verlanget nach denselben; es hat Begierden und Bedürfnisse, die von denen unterschieden sind, welche es an der Mutter Brust hefteten. Wenn es so weit gekommen ist, so muß man ganz auf eine andere Art mit ihm verfahren. Solches ist nun, was wenige Leute in Acht zu nehmen wissen, weil sie nicht auf das merken, was dieses Verfahren nothwendig machet. Ich will hier eine Maxime festsetzen, die man als einen Grundsaz betrachten muß, welcher die Bahn der Erziehung eröfnet, und dessen grosser Nutzen

einleuchtender ist, als man sich einbilden mögte. **Man gebe dem Kinde einen Zeitvertreib, so bald es das Vermögen hat, sich zu beschäftigen.** Wenn das Kind unruhig ist und schreyet, so bestehet der ganze Kunstgrif der Mütter, Ammen und Kinderfrauen darinn, daß sie das Kind auf den Arm nehmen, mit ihm herumspazieren, es in die Luft schwingen, und ihm einige Liedergen vorsingen. Aber dieses alles ist es nicht, was das Kind verlanget, noch was ihm nüzlich ist. Es verlanget, sich zu beschäftigen; und niemand verstehet das, oder will es verstehen. Es ist schon schlimm, daß man das Kind auf vorbeschriebene Manier zerstreuen und stille machen will. Aber es ist noch weit schlimmer, wenn dis Kind, wie es am öftersten geschieht, von gemietheten nachläßigen und unbarmherzigen Weibern gewartet wird, die es erbärmlich schreyen lassen, ohne nach dasselbe zu sehen, und die diese Gottlosigkeit damit beschönigen, daß es ein krankes oder böses Kind sey. Sie haben auch wohl die Grausamkeit, daß sie es schlagen, um es zum Stillschweigen zu bringen. Dadurch werden die Kinder ärgerlich und erbittert gemacht; sie werden in eine höchst traurige Verfassung gesezet. Ich bin sehr oft bey solchen kläglichen Auftritten von dem empfindlichsten Mitleiden durchdrungen worden. Hierinn liegt auch oft die Ursach von dem Tode des Kindes verborgen, weil das erhizte Blut solche Zufälle hervorbringet, welche bey den schwachen Gefässen sehr leicht entstehen, und sehr gefähr-

fährlich sind. *) Die Kinder werden auch dadurch von Tage zu Tage immer bösartiger; die Leute werden ihnen, und sie den Leuten verhaßt. Diese kleinen Fesseln eines elenden Lebens formiren nach und nach die vollkommenste Kette. Woher kommt bey diesem Kinde diese Verdrossenheit, diese Traurigkeit und Heftigkeit des Gemüths? Man wird diese Frage nicht mehr thun, wenn man sich die Mühe giebt, nur einen Tag lang um dasselbe zu seyn. Man wird sehen, daß selbiges entweder die Langeweile martert, oder daß man es sehr mishandelt hat Man wird überzeuget werden, daß der allervernünftigste Mensch, in des Kindes Stelle und Verfassung, eben so ausser sich seyn, und die stärksten Merkmale des Widerwillens von sich geben würde. Was muß man denn nun thun? Das kann euch das Kind selbst lehren, wenn ihr es zu Rathe ziehen, und seinen Anleitungen folgen wollet. Ihr werdet sehen, daß nichts leichter

seyn

*) Ein aufgetriebener Hals, die Heiserkeit, Engbrüstigkeit, und Lungenbeschwerden, die in eine Lungensucht ausarten können, entstehen oft bey Kindern aus unbändigen Schreyen. Tödtliche Epilepsien aber, eine Anhäufung einer gallichten Schärfe im Magen und Blute, wodurch schweres Zahnen und Fieber hervorgebracht werden, böse Ausschläge, hitzige Fieber, Abzehrung des Körpers, die sogenannte Englische Krankheit, sind die traurigen Wirkungen in einem Kinde, das sich unaufhörlich erbosset.

sey, als es zufrieden zu stellen. Sezet euch, mit dem Kinde auf dem Schooß an einem Tische nieder; stellet die geringste Kleinigkeit oder ein leichtes Spielzeug auf diesem Tisch, und sehet zu, was das Kind machen wird. Es wird das Spielzeug nehmen, solches auf allen Seiten betasten, und damit ganze Stunden lang mit einer Zufriedenheit und Fröhlichkeit zubringen, woran seine Gesichtszüge keinen Zweifel übrig lassen. Sein Gemüth ist nun aufgeheitert, die Augen sind nicht mehr von Thränen feucht, der Mund stösset kein Geschrey mehr aus. Nun könnet ihr mit eurem Kinde machen, was ihr wollet. Ihr dürfet euch nur mit ihm in einem kleinen Spiele einlassen, ihr dürfet nur einiges andere Spielwerk, wenn es solches zu verlangen scheinet, hinlegen. Ihr werdet gewahr werden, daß es in den folgenden Tagen nichts weiter verlangen wird, als sich an denselben Ort hinzusetzen, und mit denselben Sachen zu beschäftigen. Alle Dinge schiken sich zu einem Zeitvertreibe des Kindes; ein Stük Papier, eine Karte, einige Zahlpfennige, oder Geld. Die Kinder nehmen mit allen fürlieb, wenn sie nur etwas in ihren Hähden haben, das sie nach ihren Gefallen drehen und wenden können.

Ich begreife gar nicht, wie man eine so leichte und angenehme Sache aus der Acht lässet. Nichts ist amusanter, als wenn man ein Kind sich amusiren siehet; nichts ist verdrießlicher, als wenn man es verdrießlich siehet. Könnte ich doch meine Le-

ser mit derselben Ueberzeugung beseelen, von welcher ich, in Absicht auf dieser ersten, dieser vornehmsten und zur Grundlage dienenden Sorgfalt, ganz erfüllet bin. Die Fröhlichkeit, ist vom Anfange unsers Lebens bis an dessen Ende, der Balsam unsers Bluts; sie reiniget und belebet dasselbe, befödert dessen milden Umlauf durch die Gefässe, unterhält die Stärke der Eingeweide, die Dauer aller Secretionen, und kommt besonders dem Mechanismus der Verdauung, der Transpiration, und Excretion der Unreinigkeiten sehr zu Hülfe. Wer frölich ist, der hat alles. Das gilt hier weit ehe, als bey Reichen, und solchen Leuten, die sehr glüklich zu seyn scheinen.

Gleicherweise bringet man ein Kind, das so früh als möglich gewesen ist, sich belustiget und beschäftiget, auf den Weg der Glükseligkeit, auf welchem es nachher die ganze übrige Lebenszeit fortgehet, wenn die Würkung dieser ersten Sorgfalt nicht durch die folgenden Bemühungen ist zernichtet worden. Man betrachte das Kind; es wird uns selbst seinen angenehmen Zustand merken lassen. Es wird bey den Spielzeugen und bey der guten Laune, womit man sie ihm rangiren hilft, womit man sie auflanget, wenn sie auf die Erde fallen, und womit man es durch einigen Beyfall ferner aufmuntert, nichts weiter von uns fodern. Oder es wird dem **Diogenes** nachahmen, der den **Alexander** bat, daß er ihm aus der Sonne treten möchte; es wird uns in seiner Spra-

che bitten, ihn nicht von seinen wichtigen Geschäften abzuhalten. (Denn die Kinder, die sich mit Lust beschäftigen, beweisen eine Art von Eifer, der überaus ergözend ist.) Nun ist nichts weiter nöthig, als ihm die erforderliche Nahrung zu geben. Solche wird es mit Freuden und mit Nutzen nehmen; es wird ein sanfter und erquikender Schlaf darauf folgen, ein Schlaf, der dem gleich ist, den ein Mensch geniesset, der den Tag angenehm zugebracht hat.

Ich kann kaum das Ende von dieser Materie finden, ob man mir schon einer zu grossen Weitläuftigkeit Schuld geben wird. Ich wünschte, daß meine Leser sich diese erste Vorschrift recht zu Nutze machen mögten, alsdenn würde ich mich beynahe rühmen, daß ich ein wahrer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden wäre, dessen erste Marter, die ich eben beschrieben habe, der Anfang und Grund aller andern Marter ist, die in der Folge entstehen.

Biegsamkeit und die Art sie hervorzubringen.

Die Biegsamkeit ist das zweyte, was ich nach der Fröhlichkeit gern von einem Kinde verlange. Sie ist, so zu reden, das zweyte Element seiner Vollkommenheit und Glükseligkeit. Es ist ausgemacht, daß ein Kind sich nicht selbst leiten kann, daß es das, was ihm nüzlich ist, von dem, was ihm

ihm schadet, nicht unterscheiden, und unter den Gegenständen, die vor ihm sind, nicht vor sich allein die beste Wahl treffen kann. Diesen Mängeln abzuhelfen, hat die Natur das Kind der Wachsamkeit und der Leitung solcher Personen übergeben, die ihm alle Bedürfnisse, welche es in seinen verschiedenen Umständen erfordert, darreichen sollen. Aber diese weise Einrichtung hat ganz und gar keinen Nutzen bey unbiegsamen, eigensinnigen und halsstarrigen Kindern, deren böse Gemüthsart noch dazu dadurch unheilbar gemachet wird, daß man die Schwachheit und Unvernunft begehet, selbiger nachzugeben.

Ich glaube fast behaupten zu können, daß die Kinder von Natur biegsam sind, und daß die meisten, die man für unbiegsam hält, es erst zufälligerweise geworden sind. Das erhellet hinlänglich aus meiner vorigen Betrachtung. Kann wohl ein Kind biegsam seyn, das man unglüklich machet, da man ihm vorher keinen Zeitvertreib verschaffet hat? Aus welchen Ursachen sollte es sich nun wohl gutwillig beweisen? Wenn es sich mit etwas beschäftiget, um seinen Unmuth und Schmerz zu vertreiben, so ist es natürlich, daß es widerstreben und böse werden muß, wenn man ihm solches wegnimmt und aus den Händen reisset. Anstatt daß man saget: Das ist ein sehr böses Kind, sollte man vielmehr sagen: Das sind recht einfältige und boshafte Leute, die selbiges zu dieser Extremität bringen. Ich weiß also kein Mittel, die Biegsamkeit ohne Hülfe des Zeitvertreibes hervorzubringen;

aber dafür verspreche ich allen denen, die bey meiner ersten Vorschrift gut gefahren sind, daß es ihnen bey dieser zweyten gewiß eben so gut gelingen werde. Hier ist die Ordnung, nach welcher man verfahren muß.

Ein Kind beschäftiget sich mit etwas. Man mache den Versuch, ihm das, womit es spielet, wegzunehmen, und sehe zu, wie es solches aufnehmen wird. Ich habe viele Kinder gesehen, die sich in diesem Falle wie Lämmer aufführeten, eben darum, weil ihnen das Klagen und der Unwillen nicht eigen oder zur Gewohnheit geworden war; ich will aber setzen, daß sich ein Kind darüber unzufrieden bezeige, daß es die Minen verziehe, weine und schreye; so muß man thun, als ob man das nicht merke. Denn sonsten würde man alles verderben, wenn man es durch Liebkosung, oder indem man ihm das weggenommene wiedergiebt, stille machte. Man muß sich also daran gar nicht kehren, sondern nach dem unverbrüchlichen Geseze des Zeitvertreibes augenbliklich, und ohne daß das Kind gewahr werde, daß solches von uns komme, ihm ein anderes Stük vor die Hand legen. Sodenn wird es auf der Stelle das erste Stück vergessen, und wieder gut werden. Diese Probe wird allemal, wenn sie zu den gehörigen Zeiten und auf die gehörige Art wiederholet worden, den erwünschtesten Erfolg haben. Das Kind, das immer zufrieden ist, wenn es nur einen Zeitvertreib hat, wird niemals diejenigen anklebenden Begierden annehmen, die der Saamen

derer bösen Gewohnheiten sind, welche zulezt das Unglük unsers Lebens ausmachen. Es wird sich in alles schicken, es wird alles missen können. Findet man hier nicht gleich bey den ersten Versuchen und ohne Mühe dasjenige, wornach die Philosophen so sehnlich streben, und was sie so langsam erlangen, wenn sie es ja noch erlangen?

Ich habe eben gesagt, daß man die Probe, um die Kinder biegsam zu machen, zu den gehörigen Zeiten und auf die gehörige Art anstellen müste. Wenn man das Kind alle Augenblike und aus blosser Caprice reizete und störete, so würde solches demselben mit vollen Rechte misfallen: es würde schlimmer werden, anstatt daß es besser werden soll. Eben das würde auch erfolgen, wenn man diese Proben auf eine ungestümme, grobe und brutale Art machete. Man würde ohne viele Geschicklichkeit und Gelindigkeit sehr schlecht zu Werke gehen; und wenn man denn meinen Vorschriften die Schuld beymessen wollte, so thäte man Unrecht. Die Erziehung ist das grosse Geschäfte, das ohne unendliche Aufmerksamkeit nicht gelinget; aber wer wird leugnen, daß der daraus entstehende Nutzen nicht diese Aufmerksamkeit verdiene, und daß ein wohlerzogenes Kind nicht einem Stücke gemachtem alchymischen Goldes vorzuziehen sey; ohne einmal zu gedenken, daß ein solches Kind etwas reelles, das Stük gemachten Goldes hingegen, aller Wahrscheinlichkeit nach, ewig eine Chimere bleiben wird?

Schaden, der daraus entstehet, daß man die Kinder beständig zerret.

Da ich eben von der Art geredet habe, wie man mit Kindern umgehen muß, so werde ich hier zu einer Ausschweifung verleitet, die es jedoch weniger, und mehr eine wichtige Anmerkung, zu nennen ist, welche mit meiner Materie in Verbindung stehet, und hier recht gut hergehöret. Sie betrift die beständigen Nekereyen, die manche Leute unaufhörlich mit den Kindern vorhaben, und wodurch sie selbige vergiften und verwunden. Sobald diese Leute ein Kind sehen, so zerren sie es, spielen ihm allerley Possen, und sind ihm in allen Dingen entgegen, um sich über seine Verlegenheiten, seinen Widerstand und Unwillen, über seine Lebhaftigkeit und Erboßung zu belustigen. Hat man jemals traurigere Spiele ersonnen? Weiß denn ein Kind, was man von ihm will, und warum man es so vexiret? Und wie kann es solches wissen, da es seine Verfolger selbst nicht wissen? Das Kind erstaunt, erzittert; es erhizt und erschrikt sich; und wenn die ähnliche Auftritte oft wiederholet werden, so erlangt es eine Fertigkeit, unruhig, argwöhnisch, und beständig zur Ungedult geneigt zu seyn. Glaubt man denn Hunde vor sich zu haben, daß man die Kinder auf solche Art behandelt. Sieht man nicht, daß die Kinder von diesen Nekereyen ganz und gar keinen Vortheil, sondern gegentheils den grösten Schaden haben? Es ist gewiß höchstnöthig, daß Eltern, welche ihre Kinder lieben, auf diesen Punkt

sehr Acht geben, und alle Menschen, die sich mit dem Kinde auf so hohe Unkosten desselben belustigen wollen, schlechterdings ohne Ansehen der Person abweisen. Es können auch sonderlich in der Familie selbst die kläglichsten Folgen daraus entspringen. Brüder und Schwestern von einer bösen Gemüthsart pflegen gemeiniglich die jüngern unter ihnen mit solchen Nekereyen zu martern, welche oft wahre Torturen und Strafen werden. Ich habe selbst mit meinen eigenen Augen gesehen, daß die Aeltern unter den Geschwistern Tyrannen und Henker gewesen, die aus der Kindheit ihrer jüngern Brüder und Schwestern ein Gewebe von Elend gemachet, und die sie in die heftigste Erbitterung gebracht, oder in eine unheilbare Dummheit gestürzet haben *). Die Dienstleute begehen auch oft denselben Fehler; aber wir werden zu seiner Zeit die

*) Rechtschaffene Eltern haben um so mehr Ursach, diesem Unfug unter ihren Kindern mit aller Strenge zu wehren, da solcher nicht allein den Grund leget zu einem Haße unter den Brüdern und Schwestern, der zuweilen während ihres ganzen Lebens nicht auszulöschen ist; sondern auch, da man Exempel hat, daß der beleidigte und aufgebrachte Theil seinem feindseligen Bruder in der Wuth mit einem Messer, Degen, oder andern Instrument, Schaden am Leibe zugefüget hat. Uebrigens ereignen sich auch wohl diese Nekereyen unter Geschwistern eines gleichen Alters, wo einer dem andern an Bosheit, Leichtfertigkeit, und Stärke überlegen ist.

die besondere Anweisungen ertheilen, wie man sich in dem Plane der Erziehung in Betracht ihrer zu verhalten habe.

Mittel, die verschiedenen Grade der Unbiegsamkeit zu überwinden

Ich komme auf die biegsamen Kinder zurück. Wenn die Natur hierinn schon fast alles bewürket hat, so ist es desto besser. Man darf alsdenn dieser ersten und gütigen Mutter nur zu Hülfe kommen. Man muß sich aber nicht verwundern, und man muß nicht glauben, daß einem die Natur hinderlich sey, wenn einige Kinder, welche lebhafter sind als andere, einige Funken von Heftigkeit und einige kleine Anfälle von Zorn zeigen. Das bedeutet noch nichts, und man hat deswegen noch nicht Ursach, von dem Kunstgriffe **der Geschicklichkeit und Gelindigkeit** abzugehen. An der Stelle desjenigen Kindes, welches sich gutwillig alles nehmen lässet, will ich ein anderes Kind sezen, welches in Bewegung geräth, stampfet und schreyet. Hier muß ich mich wohl hüten, sogleich meine Zuflucht zur Züchtigung zu nehmen, welche sonst unstreitig das nachdrüklichste Mittel ist: wenn man es aber nur zur gehörigen Zeit und in gehöriger Masse anzuwenden weiß. Ich habe schon angemerket, daß es unter den lebhaften Kindern viele gebe, bey welchen die Lebhaftigkeit nur eine flüchtige Würkung äussert. Sie werden sofort wieder stille; sie nehmen ihre vorige Heiterkeit und Fröhlichkeit wieder

an.

an. Man darf sich also nur stellen, als würde man diese kleine Aufwallung des Gemüths nicht gewahr; so kann man fast darauf trauen, daß sie sofort verlöschen werde. Wenn man genöthiget wird, ein Kind von einem Orte wegzutragen, wo es in seinem besten Zeitvertreibe ist; so muß man es ohne Umstände, nur nicht mit Ungestüm, nehmen, und, es mag schreyen und widerstreben, so viel als es will, seinen Weg unbekümmert fortgehen. Das Kind wird, sobald es den Ort, und seinen gehabten Zeitvertreib aus den Augen verlieret, gar nicht mehr daran denken.

Ein Kunstgrif, der die Aufmerksamkeit betrift, die man vor Kinder hat.

Es leidet zwar ein jeder Punkt unserer vorhabenden Materie in besondern Fällen seine Ausnahmen, die jedoch aus dem Grunde der Sache selbst entspringen, und meiner Meinung nach, von grosser Wichtigkeit sind. Ueberhaupt aber ist es ein grosser Kunstgrif in der Erziehung, wenn man bey der vielen und starken Aufmerksamkeit, die man auf alles, was die Kinder vornehmen, wenden muß, in ungemein vielen Vorfällen sich stellet, als merkte man gar nicht darauf. Ein jedes Kind unterlässet nicht, einigen Vortheil für sich daraus zu ziehen, wenn es siehet, daß man sich viel um ihn bekümmert, je mehr Mühe man sich giebt es entweder mit Gelindigkeit oder mit Strenge zu besänftigen und stille zu machen, desto grössern Wider-

verstand und desto grössere Hindernisse sezet es uns entgegen. Wenn es aber glaubet, daß man nicht darauf achte, und gar nicht an ihn denke, so höret es bald auf, sich selbst seinen Zustand sauer zu machen; weil es einsiehet, daß ihm solches zu nichts nüze. Geschickte Eltern sehen mit einem Blike des Auges alles, was ihre Kinder thun. Ihrer Scharfsichtigkeit entwischet nichts. Aber sie mischen sich nicht ehe darinn, als zur gelegenen Zeit, und lassen ihnen, nach dem Verhältnisse ihres Alters und der Art ihrer vorhabenden Beschäftigung, freye Hände. Man wird hier leicht begreifen, daß der Rath, den ich jezt gebe, sich auf die ganze Dauer der Erziehung erstreke. Diejenigen Eltern, welche beständig und unaufhörlich mit Argusaugen sehen wollen, laufen am meisten Gefahr, betrogen zu werden; und denen wird am schlechtesten gehorchet, welche sich die unumschränkte Oberherrschaft anmassen, und ihrer Autorität die geringsten Kleinigkeiten unterwerfen. Dieser tyrannische Zwang empöret die Kinder, welche die ganze Stärke ihres Geistes anstrengen, Mittel auszufinden, wodurch sie selbigem entgehen können.

Allgemeine Anwendung dieses Kunstgrifs.

Allein, wir wollen uns nicht bey Dingen aufhalten, welche von sich selbst vorkommen werden, nachdem wir auf der Bahn der Erziehung weiter werden fortgegangen seyn. Wir wollen nur noch einen allgemeinen Gedanken hier eröfnen. Man

würde in den Gesellschaften und in dem Laufe unsers Lebens meine jezt gegebene Regel vortreflich brauchen können, wenn man nicht alles aufrühret, alles bestreitet, sich allem widersetzet, und sogleich in den Harnisch geräth, weil andere etwas unüberlegtes gesagt und gethan haben. Daraus entstehen im Umgange mit den Menschen diejenigen kleinen Streitigkeiten über geringe Sachen, welche hernach in offenbarem Widersprechen ausfallen, und sich zulezt mit den heftigsten Zänkereyen endigen. Was schadet es mir, daß einer ungereimte Dinge spricht, und Sachen behauptet, von welchen ich weis, daß sie falsch sind. Es ist für ihn desto schlimmer; ich aber würde gewiß recht viel zu thun kriegen, wenn ich alle irrende Leute zurecht weisen wollte. Was schadet es mir, wenn ich sehe, daß ein Spötter sein Augenmerk auf mich hat, daß er auf mich stichelt, mich zu reizen, und meine Geduld auf die Probe zu sezen sucht. Man kann dergleichen Angreifer niemals besser als durch Stillschweigen und Gleichgültigkeit kränken. Ja wenn der Angrif selbst weit nachdrüklicher und anzüglicher wäre; so muß man in den meisten Fällen, und sonderlich wenn man weiß, daß man mit Leuten zu thun hat, die ihrer selbst wenig mächtig sind, noch weniger darauf achten, und sie stehen lassen. Sie werden darauf von selbst mit Verwirrung und Reue stille. Wenn man eine so weise Aufführung gegen ihnen beobachtet, so werden die Funken niemals in eine volle Flamme ausbrechen. Dergleichen Leute sind, eigentlich zu reden, Kinder, über deren Schwach-

heit

heit man Mitleiden haben muß. Allein an dessen statt wird die Eigenliebe gemeiniglich rege, und der Stolz wird gereizet. Man will nicht vorsichtig seyn; man will nichts vertragen; und um der Satisfaction willen, eine hurtige Gegenantwort gethan zu haben, macht man sich Feinde, die uns während unsers ganzen Lebens verfolgen, und uns dasselbe vergällen. Der Leser wird ohne Zweifel die Aehnlichkeit dieser Anmerkungen mit denen, welche wesentlich zu unserer Abhandlung gehören, einsehen, ; er wird nun ohne Mühe auf unsere fernere Betrachtung zurükkommen.

Aufführung gegen die Kinder, welche krank sind, oder krank werden können.

Ich bestimme hier den lezten Fall, der sich noch auf die Biegsamkeit der Kinder beziehet; und bey dessen Untersuchung werde ich meine Methode verändern, wie ein geschickter Wundarzt, der Pflaster und Umschläge zur Zertheilung böser Feuchtigkeiten oder zur Heilung einer Wunde brauchet, aber auch Incisionen und Amputationen vornimmt, wenn sie unvermeidlich sind. Ich will also annehmen, daß es Kinder gebe, die von Natur unbiegsam, und von einem unbezwinglichen Character sind; ob ich gleich zweifele, daß dergleichen wirklich vorhanden sind, sondern vielmehr die Ursache davon auf die Fehler der Erziehung schiebe, sonderlich, wenn man die Zeitvertreibe unterlassen hat, deren grosse Wichtigkeit ich oben bewiesen habe. Ich will auch

sezen, daß einige Kinder mit einer innern Krankheit behaftet sind, die ihnen Schmerzen machet und sie zum Schreyen zwinget, welches man dem Zorne und der Bösartigkeit zuschreibet. Ich gestehe nun, daß es in diesen Fällen sehr verdrießlich seyn würde, die Maaßregeln der Strenge, die ich anzeigen werde, zu ergreifen Aber da es noch weit verdrießlicher ist, wenn man die Unbiegsamkeit feste Wurzel fassen lässet, so tadele ich alle Eltern, welche ihre Kinder nicht züchtigen wollen, aus Furcht, daß sie einen Schaden davon tragen möchten. Dieser schwache Vorwand ist die traurige Quelle der meisten Misbräuche, die in der Erziehung begangen werden. Diejenigen, welche sich davon zu überzeugen Lust haben, dürfen nur auf den sehr gewöhnlichen Fall Acht geben, da Kinder würklich eine kürzere oder längere Zeit mit einer Krankheit kämpfen. Während dieser Krankheit pflegen selbst diejenigen Eltern, welche sonst noch die beste Erziehung ausüben, gemeiniglich alle Kinderzucht aufzuheben, wovon aber, wenn die Krankheit vorüber ist, das die gefährlichen Folgen sind, daß das Kind unterdessen eigenwillig und eigensinnig geworden, und ganz aus der Bahn ausgewichen ist, auf welche es mit der grösten Mühe von der Welt wieder zurükgebracht werden muß. Man muß bey der für die Krankheit nöthigen Sorgfalt, und selbst bey den besondersten Merkmalen der Zärtlichkeit, die man dem leidenden Kinde erzeiget, das System der Vernunft und Standhaftigkeit, ohne welchen keine Erziehung seyn kann, unverrükt beybehalten.

behalten. Ich weis, daß dieses Maas nicht so leicht zu beobachten ist; aber ich kann doch auch nicht behaupten, daß man ohne Talente und ohne Mühe Kinder erziehen könne. Was nun diejenigen Krankheiten oder Uebel betrift, die man nur befürchtet, so dürfen diese nicht viele Hinderniß machen; und nur die verderbte Nachsicht leihet ihnen eine Wirklichkeit, wovon die Anzeigen bald sichtbar werden, wenn das Uebel in der That da ist; die sich aber in einem erdichteten Falle, noch ehe dem hellsehenden Auge entziehen. Nachdem ich nun alle diese, sowohl würkliche, als eingebildete Hindernisse aus dem Wege geräumet habe; so wende ich mich zu denen Kindern, die ohne Widerspruch für unbiegsam zu halten sind. Ich muß nun untersuchen, was man mit ihnen zu thun, und wie man sich gegen ihnen zu betragen hat. Man kann alles mit zwey Worten fassen; **Zähmet sie.** Ja, man muß, es koste, was es wolle, zu seinem Zweck gelangen, oder die Erziehung aufgeben. Dieses, **es koste, was es wolle**, muß niemanden abschreken. Es kostet denen so gar viel nicht, welche bey Zeiten und auf gehörige Weise den Anfang damit machen.

Art, den Willen der Kinder zu beugen.

Man soll sofort bey Zeiten den Anfang damit machen. Ich habe schon diejenigen nach Würden beschämet, die ihre Kinder zu Spielpuppen machen, womit sie sich so lange als möglich ergözen. Jezt rede ich die Eltern an, welche nichts mehr wünschen,

als das wichtige Amt recht zu erfüllen, welches ihnen die Vorsehung anvertrauet hat. Nachdem sie eine Zeitlang die Beobachtungen mit ihren Kindern angestellet haben; nachdem sie erforschet haben, ob selbige biegsam oder unbiegsam sind, und im lezten Falle aus sichern Merkmalen schliessen können, daß diese Unbiegsamkeit natürlich und eine Folge des Temperaments sey; so müssen sie keine Zeit verlieren, das Gegenmittel zu ergreifen. Dieses Gegenmittel ist nun zweyerley, und bestehet darinn, daß man dem Willen der Kinder widerstehe, und daß man sie züchtige, wenn sie unsern Widerstand, den wir ihnen entgegen sezen, hartnäkig zu überwinden suchen.

Ich fange mit dem Widerstande an, weil derselbe, wenn er die hinlängliche Würkung thut, uns befreyet zur Züchtigung zu schreiten, welche man ohne Noth niemals zu Hülfe nehmen, aber auch, wenn sie höchstnöthig, erfordert wird, niemals zu sparsam brauchen muß. Ich wollte, daß ich mit lauter solchen Lesern zu thun hätte, welche die besondern Anleitungen, die ich hier vortrage, so klar, als ich einsehen, und welche fühleten, wie wichtig und nüzlich sie sind. Ich wollte auch, daß man erkennete, wie unvermeidlich es ist, sich in allen diesen besondern Anleitungen weitläuftig einzulassen; weil sie für Leute bestimmt sind, die, wie die mehresten Eltern sind, nur eingeschränkte Begriffe haben, und denen man alles nicht genug auseinandersezen, und, so zu reden, vorkauen kann. Wenn ich hiernächst die

die Grundlagen, worauf es hier ankommt, mit aller Festigkeit, die ich ihnen zu geben im Stande bin, werde geleget haben; so wird das Gebäude, welches auf diese Grundlagen errichtet werden muß, mit desto grösserer Geschwindigkeit aufgeführet werden können. Da ich überdem einmal die Feder ergriffen habe, diese Sachen, über welche ich schon seit langer Zeit nachgedacht habe, abzuhandeln; so will ich auch alles sagen, was ich davon weiß, und was ich nüzlich zu seyn glaube. Daraus wird nun freylich ein Werk entstehen, das die Grenzen überschreitet, welche sonst einer Preißschrift vorgeschrieben sind. (Ob ich gleich nicht bemerket habe, daß man bey dieser aufgegebenen Frage denen einzuschikenden Abhandlungen einige Grenzen gesezet hätte; woran man sehr weißlich gehandelt hat, weil dergleichen Einschränkungen sich höchstens nur für Werke der Beredsamkeit und Dichtkunst schiken.) Sollte ich dafür wider meinen Willen den Weg, der zu den Preiß führet, verfehlen; so werde ich mich mit dem Preise begnügen, nach welchen ich jederzeit gestrebet habe, nemlich, mit dem Beyfall aller derer, die das gemeine Beste zum Zwek haben.

Der Widerstand, den man gleich anfänglich denen Kindern entgegen stellen muß, ist ein in der Anwendung überaus leichtes Mittel, ein Mittel welches mit den ersten Regungen der Kinder genau übereinstimmen kann. Ein Kind ist in der Wiege nur noch eine blosse Maschine. Das ist desto besser, und eben aus dieser Ursach muß man auf d e

Maschine arbeiten, damit sie, wenn der Verstand sich nachher zu entwikeln anfängt, bereits eine glükliche Disposition darzu erlanget habe. Wenn ein Kind wiederholte Merkmale eines Abscheues oder Widerwillens gegen Dinge bliken lässet, die dergleichen Wirkung nicht haben sollen, und die dem Kinde, das solche fürchtet oder hasset, in der Folge sehr nachtheilig seyn könnten; so ist der Augenblik vorhanden, wo man es zustuzen, und derjenigen Vernunft unterwerfen muß, die es zwar noch nicht kennet, die es aber ohne diese Fürsorgen, welche eben darum nicht früh genug können gebrauchet werden, allezeit verkennen würde. Der berühmte Des Vignoles, welcher fast ein Seculum durchgelebet hat, hatte nur einen Sohn, der in der Wiege gestorben ist. Er hat oft die Art erzählet, mit welcher er ihn zu erziehen angefangen hatte. Man wird von seiner Methode aus folgender Probe urtheilen können. Dieser Gelehrte befand sich einmal in seinem Zimmer, oder wenn man will, in seinem Schlupfwinkel; denn er war damals in sehr bedrängten Umständen; und sein Kind lag in der Wiege stille. Ein Prikeln im Halse zwang den Vater zum Husten, und das Kind fing an zu stehnen. Der Vater gab anfänglich nicht Acht darauf. Als er aber noch einmal husten muste, that das Kind sehr kläglich. Hier gerieth Des Vignoles auf den Verdacht, daß sein Husten dem Kinde misfalle. Um davon gewiß zu werden, hustete er freywillig und sehr stark; worauf das Kind zu schreyen und zu weinen anfieng. Nun gieng auch der Streit an.

Der Vater hustete; das Kind weinete. Beyde thaten es wechselsweise, bis ihnen fast der Athem vergieng. Endlich schwieg das Kind stille, und der Vater behielt das Schlachtfeld. Ueber diesen seinen Sieg hat er sich noch oft in seinem hohen Alter gefreuet. Dieses Exempel ist sehr gut; und etwa nur ein flatterichter Geist kann einen Spott daraus machen. Man muß sehen, warum ein Kind böse wird, und denn urtheilen, ob es rathsam sey, ihm seinen Willen zu lassen. Ist etwas, das selbigem Schmerzen machet, oder sonst schädlich ist, Schuld daran; so hat das Kind Recht; und es ist nichts billiger, nichts nothwendiger, als es unverzüglich von seiner Marter zu befreyen. Wenn ein Kind von einer Nadel gestochen wird, oder sich brennet; so würde es grosse Dummheit seyn, wenn man es solchen unausstehlichen Proben unterwerfen wollte. Aber wenn es über Sachen, die ihm keine würkliche Beschwerde weder jezt machen, noch inskünftige machen werden, oder über Dinge, die ihm in seinem ganzen Leben täglich vorkommen werden, in Gemüthsbewegung geräth; so erzeiget man ihm den kräftigsten Dienst, wenn man es daran gewöhnet und damit bekannter machet. Diese maschinenmäßige Empfindlichkeit kann in ihrem Ursprunge mit leichter Mühe erstiket werden. Wenn man solche aber nur ein wenig einreissen lässet, so machet sie unendliche Mühe, und wird endlich, wie alle eingewurzelte Gewohnheiten, zur andern Natur.

Gewöhnliche Fälle dieser Art.

Um meiner vorigen Betrachtung eine mehrere Deutlichkeit und Nuzbarkeit zu geben, werde ich zwey allgemeine Fälle anzeigen, welche in der Erziehung häufig vorkommen, und wovon die Eltern selten rechte Begriffe haben.

1) Die Furcht.

Der erste Fall betrift die Furcht, welche der Anblik gewisser Gegenstände, und sonderlich gewisser Thiere verursachet. Man pflegt dieselbe gemeiniglich solchen Ursachen zuzuschreiben, die vor der Geburt vorhergegangen sind. Man sucht deswegen diese Furcht nicht zu heben, weil man sie für unheilbar hält, oder weil man besorget, daß man zu heftige Bewegungen im Kinde erregen mögte. Ich will hier nicht einmal der bekannten Streitigkeiten erwehnen, die nur allein unter den Philosophen für und wider die Wirkungen der Einbildungskraft der Mütter auf die Kinder gewesen sind. Es kann uns hier auch gleichgültig seyn, ob dieser Streit entschieden sey oder nicht. Ja, ich will annehmen, daß einige Kinder gewisse Verabscheuungen und eine angebohrne Furcht mit sich auf die Welt bringen; so glaube ich doch, daß man mit diesen ebenfalls seinen Zwek erreichen würde, wenn man es mit Ernst darauf anlegte *). Ich wäre aber mehr geneigt,

* An dieser Wahrheit darf man ganz und gar nicht zweifeln. Auch angebohrne Fehler können aller-

geneigt, zu glauben, daß alle diese Verabscheuungen, sie mögen auch noch so lebhaft seyn nur von der Beschaffenheit derer Gegenstände herrühren, an welche die Kinder noch nicht gewöhnet sind. Z. E. von deren Bewegung, von dem Schreyen der Thiere, dergleichen das Bellen eines Hundes ist, und von andern äussern Umständen. In diesem Fall oder auch bey einer angebohrnen Disposition, darf man nur die Kinder stuffenweise anführen. Erstlich lehret man sie diese Gegenstände von weitem anzusehen

lerdings, aber nur freylich in der Kindheit verbessert werden. Solches wird durch die Erfahrung hinlänglich bestätiget. Nur muß man dabey mehrere Behutsamkeit brauchen. Man muß nicht sogleich, und auf einmal alles bezwingen wollen, weil man sonst Epilepsien, Ohnmachten, und andere böse Zufälle hervorbringen würde. Die Versuche zur Ausrottung einer angebohrnen Furcht, müssen nach und nach verstärket werden, und die nachdrüklichsten Waffen muß der aufgeklärte Verstand des Kindes oder Jünglings hergeben. Daher richtet man in diesem Falle in der ersten Kindheit wenig oder nichts aus; und hier ist das beste, daß man den kleinen Kindern diejenigen Gegenstände, gegen welche sie eine natürliche Furcht haben, so selten als möglich ist, vor Gesicht bringe, bis sie erst mehrere Jahre haben, da man denn mit mehrerer Sicherheit auf des Herrn Verfassers vorgeschriebene Art mit ihnen verfahren kann.

hen und zu dulten, hernach etwas näher zu betrachten, denn anzufassen, und durch wiederholte Versuche zu bemerken, daß selbige nichts fürchterliches und schädliches an sich haben. Ich sehe diese kleinen Versuche täglich mit dem besten Erfolg anstellen; und das ist in der Natur sehr gegründet. Auf diese Weise mache man es mit allen Gegenständen der Furcht und des Schrekens. Man lasse sie erst von weitem betrachten, darauf näher beschauen, und sie befühlen; so wird man sich endlich daran ergözen, und man wird damit spielen. Damit ich hier keine Ausschweifung vorbeygehe, wenn sie nur nüzlich ist; so gebe ich denen furchtsamen Leuten den Rath, daß sie niemals ihrer Furcht sogleich die Oberhand lassen, und die Ursach derselben zu fliehen suchen. Dadurch laufen sie Gefahr, alle Augenblike in dieselbe Verfassung zu gerathen. Sondern sie müssen sich ganz stille und sachte an denselben Ort verfügen, wo sie eine wunderliche Gestalt sehen oder ein klägliches Geschrey hören. Sie werden darauf die Ursachen entdeken, die oft sehr gering und lächerlich sind. Nach einigen Versuchen dieser Art werden sie eine überlegte Herzhaftigkeit erlangen, von welcher ich weit mehr halte, als von einer natürlichen Herzhaftigkeit. Dieses ist unstreitig besser, als daß man die Augen zumachet, wenn man ein Gespenst zu sehen glaubt, oder sich die Ohren zustopfet, und mit dem Kopfe unter das Bette kriechet, wenn man es zu hören glaubet. So machen es gerade die Kinder bey dem Anblik eines Hundes, eines kalekutischen Hahnes,

oder eines Spanferkels, vornemlich aber, wenn diese Thiere ihr Geschrey hören lassen. Das muß man ihnen auf vorbeschriebene Art abgewöhnen.

Ich habe aber gemisbilliget, wenn man dabey zu geschwind und zu eilig verfähret. Dadurch kann man einem Kinde, das ganz ausser sich ist, und sich äusserst sträubet, in gefährliche Zufälle stürzen. Die blosse Möglichkeit davon ist wenigstens schon hinreichend, uns einige Behutsamkeit beobachten zu lehren. Jedoch bin ich zufälligerweise überführet worden, daß man, wenigstens nach verflossenen ersten Jahren, nicht so viele Gefahr läuft, als man sich einbildet, wenn man etwas mehr waget. Ich will hier einen Vorfall erzählen, der sich zum öffentlichen Unterrichte sehr gut hieher schiket. Ich hatte eine Tochter von fünf Jahren, die beständig eine ausserordentliche Furcht für Hunde gehabt hat. Weil ich damals noch nicht soviel über die Erziehung nachgedacht hatte; als ich nachher gethan habe; (denn es sind nun schon vier und zwanzig Jahre her, da der Vorfall im August 1743 geschehen;) so hatte ich diese Disposition nicht sonderlich in ihr bestritten; zumal da ich selbst einige natürliche Furcht wider Hunde habe, die mir doch nicht wehret, daß ich welche sehen kann, und selbst einen halte; die mich aber in Unruhe bringet, wenn ich das Bellen unvermuthet sehr nahe höre. Dem sey aber wie ihm wolle, als ich an einem Sommertage über Land gefahren war, kam, indem wir aus dem Wagen stiegen, meiner Tochter

ein Dorfhund zu nahe, worüber sie ein lautes Geschrey erhob. In einer Hitze, die mir aufstieg, und ohne im geringsten daran zu denken, eine philosophische Erfahrung zu machen, gab ich ihr eine Maulschelle. Sie weinete eine kleine Weile, wischte aber bald ihre Thränen weg, und gab sich mit dem Hunde ab, nachdem sie ihre Furcht für ihn gänzlich verlohren hatte. Sie hat nach der Zeit in ihrem ganzen Leben keine weitere Furcht bey dem Anblik eines Hundes bezeiget. Hier ist eine schleunige Cur, deren Wahrheit ich bekräftigen kann. Ich muß noch hinzufügen, daß das Kind gar nicht tükisch oder eigensinnig gewesen, und daß ihre vorige Furcht ganz natürlich und gar nicht affectiret war. Von dieser Zeit an habe ich mir solches gemerket, und ich habe weder ein Kind gehabt, noch habe ich jezt eines, welches sich über irgend eine Sache erschreket. Diejenigen, welche dieses lesen, müssen bey sich überlegen, wie sie meine Anweisungen nach dem Unterschied der Subjecte und Umstände anwenden können.

2) Der Ekel.

Der zweyte Fall, wo die Kinder grosse Ungelegenheiten machen, ist, wenn sie sich weigern, gewisse Speisen zu essen. Diese Weigerung ist zuweilen mit einem starken Ekel und mit Erbrechen verknüpfet, wenn man sie zwinget, solche Speisen zu geniessen. Es giebt Eltern, welche in diesem Stüke sehr unbarmherzig sind, und die Maxime

ha-

haben, daß sich die Kinder an alles gewöhnen müssen, weil sie nicht wissen, in welche Verfassung sie dereinsten gerathen können. Demzufolge lassen sich solche Eltern gar nicht von dem Bitten ihrer Kinder erweichen, die wider dieses oder jenes Gericht einen Abscheu haben. Aber diese Maxime ist falsch, oder wenigstens unbestimmt. Wenn man saget, daß sich die Kinder an alles gewöhnen müssen, so heisset daß so viel, daß sie alle Speisen von allerhand Art, so wohl grobe als delicate, müssen essen lernen; weil sie würklich in ihrem Leben in solche Umstände kommen können, die ihnen keine freye Wahl verstatten. Ueberdem ist es gewiß, daß die meisten gemeinen Speisen, und diejenigen, die nicht sehr künstlich zubereitet werden, der Gesundheit am zuträglichsten sind. Aber daraus folget nicht die unumschränkte Nothwendigkeit, daß man die Kinder auf eine verzweifelte und ihnen oft schädliche Art zwingen müsse, von einigen Speisen etwas zu geniessen, die doch niemals, in welchen Umständen man auch immer seyn mag, das einzige Nahrungsmittel bleibet, womit man sich nur allein zu ernähren genöthiget wäre. Ist es überdem eine kostbare und seltene Speise, so wäre es vollends närrisch, die Kinder darum zu quälen. Ein Kind kann keine Austern, keinen Caviar, vertragen. Nun gut, es ist nichts daran gelegen, wenn es solche nicht isset, oder wenn es erst in spätern Jahren, wie solches oft geschieht, einen Geschmak daran bekommt. Sowohl in diesem Stüke, als in der ganzen Erziehung kommt es vornemlich darauf an,

zu bestimmen, ob die Kinder aus Eigensinn handeln, und ein Gesez lieber geben als annehmen wollen. Mich dünkt, daß man hierinn mit leichter Mühe einen hinlänglichen Grad der Gewißheit erlangen kann. Die Bläße des Gesichts, das Klopfen des Herzens, und die davon abhängende Zufälle sind kein blosses Spiel, das so leicht durch eine Verstellung hervorgebracht werden könnte. Es ist ja der Natur sehr gemäß, daß gewisse Speisen im Gaumen oder Magen, Säfte finden, die denenjenigen Säften zuwider sind, die wir aus diesen Speisen, vermittelst des Kauens herauspressen.

Wie soll man sich nun dabey verhalten? Meine Meinung ist es ganz und gar nicht, daß man sich einzig nach den Kindern richten, und daß man ihnen eine Speise blos darum nicht solle essen lassen, weil sie solche ausschlagen. Ich gebe vielmehr den Rath, Ermahnungen zu brauchen, das Kind anzutreiben, und einige Strenge zu zeigen, die mit Drohungen begleitet ist. Die Züchtigung aber würde hier sehr übel angebracht seyn, wenn man nicht vorher völlig überzeuget worden wäre, daß eine blosse Grille daran Schuld sey. Im Falle, daß das Kind gehorchet, muß man zusehen, was mit ihm vorgehet. Wenn der Abscheu, er sey unnatürlich oder affectirt, aufhöret, oder sich bey den wiederholten Versuchen immer mehr vermindert, so ist es desto besser, und man hat seinen Zwek erreichet. Diese Versuche werden sonderlich noch mehr gelingen, wenn man die Portions verhält-

nißmäßig

mäßig vermehret. Einem Kinde, das heute einen Bissen erhalten, und dabey sauer ausgesehen hat, giebt man auf ein andermal zwey Bissen, und so weiter. Richtet man damit nichts aus, so schreite man zu einen unschuldigen Betrug; man nehme einen Theil der Speise, wider welche das Kind einen Ekel hat, und vermische sie mit andern Speisen, worunter man sie nicht gewahr wird. Nun gebe man Acht, was geschehen wird. Ist der Abscheu natürlich gewesen, so findet derselbe Mechanismus Statt; das Kind wird, ohne zu wissen warum, dieselben Beschwerden leiden, die ihm gedachte Speise in ihrer blossen Gestalt verursachet hat. Alsdenn wäre es tyrannisch und überflüßig, weiter zu gehen. Ist aber die Speise ohne Beschwerlichkeit gut gegessen und verdauet worden, so kann man durch dieses Mittel das Kind überführen, daß sein Ekel zu überwinden sey, und höchstens nur in der Einbildung liege. Allein man erkennet zuweilen die würkliche Gegenwart dieses leztern Falles, und die Stärke der Einbildungskraft, wenn man dem Kinde Nachricht von dem ihm gespielten Betruge giebt, ehe noch die Verdauung vollendet worden. Der Magen empöret sich alsobald, und man muß von neuem anfangen. Daher wäre es am besten, wenn man wartete, bis die Verdauung geschehen, oder gar bis zum andern Tage. Man kann fortfahren, sich ähnlicher Mittel zu bedienen, welche dem Kinde ein Mißtrauen gegen seinen vermeintlich unwiderstehlichen Ekel einflössen. Jedoch bin ich nicht der Meynung, daß man daraus eine Haupt-

 sache

sache machen, und eine Art von Verfolgung dazu brauchen müsse, welche unterdessen verursachet, daß das Kind uns feind, und seine Ruhe gestöret werde. Dadurch wird denn in vielen andern Absichten viel mehr übels gestiftet, als man in dieser besondern Absicht gutes würken kann.

Ich füge noch beyläufig folgende Anmerkung hinzu. Ich billige es im geringsten nicht, daß man die Kinder zwinget, alles aufzuessen, was auf ihrem Teller befindlich ist; und daß man ihnen vorhersaget, daß sie von dem folgenden Gerichte nichts bekommen sollen, wenn sie von der ersten ihnen gegebenen Portion etwas übrig lassen. Das ist ein übles Verfahren. Es ist nicht ausgemacht, ob die erste Portion allemal mit der grösten Genauigkeit abgemessen worden; gegentheils geschieht es sehr oft, daß diejenigen, die bey Tische vorlegen, zu freygebig austheilen. Ueberdem ist weder der Hunger, noch der besondere Appetit, nemlich der Geschmak, den man an dieses oder jenes Gerichte findet, nicht alle Tage gleich. Was man sich aber zwinget, ohne Appetit oder Geschmak zu essen, beschweret den Magen; und hier kann man sagen, daß ein jeder der beste Richter in seiner eigenen Sache sey. Alles läuft auf das allgemeine Gesez hinaus, daß man den Kindern keinen Eigensinn verstatte, und ihnen niemals erlaube, daß sie sich das Recht anmassen, eine Sache blos darum zu thun, weil sie solche thun wollen. Diesen Sinn in ihnen auszurotten, heisset, sie zähmen; und das machet jezt unsere Beschäftigung aus.

Untersuchung der Züchtigungen.

Das vorige leitet mich nun auf eine allgemeine Untersuchung, oder vielmehr auf eine eigentliche Abhandlung über die Lehre, von den Züchtigungen. Man kann sie unter zwo Hauptfragen bringen. Muß man züchtigen? und wie muß man züchtigen?

1) Muß man züchtigen?

Diese erste Frage halte ich längst vor entschieden und bejahet; und wenn sie es nicht ganz allgemein ist, so giebt es doch nur eine so geringe Anzahl von Ausnahmen, daß es sich kaum der Mühe belohnet, selbige in Betrachtung zu ziehen. Hie und da könnte sich ein Kind finden, das ein so glückliches Temperament hätte, und so gutartig und biegsam wäre, daß vernünftige und liebreiche Eltern ihm die guten Wege nur blos zeigen dürfen, welche sie es täglich zu betreten bereit finden. Der Himmel behüte mich, daß ich rathen sollte, ein solches Kind zu züchtigen. Das wäre überaus unvernünftig und barbarisch. Ich kenne aber auch die Blindheit der Väter und Mütter; ich weiß, wie sehr sie sich selbst hinters Licht führen, durch die angeblich guten Eigenschaften, die sie ihren Kindern zuschreiben; und ich erinnere sie hiemit, Kraft der Vernunft und der heiligen Schrift, daß sie es einmal höchstens bereuen werden, wenn sie die Züchtigungen unterlassen, die ihren Kindern so nöthig waren. Die Ruthe, welche sie bey ihnen gespa-

ret haben, wird aus diesen Kindern selbst eine Ruthe machen, die sie auf die empfindlichste Art schlagen wird.

Mittel, die man statt der Züchtigungen brauchet.

Gemeiniglich brauchet man statt der Züchtigungen zwey andere Mittel, die sehr übel angebracht werden. Wir wollen bey deren Betrachtung ein wenig verweilen.

1) Liebkosungen.

Das erste Mittel ist das freundliche Zureden. Man darf sich nur, sagt man, die Liebe der Kinder erwerben, so wird man alles von ihnen verlangen, was man will. Das ist falsch. Diejenigen Kinder, denen die Züchtigung gebühret, lassen sich gar nicht durch blosse Zärtlichkeit einnehmen. Sie spotten innerlich über die Schwachheit ihrer Eltern; sie mißbrauchen deren Liebkosungen, und thun in Wahrheit doch nicht, was diese wollen. Das ist so gewiß, und gehet so weit, daß vielleicht nichts in der Erziehung von grösserer Wichtigkeit ist, als für den Kindern einen guten Theil der Zuneigung zu verbergen, die man für sie hat. Solches kostet, sonderlich denen weichherzigen Eltern Mühe. Aber wenn sie mehr Vernunft als Empfindlichkeit besizen, so müssen sie dem Rathe folgen, der ihnen hier gegeben wird. Sonsten werden die Kinder ihnen über den Kopf wachsen

sen, und sie, so zu reden, mit den Füssen auf den Naken treten. Nichts ist kläglicher, als wenn man siehet, daß diejenigen, denen die Natur das Recht zu befehlen gegeben hat, ein Kind bitten und schmeicheln, damit es das thue, was es ohnedem zu thun verbunden ist; und daß sie denn jauchzen, wenn sie es durch dieses vortrefliche Mittel gewonnen haben. Ihr wollet von euren Kindern geliebet seyn! Recht gut. So lernet das wahre Mittel, das einzige Geheimniß, das solches zuwegebringet. Machet, daß euch die Kinder ehren und fürchten. Ein Kind, das zur rechten Zeit gezüchtiget worden, und dem man sogleich darauf seinen Fehler vergeben hat, nachdem es solchen eingesehen, und sich gebessert hat, beweiset weit mehr kindliche Liebe, als dasjenige welches mit Liebkosungen überhäufet worden, und von welchem man nichts fodert, als was es freywillig zugestehet.

2) Vernunftschlüsse.

Das zweyte eingebildete Mittel, die Kinder zu leiten, sind, meiner Meynung nach, die Vernunftschlüsse, in sofern man sich allein an dieselbe hält, und glaubet, dadurch alle Züchtigungen entbehren zu können. Ich habe in dieser Art die allerabgeschmaktesten und unverständigsten Beyspiele gesehen. Die Eltern predigen dem Kinde viel vor, um selbigem seine Schuldigkeit begreiflich zu machen, und es zur Ausübung derselben zu bewegen. Das Kind verstehet nichts davon; oder es höret nicht zu; es hat

hat einen Ekel darwider, oder lacht in sich selbst darüber. Hierinn herrscht eine grosse Umkehrung der natürlichen Ordnung. Die Kinder müssen im Anfange fast wie die Thiere, zum Exempel, wie junge Jagdhunde, gezogen werden. Wenn man damit wartet, bis sie erst selbst im Stande sind, die Begriffe zu fassen, und dem Faden eines Vernunftschlusses zu folgen; so werden sie schon viele böse Gewohnheiten erlanget haben, welche die Arbeiten der Erziehung vermehren, und denselben wohl gar unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen werden. Ueberdem ist die Autorität der Eltern der souverainen Gewalt gleich. Sie dürfen von ihren Handlungen keinem andern Rechenschaft geben, als dem, von welchem sie diese Autorität erhalten haben. Es ist also überflüßig, ja gefährlich, den Kindern anzugewöhnen, nichts zu thun, als wovon man ihnen die Ursachen gesaget hat. Sie sind ohnedem schon sehr geneigt, ein inneres Tribunal zu errichten, vor welches sie alle Befehle ziehen, die man ihnen giebt. Wenn man sie nur noch in dieser Idee durch die pünktliche Aufmerksamkeit, womit man ihnen die Ursachen eines jeden Befehls zergliedert, bestärket; so werden sie sich bald anmassen, ihre eigenen Entscheidungen, denen ihrer Eltern vorzuziehen. Dieses wird am ersten geschehen, wenn die Eltern, wie solches nur zu oft wahr ist, selbst unrecht handeln, und falsch urtheilen. Die natürliche Logik der Kinder ist sehr fein, und schnell in ihren Würkungen. Wenn die Kinder sehen, daß ihre Mentors selbst vom rechten Wege abweichen,

chen, so werden sie sich stillschweigend weigern, sie als Führer anzunehmen, und sie werden eine Art von Verachtung für sie bekommen, welche auf den Ruin der Erziehung zielet. Ich ersuche also alle vernünftelnde Eltern, noch mehr aber die schlechten Vernünftler, daß sie sich in diesem Stücke nicht zu sehr angreifen mögen, sondern lieber durch eine wohlangewandte Züchtigung ihren Zweck zu erreichen trachten. Ich will deswegen eben nicht von der Erziehung das gelten lassen, was der Pater Camaye von der Religion sagte: **Gar keine Vernunft.** Ich lasse dieser edeln Fähigkeit ihre Uebung; aber diese Uebung muß der Vernunft selbst, die sich zur gehörigen Zeit zu zeigen oder zu verbergen weiß, unterworfen werden. Man vernünftle also zu der Zeit, da das Kind Nutzen davon haben kann, und thue es, nicht mit ihm, sondern in seiner Gegenwart. Man stelle, ohne daß man seine Absicht verrathe, und mit einer scheinbaren Gleichgültigkeit, einige Betrachtungen an, über den Vorzug, welchen eine Sache für die andere verdienet, über die Bewegungsgründe, welche ein Kind zum Gehorsam anspornen sollen u. s. w. Aber man muß sich nicht über dieses alles zu sehr ausbreiten. Sonst entdecken die Kinder, welche mehr Feinheit haben, als man von ihnen vermuthet, die wahre Absicht dessen, welcher redet. Dieses sowohl, als auch die Trokenheit der Betrachtungen, ihre zu grosse Auseinandersetzung, und ihre öftere Wiederholung, werden so viele Quellen des Ekels für die Kinder, welche darauf den Vorsatz fassen, den sie

auch recht gut halten, ihre Ohren bey künftigen ähnlichen Gesprächen zu verstopfen.

Ein besonderer Fall, wo ich den Gebrauch der Erklärungen und Vernunftschlüsse zulasse, ist derjenige, wenn man ein Kind auf eine ausserordentliche Art züchtigen muß, die dasselbe in Vergleichung mit der That, wodurch es sich solche zugezogen hat, oder mit der übergewöhnlichen Heftigkeit, in Erstaunen setzet. Wenn die Strafe vorbey ist, und die grösten Schmerzen aufgehöret haben; und wenn man zu besorgen Ursach hätte, daß das Kind noch einigen Groll und Bitterkeit darüber behielte, weil es nicht begreifet, warum man also mit ihm umgegangen ist: So muß man die Gelegenheit ergreifen, und selbigem mit aller Gelassenheit die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens vorstellen, und es überführen, daß ihm nicht zu viel geschehen sey. Wenn es sodenn diese Ursachen gutwillig einsiehet, wenn es seinen begangenen Fehler, und die Billigkeit der darauf erfolgten Strafe erkennet; so muß man dergleichen Gespräche mit der völligen Vergessenheit alles vorgegangenen beschliessen. Man siehet hierdurch die Verrichtungen, welche ich der Vernunft auflege, daß ich nicht Willens bin, die Züchtigungen von den vernünftigen Vorstellungen auszuschliessen, weil ich gegentheils die letztern dazu brauche, mit den erstern den erwünschten Zwek zu erlangen.

Schaden der Vergleichung eines Kindes mit dem andern

Ich kann hier eine Anmerkung nicht vorbeygehen, welche sehr genau mit meiner vorhabenden Betrachtung zusammenhänget. Ich habe gar zu oft Gelegenheit, sie zu machen, und ihre Wichtigkeit einzusehen. Unter den vernünftigen Vorstellungen, die man gegen die Kinder verschwendet, bedienet man sich sehr oft der Vergleichung ihrer Aufführung mit der Aufführung anderer Kinder, welche man ihnen mehrentheils als ausserordentliche Muster der Frömmigkeit zur Nachahmung anpreiset. Man sollte aber dabey mehr Mäßigung und Behutsamkeit brauchen, um zwo Ursachen willen, die mir sehr einleuchtend vorkommen. Die erste ist, weil oft die Exempel falsch sind, die man anführet. Das kann nun entweder daherrühren, daß diejenigen, die sich solcher Vergleichung bedienen, nicht ihre Muster mit genugsamer Klugheit wählen; oder daß die Kinder, die sich unter einander besser kennen, als sie ihren Eltern bekannt sind, recht gut wissen, daß diese angebliche Muster nicht weniger das sind, was sie zu seyn scheinen, sondern vielmehr heucheln und sich verstellen, und, nachdem sie in Gegenwart derer, welche sie fürchten, oder welche sie hintergehen wollen, die größte Zurückhaltung beobachtet haben, sich hernach, wenn sie nicht mehr unter deren Augen sind, durch die unbändigsten Ausschweifungen schadlos halten. Nun urtheile man selbst, was die Kinder von diesen so schön gewählten Mustern denken, und

was sie für einen Nutzen davon haben müssen. Diese erstere Ungemächlichkeit ist nun schon sehr groß; sie wird aber von der zweyten noch weit übertroffen. Indem man den Kindern ihre Cameraden unter einem Gesichtspunkt vorstellet, der sie in eine unangenehme Gemüthsbewegung setzet; so erfüllet man sie, nicht mit dem Geiste der Nachahmung, den man ihnen einzuflössen gedenket, sondern mit dem kalten und tödtlichen Gifte des schädlichen und unseligen Neides, welches sich in unsern Adern um so leichter einschleichet, da jeder Mensch den Saamen dazu schon stärker oder geringer mit sich auf die Welt bringet. Von diesem Neide zum Hasse ist der Uebergang sehr klein, oder gar unmerklich. Alsobald siehet man in diesen kleinen Gesellschaften, dieselben Trennungen entstehen, welche die grossen zerreissen; sie bringen darin verhältnißmäßig dieselben Würkungen hervor, und bereiten noch weit beträchtlichere auf die Zukunft, wenn diese neidische Kinder Männer werden, und sich in der Welt gegen einander befinden. Das Uebel wird noch viel grösser, wenn es in den Familien herrschet. Wir halten uns aber hiebey nicht auf, weil wir schon den Artikel von dem unbilligen Vorzuge eines Kindes für dem andern berühret haben. Jedes Haus wird ein Theben, das Eteoclen und Polynicen in sich fasset. Wie viele traurige Vorfälle entstehen aus der Unwissenheit und dem Unverstande derer Personen, denen die Erziehung anvertrauet wird.

II. Wie muß man züchtigen?

Nachdem wir gebührend festgesetzet haben, daß man züchtigen müsse; so lasset uns nun sehen, wie solches müsse gethan werden. Lasset es uns aber recht einsehen, weil die Austheilung der Strafen eine Sache ist, welche die allerbesonderste Aufmerksamkeit verdienet. Die Ruthe bleibet in den Händen desjenigen, der sie nicht zu führen weiß, nicht allein ein unnützes Instrument, sondern sie wird auch zu einem Dolche, womit er die Kinder eben so wahrhaftig tödtet, als wenn er sie ermordete. Viele Eltern und Schulmeister, die den Grundsatz haben, daß man beständig züchtigen müsse, haben kein anderes Mittel, sich Gehorsam zu verschaffen, als daß sie die Kinder jämmerlich mißhandeln, und auf eine grausame Art zurichten. Dadurch bekommen die Kinder, die schuldig sind, viel mehr Gelegenheit, verstockt zu werden, als sich zu bessern. Die unschuldigen Kinder aber überlassen sich dem lebhaftesten Schmerze und einem Grame der sie verzehret; ohne einmal der physikalischen Folgen zu gedenken, die oft die Würkungen der harten Züchtigungen seyn können, und gewesen sind. *)

Weil

*) Ich habe im achtzigsten §. meiner Abhandlung von der diätätischen Erziehung etwas von den grausamen Züchtigungen erwehnet. Mich dünkt, daß die Eltern hier allmählig immer deutlicher müssen einsehen lernen, daß die gute physikalische Erziehung auch nothwendig mit zur besten möglichen Erziehung gehöre.

Weil man also in diesem Stüke nicht mit der nöthigen Vorsicht zu verfahren weiß; so wollen wir einigermassen alle die Schritte anzeigen, die zu thun sind, damit diejenigen, die einiges Zutrauen in unsere Rathgebungen setzen, sich für die Fehltritte hüten können, die wir ihnen anzeigen werden.

Sofort verlange ich, daß man nur denn zu den Strafen seine Zuflucht nehme, wenn die Kinder von der Art sind, daß man sie nothwendig bey ihnen brauchen muß. Man muß sich glücklich schäzen, wenn man einige Kinder zu erziehen bekommt, die ein so gutes Herz und eine so aufgeklärte Vernunft besitzen, daß sie ihre Schuldigkeit, aus der Ueberzeugung, die man ihnen beybringet, oder wenigstens aus den Bewegungsgründen, womit man sie zu deren Erfüllung mit Gelindigkeit antreibet, beobachten. Unendliche Annehmlichkeiten sind mit einer solchen Erziehung verknüpft, die, wenn sie nicht ein blosses Hirngespinnst ist, doch allemal ausserordentlich selten vorkommt.

Inzwischen müssen diejenigen Kinder, welchen die Züchtigungen nothwendig zu seyn scheinen, sofort nicht damit beleget werden. Man muß erst ordnungsmäßig die vorhin angezeigten Mittel versuchen. Aber diese Versuche dürfen nur von einer kurzen Dauer seyn, weil ein unbiegsames Kind gar bald sein Naturel blos giebt, und alsdenn der Aufschub gefährlich seyn, und nur dazu dienen würde, den widerspenstigen und unabhängigen Sinn des

Kindes

Kindes zu befestigen, welcher unter allen natürlichen Neigungen am geschwindesten um sich greifet. Wenn jedoch etwas die Züchtigungen entbehrlich machen könnte, so wäre es eine unwandelbare Standhaftigkeit. Man sollte nimmermehr glauben, wie vielen Eindruk dieselbe auf die Kinder mache. Wenn sie sehen, daß sie gar nichts, weder durch Schmeicheleyen noch durch ihre Widerspenstigkeit ausrichten, so bequemen sie sich, und merken sich das, was man ihnen einmal mit Nachdruk gesaget hat. Sobald sie hingegen gewahr werden, daß diejenigen, unter deren Zucht sie stehen, eine schwache Seite haben, so suchen sie selbige mit einer eben so wunderbaren Geschicklichkeit, als ihre Verschlagenheit ist, womit sie diese schwache Seite entdecken, dabey zu fassen, und sich derselben zu bemeistern. Aus dieser Ursach muß man den Kindern nichts, es sey was es wolle, angeloben, wenn man es nicht vorher reiflich bey sich überleget hat; alsdenn aber muß der bekannt gemachte Entschluß unveränderlich, und das angekündigte Urtheil unwiederruflich seyn. Ja ich gehe soweit, daß ich es für nöthig halte, daß man, wenn man etwa in einem besondern Falle seinen Irrthum einsiehet, wofern der Fall nicht sehr wichtig ist, und etwa zu des Kindes Schaden gereichen könnte, lieber seine durch die Standhaftigkeit erlangten Rechte behaupte, als sich dieselben durch einen geänderten Entschluß vergebe; denn sonsten wird, ich wiederhole es noch einmal, ein Kind keine Mühe sparen, zu versuchen, von welcher Seite es euch am besten angreifen kann.

Es wird es fast so machen, wie ein Pferd, das, wenn es keinen geschickten und tüchtigen Reuter auf sich merket, ihn auf alle Art und Weise aus dem Sattel zu heben suchet; anstatt daß es sich gedultig von einem wird regieren lassen, der den Zaum zu halten und die Spornen zu brauchen weiß. Hat man den Gebrauch des erwehnten Mittels so weit zu treiben gewust, daß es in allen vorkommenden Fällen hinlängliche Dienste leistet; so ist es recht gut, und die Ruthe kann an den Nagel hängen bleiben.

Noch sind verschiedene Kunstgriffe oder besondere Mittel vorhanden, wodurch die Kinder im Zaum gehalten werden können. Man kann diese Mittel vor den Züchtigungen versuchen, oder mit denselben, um sie nicht gar zu oft zu brauchen, verbinden. Zu diesem Ende hilft es sehr viel, die besondern Neigungen der Kinder zu bemerken. Solche aber zu entdecken, hält gar nicht schwer. Die Eitelkeit und die Unmäßigkeit im Essen und Trinken sind unter denselben die gemeinsten. Man darf also nur die Kinder, die auf einige Weise ihre Blösse darinn zeigen, bey dieser Schwäche fassen und strafen. Ich mag dieses nicht ausführlich auseinandersetzen. Klugen Eltern bestimmen die verschiedenen Umstände die Art und das Maaß der Demüthigung und Enthaltung, wodurch sie ihre Kinder wieder zurechte bringen wollen. Nur muß man dabey beobachten, daß man diese Strafen zur gehörigen Zeit anwende. Sonst werden die Kinder, welche das ihnen angethanene Unrecht einse-

hen,

hen, innerlich wider die Art aufgebracht, womit man mit ihnen umgehet. Um auch alles zu vermeiden, was ihre Gemüther erbittern und reizen könnte, muß man, selbst zu der Zeit, da man seine Rechte geltend machet, die Sache niemals zu weit treiben. Unter die Enthaltungen können auch solche mit begriffen werden, die einige unschuldige und löbliche Dinge betreffen. Es ist sehr vortheilhaft, die Kinder erst in die Nothwendigkeit zu setzen, sich derselben bedienen zu wollen. Indem man ihnen darauf eine Promenade verbietet, oder die Lection aufzusagen weigert, thut man ihnen eben so wehe, als man lasterhafte Kinder martert, durch die Hindernisse, die man ihrem unsinnigen Wesen und ihren unordentlichen Neigungen entgegen stellet. Hier hat man nun ungemein verschiedene Wege, die denen sehr zu statten kommen, welche sich dieses Kunstgrifs recht zu bedienen wissen. Nur wünschte ich, daß man ihn nicht zu weit triebe, und, wie zuweilen geschieht, mit Subtilitäten sich abgäbe, die nur einen Zeitverlust zuwegebringen. Die Kinder sind zuweilen so fein, daß sie die Unnüzlichkeit solcher Umwege einsehen, und heimlich darüber spotten. Die Züchtigung ist ein viel kürzeres Mittel, wodurch man seinen Zweck ohne Umstände erreichet. Es ist nur nöthig, daß man wisse, wie man müsse züchtigen; und das will ich jetzt näher erörtern.

1) Man muß nicht aus böser Laune züchtigen.

Man muß niemals aus böser Laune züchtigen, noch weniger aber im Zorne oder in einer Erbitterung.

rung. Das hat eben die Züchtigungen in so übeln Ansehen gesezet. Das hat sie verdächtig und verhaßt gemachet. Daher ist die Meynung entstanden, daß sie diejenigen, die sie austheilen, und die, welche sie erhalten, gleich stark erniedrigen und heruntersezen. Es ist auch in der That nichts erschreklicher, als wenn man Väter und Schulmeister sich eines Kindes bemächtigen siehet, welches, wenn es gleich eine Kleinigkeit versehen hat, blos um dieses Fehltritts willen auf die Erde geworfen, und mit Schlägen, die weder abgemessen noch abgezählet sind, so lange durchgeprügelt wird, bis der Zorn des Henkers gestillet oder sein Arm müde geworden ist, Dergleichen Extremitäten leuchten sehr in die Augen, und sind allerdings Leuten von einiger Erziehung und Einsichten äusserst anstößig. Aber eben diese bitte ich, daß sie einmal auf sich selbst Acht geben, und zusehen, ob zwischen ihnen und denen, die solche Excesse begehen, ein grösserer Unterschied sey, als den etwa das mehr oder weniger machet. Die Unaufgereimtheit ist eine gar zu gemeine Sache, wider welche wenige Leute recht auf ihrer Hut sind. Was sie gestern nicht gemißbilliget; ja worüber sie gelachet haben, das misfällt ihnen heute, und flösset ihnen eine strenge Ernsthaftigkeit ein, wovon sie selbst keine Ursach angeben können. Auch diejenigen, die sich am meisten mäßigen können, bekommen zuweilen Anfälle der Hastigkeit, die Meister über sie wird, wenn sie sich nicht dawider in Acht nehmen. Alles dieses ist aber in der Erziehung ungemein schädlich. Ein Kind,

das nicht nach einförmigen und unveränderlichen Grundsäzen gezogen wird, machet es wie ein Pferd, welches sich aufbäumet, wenn man es zur unrechten Zeit mit dem Zaume kurz hält. Das beste wäre freylich, wenn diejenigen, die sich mit der Kinderzucht abgeben, niemals ärgerlich oder unaufgeräumt würden. Da es aber zu viel wäre, solches von ihnen zu fordern; so ist es alles was wir thun können, daß wir sie bitten, so viele Herrschaft als möglich ist, über sich selbst zu erlangen. Wenigstens verlangen wir von ihnen, daß sie den Entschluß fest bey sich fassen und unverbrüchlich halten, kein Kind in solchen unordentlichen und ungestümmen Gemüthsverfassungen zu züchtigen, die ihnen nicht erlauben, solches regelmäßig und mit gutem Erfolge zu thun. Es ist bekannt, was jener alte Grieche zu seinem Diener sagte: **O! wie würde ich dich kriegen, wenn ich nicht zornig wäre!** Ich glaube also, daß ein Vater, eine Mutter, ein Schulmeister, die sich kennen, und welche wissen, daß sie ihrer nicht mächtig sind, wenn sie die Hitze übermannet, die hinlängliche Vorsicht und das strenge Gesez brauchen und beobachten könnten, zu dieser Zeit von aller Execution abzustehen. Sie müssen sich einigen Zwang anthun, und sich von dem Gegenstande, der sie zum Zorne reizet, so lange entfernen, bis sie wieder zu sich selbst gekommen sind. Ja man könnte auch die Kinder, die schon einige Ueberlegung haben, warnen, sich zu solcher Zeit nicht viel sehen zu lassen. Es ist zwar wahr, daß sie dadurch

eine Unvollkommenheit an ihren Eltern und Vorgesezten entdeken; aber unter zweyen Uebeln muß man das geringste wählen, und es ist noch schlimmer, wenn sie diese Personen in dem Anfalle der Wuth sehen, und die Würkungen davon empfinden müssen. Wenn mehrere Personen gemeinschaftlich an einer Erziehung arbeiten, so können sie sich hierinn einander beystehen, und das Ungewitter abwenden, welches sich zur unrechten Zeit zusammenziehet, oder zu stark seyn würde. So kann eine Mutter die Schläge eines Vaters abhalten, und der Vater kann das Toben einer Mutter stillen. Hiezu aber werden noch besondere Maaßregeln erfordert, die ich unter einem eigenen Artikel anzeigen werde. Hier will ich nur aus denen Familien den Schreken verbannen, den zuweilen die seltsamensten Verwüstungen verursachen. Fliehet! rufen sich die armen Kinder einander zu; versteket euch, mein Vater ist zornig, er wird uns verschlingen. Was ist es überdem für eine Schande, wenn diese Ungewitter aus heßlichen Leidenschaften entstehen, oder von liederlichen Unordnungen herrühren; wenn die Trunkenheit, das Spiel, oder andere Ausschweifungen, dergleichen Aufstand erregen. Kann in solchen Fällen der geringste Fußstapfen einer Erziehung übrig bleiben? Es ist auch sehr kläglich, daß man unrechtmäßigerweise auf einige Kinder einen Haß wirft, sie zum beständigen Gegenstande der Verfolgung machet, und alles, was nur im Hause ist, über sie herfallen lässet; statt daß die andern Brüder und Schwestern oder

Cameraden gar nicht gestrafet werden, welche doch oft gottloser sind, und noch dazu die Bosheit haben, jene immer mehr anzuschwärzen, und alle Schuld der begangenen Frevel auf ihnen zu schieben. Die Familien und Schulen sind Staaten, deren Schiksale viel ähnliches mit den Kayserthümern und Königreichen haben. Die **Titus** und **Trajans** sind darinn sehr rar; aber allenthalben findet man **Caligulas** und **Neros**.

2) Die Züchtigungen müssen dem Körper keinen Schaden zufügen.

Man muß keine Züchtigung gebrauchen, welche entweder auf der Stelle, oder in der Folge, auf den Körper schädliche Eindrüke machen könnten. Diese Regel ist zum Theil mit der vorhergehenden verbunden. Diejenigen, die mit Gemüthsheftigkeit züchtigen, beobachten gar kein Maaß; Ihre Schläge treffen ohne Unterschied jeden Theil des Körpers, und sie denken gar nicht daran, die Gewalt der Schläge zu mäßigen. Bald giebt man eine so derbe Maulschelle, die dem Kinde den Kopf erschüttern, ein blaues Auge machen, und das Kinn verrenken kann. Bald stösset man mit dem Fusse an einen Theil, den man am ersten erreichet, und beschädiget dadurch sehr empfindliche Theile, oder zerbricht ihm einen oder den andern zarten Knochen. Noch ärger ist es, wenn man ein Instrument dazu nimmt. Man ergreifet gemeiniglich das erste, was einem zur Hand lieget.

- - Furor arma ministrat.

Es wäre überflüßig, alle die Zufälle zu erzählen, die davon entstehen können; sie sind eben so verschieden, als die Sachen, die man in solchem Falle zum Schlagen brauchet, und als die Wunden, die jedem Gliede besonders eigen sind. Man kann diejenigen, die solche Excesse begehen, nicht genug ermahnen, den festen Entschluß zu fassen und auszuüben, sich solcher Züchtigungen ganz zu enthalten. Man kann denen Eltern, die ihre Kinder in die Schule schiken, oder in Pension geben, nicht genug anrathen, dafür zu sorgen, daß diese nicht solchen Leuten in die Hände fallen, welche sie also kasteyen, und mishandeln. Deswegen braucht man eben nicht der übergrossen Zärtlichkeit vieler Eltern Gehör zu geben, welche verlangen, daß man ihre Kinder nicht einmal mit einem Finger anrühren solle; und welche gleich Lermen blasen, wenn das Kind ein wenig hart gehalten wird. Sobald dasselbe sich bey seinen Eltern über eine empfangene Züchtigung, es sey nun wahr oder nicht, mit übertriebenen Worten beschweret, oder auch nur einige geringe Zeichen davon aufweiset; so schimpfen und schelten sie auf die Schulmeister. Wenn nun erst ein Kind sich also beschüzt siehet, so ist weiter kein Mittel, es zu beugen. Und solches geschieht am öftersten in grossen Häusern, wo der Hofmeister sich es zum vornehmsten Geseze machen muß, den Abgott zu ehren, den man ihm anvertrauet, und der auch durch dieses Mittel würklich ein Abgott, oder gar ein Teufel wird.

Diese

Diese jezt gegebene Lehre, sich derer Züchtigungen enthalten, die dem Körper schaden, hieng zum Theil von der vorangezeigten Maxime ab, mit gelassenem Gemüthe zu züchtigen. Aber es ist auch auf die Art derjenigen Instrumente zu sehen, deren man sich zur Züchtigung bedienet, und welche für sich selbst dem leidenden Theile Schaden zufügen können; so daß man ausser dem Schmerzen, welcher der Zwek der Züchtigungen ist, gefährliche Quetschungen, Erschütterungen, Verrenkungen und Brüche zu besorgen hat. Die Ruthe ist fast das einzige Werkzeug, welches kein anderes Weh zuwege bringen kann, als das man zur Absicht hat. Eben darum wird sie in der heiligen Schrift als den Kindern sehr nüze, und denen Eltern, die die Pflicht der Erziehung recht erfüllen wollen, sehr brauchbar angepriesen. Alles andere physikalische Zuchtinstrument hat seine Ungemächlichkeiten. Die Bullenpeissel oder Peserike und die lederne Riemen, womit man auf die Schultern und den Pukel schläget, können sich nach das Gesicht herumschlingen, und selbiges beschädigen. Mit einem harten Stoke kann man die Knochen entzweyschlagen. Selbst die in den Schulen gewöhnliche Strafe, da man die Kinder mit einer Klatsche oder Linial in die flache Hand schläget, kann bey sehr zärtlichen Kindern, und wenn man zu stark schlägt, verursachen, daß die Hand schwillt, der Arm taub wird, und andere Uebel entstehen, die nicht so leicht verschwinden, sondern von Dauer und unheilbar sind. Ueberhaupt ist es besser, lieber die Züchtigungen etwas

schwächer einzurichten, als durch deren Stärke die Gesundheit des Kindes zu ruiniren. Nur muß man den Grund dieser Gelindigkeit nicht merken lassen, weil sonst das Kind auf der Stelle einige Zufälle, die nicht würklich da sind, erdichten und vorgeben wird. Man kann behaupten, daß das Kind in dergleichen Dingen fast allemal mehr weiß, als der Vater oder der Schulmeister.

3) Man muß nicht beständig züchtigen.

Züchtiget nicht beständig. Das ist die dritte Regel, von welcher man den Grund leicht einsehen kann. Alles, was zur Gewohnheit wird, verliert seine gute Wirkung, oder leistet wenigstens eine geringere Würkung. Bey vielen Leuten ist dieses das grosse Mittel der Erziehung, daß sie unaufhörlich züchtigen. Das Werkzeug liegt ihnen beständig zur Hand. Wenn das Kind nur das geringste versieht; so pakt man es an, man giebt ihm die Ruthe; man peitschet es; und kaum hat man aufgehöret, so fängt man von neuem an. Man wird auf solche Art niemals Nuzen dadurch stiften. Die Züchtigungen muß ein Kind von ferne vorhersehen, und die Zubereitungen dazu, nebst der Erwartung der Strafe müssen ihm die gröste Furcht einjagen. Die Ueberlegungen, die es in der Zwischenzeit anstellet, da man die Vorbereitungen zur Strafe mit Langsamkeit machet, erhalten es in der Bangigkeit, und es wird wünschen, daß der bittere Kelch vorüber gehen möchte.

Ich

Ich erinnere mich hier der Methode jenes Vaters, der niemals auf der Stelle strafte, sondern zu seinem Kinde sagte: **Morgen früh wirst du mich daran erinnern, daß ich dir die verdienten Schläge gebe**; und wenn das Kind solches nicht that, so bekam es eine doppelte Portion. Das ist es gerade, was das Andenken der Strafe erhält, und was derselben einen doppelten Nachdruk giebt. Man kann hier auch die Verweise und das Schelten mit in die Classe der Züchtigungen setzen. Diejenigen, welche nichts anders wissen, als ihre Kinder durch ewige Verweise, oder durch alle Augenblike wiederholtes Schelten, zu betäuben, handeln sehr übel. Sie werden weder gehöret, noch gefürchtet. Die Kinder fühlen das Lächerliche und die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens, und wenn sie dessen nicht entgehen können, so werfen sie einen Haß auf die Personen, die ihnen das Leben so sauer machen. Eine ernsthafte und drohende Mine, harte Worte und Thätlichkeiten, müssen den Eltern keine gewöhnliche Sache seyn; alsdenn merken die Kinder, wenn sie ihre Eltern einmal würklich so sehen; daß es was wichtiges betreffe; sie denken darüber nach, und verurtheilen sich darauf selbst. Nichts ist in der Erziehung heilsamer, als wenn uns diejenigen selbst, die wir erziehen, ihren Beyfall nicht versagen können, so daß sie uns Recht geben, und bey sich gestehen müssen, daß wir auf keine andere Art mit ihnen verfahren konnten.

4) Man muß von einer einmal angefangenen Züchtigung sich nicht abhalten lassen.

Lasset euch nicht von einer einmal angefangenen Züchtigung abhalten. Ehe ihr die Strafe angefangen habet, wird vorausgesezet, daß ihr vorher ihre Nothwendigkeit reiflich erwogen, und das Maaß und die Dauer derselben gehörig bestimmt habet. Alsdenn fahret mit der Züchtigung fort, und endiget sie, ohne euch auf irgend eine Weise davon abhalten zu lassen. Hier ist, nach meiner Meynung, der entscheidende Punkt der Erziehung. Derselbe bestehet darinn, daß man vollkommener Meister über seine Zöglinge ist, so daß dieselben auf keine Art und Weise unsere Operationen hintertreiben können; eben so, wie ein Pferd, welches, wenn es auch noch so wild ist, keinen geschikten Reuter aus dem Sattel wirft. Dieser Vergleichung bediene ich mich zuweilen, weil sie sehr gut passet. Zwey Zufluchten bleiben den Kindern offen. Solche sind eines theils das Bitten und Weinen, andern theils das Wehren und Widerstreben. Lässet man sich durch eines oder das andere Mittel überwinden, so ist alles verlohren. Das Spiel, das einmal gelungen ist, wird allezeit gelingen. Ein Kind verstehet selbiges zu gut, und vergißt nicht, sich dessen zu bedienen. Obgleich der Nachtheil, der aus beyden Kunstgriffen entstehet, fast gleich groß ist; so muß man doch vornehmlich über das Widerstreben der Kinder zu siegen suchen.

chen. Dieses Widerstreben ist nichts anders als eine Empörung, eine Unbiegsamkeit, die zulezt verwegene Kinder, welche ein wahres Kreuz der Eltern werden, machet. Wenn also der Arm gegen diese Rebellen aufgehoben ist, so muß seine Kraft durch ihre widerspenstigen Bemühungen verstärket werden; und man muß mit den Schlägen nicht ehe aufhören, als bis sie sich demüthigen und unterwerfen. Alles Mitleiden, das man vor dieser Zeit hat, taugt gar nichts. Die ganze Sache wäre in zwey oder drey Minuten geendiget; anstatt daß man morgen die Schläge würde verdoppeln, übermorgen dreyfach stärker einrichten, und zulezt mit Schimpf und Schande ganz davon ablassen müssen. Ich habe schon oben erinnert, daß die Furcht für Convulsionen und andere schlimme Zufälle in diesem Falle nicht statt finde; das Kind müsse denn so kränklich seyn, daß einiges ausserordentliche Uebel darauf erfolgte. Ausser diesem Falle aber muß man sein Werk ungestört vollenden. Ja selbst, wenn das Kind einer Rükkehr seiner Widerspenstigkeit bliken lässet, so ist kein anderes Mittel übrig, als die Strafe bis zur gänzlichen Entkräftung, wo nicht des Rebellen, doch der Rebellion, zu widerholen. Diejenigen sind die besten Eltern und Schulmeister, die hierinn eine unveränderliche Aufführung beybehalten. Wenn sie solche zwey bis dreymal beobachtet haben, so sind sie für die Zukunft sicher. Die gemeinen Erziehungen aber sind mehrentheils ein beständiger Streit zwischen denen, welche erziehen, und denen,

 die

die erzogen werden. Die erstern schelten, die leztern murren; die erstern züchtigen, die leztern widersetzen sich. Fast der stärkste behält die Oberhand.

5) Man muß nicht maulen.

Maulet nicht. Diese Regel untersaget eine der allerschlimmsten Gewohnheiten in der Erziehung. Viele, die entweder eine natürliche Gemüthsart dazu haben, oder sich einbilden, daß sie damit vielen Nutzen stiften, begnügen sich nicht, die Kinder zu schelten und zu strafen; sondern sie sehen sie nachher nicht an, und reden eine lange Zeit nicht mit ihnen. Solches hintertreibet gerade die guten Würkungen, welche das Schelten und die Züchtigungen sonst hervorbringen würden. Wenn sich ein Kind der Gegenwart solcher Leute, die ihm einen so widrigen Anblik geben, entziehen kann, so wird es das gerne thun; und wird sich durch allerley Muthwillen für das Misvergnügen, das man ihm machet, schadlos halten. Kann es sich aber nicht entfernen, so wird es traurig werden, und einen Abscheu gegen diese Leute, die ihm freylich nicht liebenswürdig vorkommen müssen, erlangen. Was muß man also thun? Wenn man sich nach meinen vorigen Anweisungen gerichtet hat, so hat sich das Kind, nachdem alles Schelten und alle Strafen vorbey ist, unterworfen, es hat seinen Fehler eingesehen und erkannt, und hat um Vergebung gebeten, die man ihm auch ertheilet hat. Von diesem Augenblike an ist alles abgemacht;

macht; das vorgegangene ist vorbey, und als nicht geschehen anzusehen. Die Eltern müssen nun auf der Stelle ihre vorige Heiterkeit wieder annehmen, damit auch das Zutrauen des Kindes und diejenige Fröhlichkeit wieder komme, die man nicht genug schonen und erhalten kann. Denn ohne dieselbe, und wenn man sie unvernünftigerweise auslöschet, ist von Seiten des Kindes gar nichts zu hoffen, welches ein Sclave, ein mit Zwange gefesseltes Kind, wird. Die wohlangebrachte Züchtigungen gleichen einem Ungewitter, welches den Horizont eine zeitlang verdunkelt. Der Bliz leuchtet, der Donner rollet, die Wolken ergiessen ihr Wasser; aber nur ein wenig Gedult, so werdet ihr den Himmel heiter sehen, und die kühleste Luft einathmen.

6) Man muß einander nicht hindern.

Hindert euch einander nicht in der Austheilung der Strafen. Diese Regel gilt in dem Falle, wo unter zweyen Personen die häußliche Gewalt beynahe getheilet ist, wie man unter Vater und Mutter gemeiniglich wahrnimmt. Wenn sie im Ganzen nicht mit einander einstimmig sind, so ist es fast gar nicht möglich, daß die Erziehung der Kinder gelinge. Die Uneinigkeit der Eltern zeiget sie ihnen unter einem Gesichtspunkte, der ihnen gar nicht diejenige Zuneigung und die Hochachtung einflösset, welche die grossen Quellen des kindlichen Gehorsams sind. Die Eltern werfen sich in der Hitze die sichtbaren sowol, als verborgenen Fehler

vor. Man urtheile nun, welche Folgen das auf die Zuhörer haben müsse, die sehr darauf merken, und scharfsinniger sind, als man gemeiniglich glaubet. Wenn aber auch nur die Eltern blos in dem Punkte der Erziehung, und sonderlich was die Strafen betrift, mit einander uneins sind, so daß einer dem andern hindert, sein Vorhaben auszuführen; so ziehet das schon täglich die schlimmsten Folgen nach sich. Die Kinder werden sich in der Idee bestärken, daß man zu hart mit ihnen umgehet; sie werden eine Freystadt auf der Seite suchen, wo man ihnen den mehresten Schutz anbiethet. Schon die blossen Geberden des Mitleidens während der Züchtigung, oder die Tröstungen nach denselben, sind gleich schädlich. Gesezt, daß ein Theil der Eltern würklich zu strenge wäre, so muß es ihm der andere Theil heimlich vorhalten, und ihn zu bewegen suchen, das harte Verfahren zu mindern. Kann nun dadurch eine Uebereinstimmung im Denken und Handeln unter den Eltern bewürket werden, so ist es desto vortreflicher; wo nicht, so ist es besser, der Strenge den Lauf zu lassen, als sie während der Züchtigung zu brechen. Auf das höchste kann derjenige Theil der Eltern, der die meiste Sanftmuth hat, den Kindern einige Anleitungen geben, solche Versehen zu vermeiden, die ihnen dergleichen harte Züchtigung zuziehen könnten. Diese Anleitungen aber müssen mit der grössesten Vorsichtigkeit gegeben werden, damit dadurch denen angebornen Rechten eines Vaters oder einer Mutter kein Abbruch geschehe. Denn

diese Rechte, wenn sie auch etwas zu strenge ausgeübet werden, bleiben dennoch allemal verehrungswerth.

Wenn soll man mit dem Gebrauch der Züchtigungen aufhören.

Bisher habe ich, wenn ich nicht irre, alles nöthige, was die Züchtigungen angehet, auseinandergesezet. Wenn man diesen gegebenen Anweisungen folget, und sie dem Character der Züglinge und denen Umständen gemäß einrichtet; so schmeichle ich mir, daß es nach glüklich vollbrachter Erziehung, niemanden gereuen werde, eine gute Disciplin in seinem Hause, wo sie eben so nothwendig, als bey einer Armee ist, eingeführet zu haben. Es bleibt nur noch übrig die Dauer dieser Disciplin zu bestimmen, damit die Frage beantwortet werde: In welchem Jahre höret man auf, das Kind zu züchtigen? Ich glaube aber, daß man diesen Termin nicht ganz genau festsetzen könne, weil er von dem Naturel derer Züglinge, und von der Art abhänget, womit man sie erzogen hat. Ich will also nur dieses sagen, daß man desto früher an diesen Zeitpunkt kommen werde, je früher man den Anfang mit denen Züchtigungen gemachet hat. Je besser man zur rechten Zeit die Ruthe zu führen gewust hat, je früher man damit angefangen, und je mehr Standhaftigkeit man bewiesen hat, desto zeitiger wird die Epoche kommen, da die Vernunft, die Erkenntnis der Pflichten, und gute Gesinnungen, die Kinder unfähig machen

wird,

wird, sich einer Züchtigung auszusetzen. Keine Genugthuung ist so groß, als die Kinder, sie mögen uns angehören, oder uns nur anvertrauet worden seyn, in die Zahl unserer Freunde aufzunehmen, und mit ihnen in Vertraulichkeit zu leben. In gutgearteten und wohlerzogenen Kindern warten die Eigenschaften gar nicht auf die Zahl der Jahre. Es giebt aber andere Kinder, die so hartnäkig, so wild, so unempfindlich und unbändig sind, daß man sich schämen muß, sie, troz ihres Alters und ihrer Grösse, noch züchtigen zu müssen. Dieses Alter und diese Grösse müssen dennoch der Strenge, die jezt vielleicht nothwendiger als jemals ist, keine Hindernisse setzen. Ja ich getraue mich zu behaupten, daß die Eltern ein Kind, es sey so alt als es wolle, wenn es den schuldigen Gehorsam aus den Augen sezet, und ihnen Grobheiten saget, nach ihrem Gefallen züchtigen und strafen können; weil sie allemal der Gegenstand der tiefesten Ehrerbietung bleiben müssen. Inzwischen ist hier nicht die Rede von denen Handlungen, welche majorenne Kinder zum Besten ihrer eigenen Angelegenheiten vornehmen, worinn nur ihre Entscheidung allein gilt. Sie können sich in diesem Stüke, ohne aus den Schranken der Ehrfurcht zu weichen, eine Freyheit anmassen, die ihnen würklich zukommt. Ich habe hier nur auf die eigentliche Achtung, und auf diejenigen Worte und Handlungen, welche ein Beweis der kindlichen Ehrerbietung seyn sollen, mein Augenmerk.

Untersuchung der Belohnungen.

Die Belohnungen, welche in der Erziehung denen Strafen entgegengesezet sind, sollen jezt unsere Aufmerksamkeit an sich ziehen. Ihre Betrachtung ist unstreitig sehr reizend; aber der Schaden ist auch nicht gering, der aus ihrem Misbrauche entstehet. Um dieses sogleich in das Licht zu sezen, mache ich alsobald einen Unterschied zwischen den versprochenen Belohnungen, und zwischen solchen, die blos bey solchen Gelegenheiten, wo man sie billig findet, schlechtweg ertheilet werden.

Schaden der versprochenen Belohnungen.

Die erstern scheinen niemals nüzlich und verständig zu seyn. Einem Kinde eine Sache unter der Bedingung zu versprechen, daß es eine andere Sache thue, heisset mit der Frömmigkeit und dem Gehorsam eine Art von Handel treiben, welcher die Kinder disponiret, nichts zu thun, wofür sie nicht belohnet werden. Die Eltern erniedrigen sich dadurch von dem Range ihrer Hoheit zu der Gleichheit contrahirender Partheyen. Wenn sie zugeben, daß eine Convention geschlossen werde, so verlieren sie, so zu reden, ihren Credit; und man siehet auf einem Blike, was daraus entspringet. Jedoch ist es noch eine weit grössere Unvernunft, wenn die Belohnungen in Sachen bestehen, welche die lasterhaften Neigungen der Kinder unterhalten und vermehren: Z. E. in Puz für eitele Kinder, in Naschwerk für gefräßige, oder blos in Geld für solche Kinder, die es übel anwenden. Wer begreift

greift hier nicht, daß solches einer guten Erziehung gerade zuwider ist, und die Keime entwikeln hilft, die man vielmehr zu erstiken bedacht seyn solte. Ich rechne indessen unter denen versprochenen Belohnungen, die man verbannen muß, diejenigen nicht mit, welche aus gewissen festgesetzten Gebräuchen beruhen; dergleichen die Prämien in den Gymnasien, und die Weynachts- und Neujahrsgeschenke in den Familien sind. Man kann sich dieser Gelegenheiten vortreflich bedienen, die Kinder würklich zu belohnen, und sie, wenn es nöthig ist, durch beträchtlicherere Geschenke noch mehr aufzumuntern. Lebhafte und gutgesinnte Kinder sehen diesen Zeiten allemal mit Ungedult entgegen; sie machen sich durch ihren besten Fleiß darauf gefaßt; und wenn ihre Erwartung erfüllet worden, so fahren sie im Guten fort.

Die Belohnungen müssen auf die rechte Weise ausgetheilet werden.

Ausserdem müssen die Belohnungen zur rechten Zeit, nach und nach, auf eine unerwartete Art ertheilet werden, und in solchen Sachen bestehen, die den Kindern so angenehm als nüzlich sind.

1) Zur rechten Zeit.

Ein Geschenk, das auf nichts vorhergegangenes kann gedeutet werden, wird auf das Kind keine Würkung haben. Ja diese Würkung würde so-

sogar gefährlich seyn, wenn man ihm solches unnüze Geschenk zu einer Zeit gäbe, wo es auf einige Weise nachläßig, ungehorsam, oder scheltenswerth wäre. Das wird von vielen Vätern und Müttern ganz und gar nicht in Betrachtung gezogen. Ihr Reichthum, oder das Vergnügen, das sie am Geben finden, verursachet, daß sie ihren Kindern die Gunstbezeugungen gleichsam an den Kopf werfen. Hier ist nun kein vernünftiger Endzwek. Vielmehr mißbrauchen die Kinder diese verschwendete Gutthaten dadurch, daß sie damit pralen, oder ihrer Seits eine übel angebrachte Freygebigkeit ausüben.

2) Nach und nach.

Aus dem vorigen folgt schon von selbst, daß die Belohnungen nach und nach kommen müssen. Die Dinge, die man alle Tage bekommt, verlieren ihren Werth, oder werden zu einem Rechte. Man läuft keine Gefahr, wenn man die Kinder zu überzeugen und zu belehren suchet, daß sie, wenn sie auch alles, was sie schuldig gewesen, gethan haben, doch unnüze Knechte bleiben; das heisset, daß sie auf keine Weise einige gegründete Forderung machen können, und daß sie alles, was sie ausser ihrem Unterhalt empfangen, als eine Gunstbezeugung ansehen müssen. Alsdenn erkennen sie bey dem Empfang eines Geschenkes seinen ganzen Werth, und schmeken es recht. Wenn hernach auch eine lange Zeit verfliesset, ehe wieder eine Be-

lohnung erfolget; so murren sie darüber nicht, und denken nicht einmal daran.

3) Auf eine unerwartete Art.

Wenn man drittens auf eine unerwartete Art schenket, so kommt zu dem Vergnügen, welches durch das Geschenk selbst erweket wird, die angenehme Ueberraschung hinzu, welche die Menschen, und sonderlich die Kinder, immer sehr rühret. Unter diesen dritten Artikel kann man auch alle die unschuldigen Mittel sezen, welche geschickt sind, den Werth eines Dinges, das gemeiniglich von weniger Beträchtlichkeit ist, und seyn soll, zu erhöhen. Denn was nuzen einem Kinde die Kleinodien und andere Kostbarkeiten? Wer weiß nicht, daß selbst im gemeinen Leben wahre Kleinigkeiten sehr angenehm und wahrhaftig kostbar werden, wenn diejenigen, von deren Händen sie kommen, die Kunst besizen, ihnen die Anmuth zu geben? Nichts ist entzükender als die kindliche Freude, welche bey dem Anblik einiger schlechten Dinge, die etwas ausgeschmüket sind, entstehet.

4) Die geschenkte Sachen müssen so angenehm als nüzlich seyn.

Endlich habe ich gesaget, daß die Belohnungen in solchen Sachen bestehen müssen, die dem Kinde so angenehm als nüzlich sind. Um dieses ordentlich zu erfüllen, darf man nur wissen, zu welcher Lebensart das Kind bestimmet ist, und durch

durch welche Wege es dahin geführet wird. Alsdenn darf man es nur solche Sachen schenken, welche es zu dem Berufe, das es ergriffen hat, bilden und vorbereiten. Ein lehrbegieriges Kind wird sich über ein gutes Buch ausserordentlich freuen; man muß sich aber zu den Geschmak der Kindheit herunterlassen, und das Buch muß schön, und zierlich eingebunden seyn. Ein junges Mädgen, welche man allerley Arbeiten will lernen lassen, wird den Nåherahmen oder ein anderes Werkzeug herzlich gern annehmen, wenn man dieses Werkzeug so niedlich einrichtet, als nur seyn kann. Uebrigens schliesse ich hier alles dasjenige nicht aus, was unmittelbar zu den äussern und sinnlichen Dingen gehöret, dergleichen die Kleidungen, oder einige Speisen sind, die entweder würklich delicat sind, oder dem Kinde vorzüglich angenehm schmeken. Man kann sie ungehindert unter die Zahl der Geschenke sezen, wenn die Mässigkeit nicht überschritten wird. Warum wollte man einem frommen und arbeitsamen Kinde nicht das unschuldige Vergnügen gönnen, dasjenige schmakhaft zu finden, was es würklich ist; überdem wenn die Sinnlichkeit sonst nicht die Oberherrschaft hat? Ich gestehe inzwischen, daß man dabey sehr behutsam verfahren müsse, weil nichts so geschwind überhand nimmt, als wollüstige Begierden. Wenn man also einem Kinde mehr Lust an einer Promenade als an einem Gastmal beybringen kann, so würde man unrecht thun, das leztere dem ersten vorzuziehen. Geschikte Auffse-

her können in diesem Stüke unendliche Verbindungen machen, und ihre Einrichtungen oft verändern; wie ein Arzt wegen der Veränderungen, die er bey seinem Kranken gewahr wird, von Tage zu Tage andere Recepte schreibet.

Aber wo sind die starken Köpfe, die alle diese Beobachtungen machen, und selbige unter deutliche Begriffe bringen können? Welche Leute haben sonderlich ein so ehrliches und gutes Herz, daß sie sich die schwere Mühe nehmen, welche eine Erziehung, wobey nicht das geringste versäumet werden soll, erfodert? Wie können, welches ich beyläufig anmerke, grosse Herren und Fürsten solche Leute, denen sie ihre Kinder anvertrauen, auf ein Gerathewohl annehmen? Wie können sie, wenn ihnen das Glük gute Hofmeister zugebracht hat, selbigen mit solcher Gleichgültigkeit begegnen, da sie ihnen doch die wesentlichsten Dienste leisten? Und wie können sie so weit gehen, ihnen ihr Amt ganz verdrossen und widrig zu machen?

Fortgang der Erziehung.

Lasset uns in dem Plan der moralischen Erziehung weiter gehen. Ein Kind, das auf die vorbeschriebene Art regieret worden, gedeihet nach Wunsch. Mit der anständigen Freyheit behält es dasjenige Feuer, und die Freudigkeit, deren kostbare Funken ich anzupreisen nicht müde werden kann. Indem es wächset, fodert es immer mehr besondere Sorgfalt. Es redet mit uns; man kann schon kleine Unterredungen mit ihm halten, und

diese Unterredungen sind nichts weniger als gleichgültig, weil sie ihm auf der einen Seite die ersten Begriffe von den Dingen mittheilen, und auf der andern Seite einen grossen Einfluß in die Fähigkeiten haben, die sein Verstand in der Folge zeigen soll.

Der Zustand dererjenigen Kinder ist höchstbeklagenswürdig, die viele Jahre lang in Gesellschaft ihrer Ammen und anderer geringen Weiber bleiben, welche ihr Gehirn mit den falschesten Begriffen erfüllen, ihnen die abgeschmaktesten Mährgen erzählen, und die ganze Activität aller Fähigkeiten nur auf solche Gegenstände lenken, die dieser Activität am wenigsten würdig sind. Dieses Uebel kann ich auf einmal ausrotten und erstiken, wenn ich die Eltern anliege, daß sie selbst, sobald das Kind nur zu stottern anfängt, unmittelbar und allein es unter ihrer Aufsicht haben. Allein dazu werden geschikte Eltern erfodert; und wenn sie es nicht sind, so weiß ich keinen Rath. Denn ich bin nicht geneigt, die eingebildete Meynung zu hegen, daß sich bey der Geburt eines jeden Kindes ein Hofmeister finden werde, der sich für dasselbe genau schiket, der dessen Erziehung über sich nehmen, und es nicht ehe verlassen werde, als bis es ein Emil geworden; wofern einmal Emilen gemacht werden, oder es sich der Mühe belohnet, welche zu machen. Inzwischen können die Eltern, denen es an der nöthigen Geschiklichkeit, aber nicht an gutem Willen fehlet, aus den unendlich vielen

Anleitungen und Unterweisungen, die für eine gute Erziehung ertheilet werden, grossen Nutzen ziehen.

Geschwäz der Kinder: Wie man solches regieren muß.

Ich stelle ein Kind von zwey Jahren, oder etwas darüber unter die Augen seiner Eltern. Lasset uns sehen, was es thun wird. Es schwazet; und man amusiret sich mit demselben. Aber man nehme sich wohl in Acht, daß aus dem, was bereits zum Unterrichte dienen soll, kein blosser Zeitvertreib gemacht werde. Es kommt hier freylich noch nicht auf einen regelmäßigen Unterricht und auf ordentliche Lectionen an. Allein, wenn man es blos buchstäblich nimmt, so müste man einem Kinde kein einziges Wort, und überhaupt nichts, sagen, was nicht in seinem Gehirne die Ideen ordnet, die nachher durch ihre weitere Entwikelung den Verstand und die Vernunft bilden helfen. Nun begehet man aber an dessen Statt gemeiniglich zwey grosse Fehler. Erstlich spricht man unbedachtsame Worte, die keinen Zwek haben, und nur eine Zärtlichkeit oder Tändeleyen ausdrüken, in welchen gar kein Menschenverstand ist. Ein durch dieses Schnattern betäubtes Kind kann gar keinen Nutzen weder zur Bildung der Sprache noch der Gedanken daraus schöpfen. Der zweyte Fehler, den ich bey andern Gelegenheiten noch näher berühren werde, bestehet darinn, daß man sich kein

Ge-

Gewissen machet, denen Kindern das Wahre und Falsche ohne Unterschied zu sagen. Man findet selbst eine Lust daran, ihre Einfalt und Leichtgläubigkeit zu mißbrauchen. Daraus entstehen Auftritte, die belustigend zu seyn scheinen, die es aber nicht weniger wären, wenn man sofort alle Folgen davon einsähe. Das Kind, mit welchem man also umgehet, gewöhnet sich entweder an, alles, was man ihm saget, ohne Unterschied zu glauben, und sich das Gehirn so sehr mit falschen als wahren Dingen zu beschweren, welches ohnedem schon in allen Gesellschaften gar zu gewöhnlich ist; oder es merket, daß man es hintergehet, und fängt daher an, mistrauisch zu werden, siehet die Leute, welche um ihn sind, nicht mehr als Wahrheitsliebende Personen an, in welche es ein völliges Vertrauen sezen könnte, und versaget ihnen sein Zutrauen, selbst in solchen Fällen, wo es ihm Vortheil bringen würde. Ich wünschte deswegen, daß man mit den Kindern den geraden Weg gienge. Man muß aufrichtig gegen ihnen seyn, ihnen von allem, was sie in ihrem Alter wissen und begreifen können, die Ursachen getreulich sagen. Will man sie aufgeräumt machen, welches wesentlich und nothwendig ist, so muß man solches niemals auf Unkosten der Wahrheit thun, es sey denn, daß man es ihnen entdeke, und ihnen sage, daß man ihnen Fabeln und Erdichtungen erzählet habe. Je zeitiger man mit den Kindern vernünftig redet, desto früher werden sie vernünftig werden, und desto grössere Stärke werden sie darinn erlangen.

Untersuchung der Wißbegierde.

Hier stellet sich die Wißbegierde natürlicher weise unserer Untersuchung dar. Sie ist dem menschlichen Geschlechte gleichsam angeboren; und man kann viele wichtige Betrachtungen über dieselbe anstellen. Eben darum, weil wir unserer Natur die Wißbegierde zu danken haben, muß sie an sich gut seyn, und Nutzen stiften. Also wird es hier nur nöthig seyn, ihren Gebrauch zu bestimmen. In der That, wenn nicht alle Kinder wißbegierig wären, so müste man sich bemühen, sie so zu machen, und in ihnen die Begierde zu erweken, zu wissen, was das für Gegenstände sind, die sie umgeben, und in deren Mitte sie ihr Leben führen sollen. Der Mangel dieser Neigung ist die Dummheit, oder wenigstens eine Unempfindlichkeit, welche von denen Verrichtungen ableitet, die einem Menschen und Mitbürger zukommen. Gemeiniglich aber hat man die Mühe nicht nöthig, eine Wißbegierde zu erregen; sondern man braucht sie nur ordentlich zu lenken. Und dazu glaube ich folgende Anweisungen erforderlich zu seyn.

1) Man muß sofort verhindern, daß die Wißbegierde nicht in eine Leichtsinnigkeit oder Flüchtigkeit ausschlage. Diese leztere Eigenschaft ist denen Kindern nicht weniger gemein; aber sie kann nur in Absicht auf das Alter natürlich genennet werden, weil sie nach dem kindischen Alter aufhören muß, dagegen eine wohlgeordnete Wißbegierde erst mit unserm Tode ihr Ende nimmt. Die Kinder

der wollen wissen und erkennen; aber sie wollen noch weit mehr von einem zum andern überhüpfen, und mit den Gegenständen wechseln. Sie werden eine Frage thun, und kaum die Antwort darauf erwarten; so hat sie ihre Einbildungskraft schon auf was anderes geführet. Man sieht leicht ein, daß dergleichen Wißbegierde zu nichts tauge, und daß man, wenn man sie einwurzeln lässet, flüchtige Leute aus ihnen mache, dergleichen in allen Gesellschaften viele anzutreffen sind. Sobald die ersten Funken der Wißbegierde in einem Kinde hervorbrechen, ist es sehr gut, ihnen Nahrung zu geben; aber man muß dem Kinde hierinn nur in soweit zu Hülfe kommen, als es eine wahre Begierde zeiget, belehret zu werden. Wenn man dem zu folge gewahr wird, daß ein Kind nur suchet, sich die Zeit zu vertreiben, oder zu schwazen, oder selbst diejenigen, die um ihn sind, mit ewigen Fragen zu beunruhigen; so muß man ihm entweder darüber einen Verweis geben, oder es allein reden lassen, ohne ihm einer Antwort zu würdigen. Wenn es hingegen mit Ueberlegung spricht, und mit grossen Eifer eine Antwort angelegentlich ablocken will; so muß man mit eben so starken Eifer sein Verlangen erfüllen, und ihm, wie es solches würklich verdienet, hinlängliche Genugthuung geben.

2) Es ist natürlich, daß die Wißbegierde der Kinder sich über alle Dinge erstreken müsse, weil sie sich in einer allgemeinen Unwissenheit befinden. Auch hier kommt man ihnen einigermassen zu Hülfe,

 indem

indem man ihnen die Nahmen und vornehmsten Eigenschaften derer Dinge saget, die ihre Sinne am öftersten rühren, und an deren Kenntnis ihnen das meiste gelegen ist. Aber hernach muß man diese allgemeine Wißbegierde nach und nach mehr einschränken, damit sie einen bestimmten Lauf nehmen, und dabey haften bleibe, was man vornemlich wissen muß. Die Mittel dazu sind überaus leicht, und es braucht nur wenige Geschiklichkeit, sie mit Nutzen anzuwenden. Die Kinder thun insgemein, was man will, das sie thun sollen; es kommt nur darauf an, zu wissen, was man ihnen zu thun gebe. Man setze also vor den Augen seiner Züglinge Gegenstände von einer gewissen Art, und halte sie beständig daran; so werden sie für dieselbe einen Geschmak und eine Wißbegierde bekommen. Ein Kind könnte sehr frühzeitig ein Kräuterkenner, Mechanicus, Zimmermann, und Uhrmacher werden; man dürfte ihm nur lauter solche Sachen vorlegen, die mit diesen Wissenschaften, Künsten, und Handwerken, eine Verbindung haben; man dürfte ihm unvermerkt ihren Zusammenhang kennen lernen; und es wird das Vergnügen, das es in dieser Art der Erkenntnisse findet, so hoch zu treiben suchen, als seine Fähigkeit zureichet; Aber wenn man beständig mit den Gegenständen abwechselt, so hat man davon keinen Nutzen zu hoffen. Man lässet auch wohl die Kinder sich selbst die Gegenstände ihrer Wißbegierde nach Gutdünken wählen und verändern. Allein daraus entspringet, daß sie solche nur obenhin kennen

nen lernen, und daß es nachher Mühe kostet, wenn sie eine feste Aufmerksamkeit auf etwas richten sollen. Sie sind beständigen Zerstreuungen unterworfen, welche verursachen, daß sie die folgenden Verrichtungen, die man ihnen vorschreibet, unordentlich ausführen. Oder (und das ist die andere verkehrte Weise) man legt ihnen einen bestimmten Gegenstand zeitig vor, und verlanget, daß sie ihre Wißbegierde darauf verwenden sollen; obgleich dieser Gegenstand an sich troken und ekelhaft ist, und die Aufseher nicht wissen, demselben die Trokenheit und den Ekel zu benehmen, sondern noch wohl ehe durch ihre Ungeschiklichkeit und Pedanterie im Stande sind, die allerangenehmsten Sachen zu verdunkeln. Auf diese Art wird die Wißbegierde der Kinder eingeschläfert und erstiket. Sie bekümmern sich nicht mehr, etwas zu wissen, weil sie nichts sehen, deren Kenntnis sie aufweken und ergötzen könnte. Wenn man solchergestalt verfähret, so wird, wenn man sich so ausdrüken darf, die Pflanze der Erziehung mit Füssen zertreten, und es wird schwer halten, daß sie nur einen Sprossen wieder auswerfe.

3. Die Kinder können Fragen thun; aber sie müssen keine Fertigkeit im Fragen erlangen, sie müssen darinn nicht hartnäkig seyn, und niemanden damit belästigen und foltern. Um zu verhindern, daß sie nicht in diesen Fehler verfallen, bedeutet man ihnen, daß es eine Zeit zu sprechen, und eine Zeit zu schweigen gebe; daß sie ihre Fragen zu gewis-

gewissen Stunden, da man entweder in einem vertrauten Gespräche mit ihnen ist, oder ihnen Unterweisungen giebt, anbringen können; und daß man ihnen alsdenn, wofern diese Fragen sonst vernünftig sind, mit Vergnügen antworten werde. Man lehret sie auch bey guter Zeit die eingeführten Gebräuche, den Wohlstand, und die Regeln der Politesse; damit sie nicht den ersten, der da kommt, oder wohl gar einen, dem sie grosse Achtung schuldig sind, mit unnüzen und ungestümen Fragen nekern. Wenn es den Kindern nothwendig ist, zu lernen, so ist es ihnen noch weit nothwendiger, gesezt und sittsam zu werden, und sich so früh als seyn kann, von einer Unbedachtsamkeit loszumachen, die sonst auf die ganze übrige Lebenszeit einen grossen Einfluß behält.

4. Soll die Wißbegierde nichts anders, als den Unterricht zum Zweke haben, so ist es unnöthig zu erinnern, daß kluge Eltern alle unnüze Fragen mit Verachtung von sich stossen müssen; und es ist eine grosse Sache, sich davon zu entledigen, weil die Kinder darinn unerschöpflich sind. Im Grunde treibet sie die Wißbegierde weniger dazu an, als die Lust zu schwazen, und noch mehr die Begierde, andere mit ihnen zu unterhalten, mit ihrer kleinen Person, die bereits so grosse Gedanken von sich heget, und sich weit über das Verhältniß seiner kleinen Statur emporhebet. Weil doch dieses unnüze Geschwäz ein für allemal muß gehemmet werden, so ist es unumgänglich nöthig, die Bösartig-

tigkeit des Gemüths, den Stolz, und viele andere Laster, welche denen Kindern schon unendliche Fragen eingeben, in ihrem Ursprunge zu erstiken, auszurotten, und zu zernichten. Woher rühret die Medisance, diese Geissel der Gesellschaften, die so grosse Verwüstungen anrichtet, und verursachet, daß man seine Zeit an manchen Orten recht unangenehm zubringet, wo man recht vergnügt seyn könnte? Wo anders als daher, daß man den Kindern erlaubet, ihre Neugierde über die Aufführung des Nächsten auszubreiten, alle sie betreffende Anecdoten aufzusuchen, und ihre Zunge schon in diesem zarten Alter zu einem schneidenden Schwerd zu machen. Wenn überdem die Eltern hierinn oder in allen andern allzufreyen Dingen selbst mit Exempeln vorgehen, so lernen es die Kinder von ihnen, und werden bald Meister darinn. Kluge und tugendhafte Aufseher thun gerade das Gegentheil. Sie sagen niemals etwas, das ihre Untergebene auf einen bösen Weg führen könnte; und wenn leztere selbst anfangen, denselben zu betreten, so ziehen sie sie durch die Verachtung, die sie gegen ihnen bliken lassen, wieder davon zurük. Man darf sich hier in Wahrheit nicht scheuen, Kindern den mit der gehörigen Strenge, die jedoch von allem Zorne frey seyn muß, zu begegnen. Nichts ist ihnen schädlicher, als wenn sie merken, oder sich einbilden, daß man ihren lasterhaften Neigungen nachgebe; und das Unglük ist am höchsten gestiegen, wenn man sich selbst diesen Neigungen in ihrer Gegenwart ganz überlässet.

5. Nach-

5. Nachdem man also gleichsam die Oberfläche der Wißbegierde näher zusammengezogen hat, so ziehet man auch ihren Raum ein. Es giebt Dinge, die wir nicht ehe wissen können, es giebt andere Dinge, die wir nicht ehe wissen sollen, als zu einer gewissen Zeit. Die Ursach davon liegt theils in der Subordination der Erkenntnisse, und theils in der gewissen Reife, die der Verstand nöthig hat, um die Begriffe ordentlich zu fassen, und nicht zu verwirren. Die unumschränkte Wißbegierde muß daher unterdrüket werden, weil sie unnüz ist, sobald sie sich über Dinge erstreket, die wir niemals erkennen werden, und weil sie zu frühzeitig ist, wenn sie Dinge betrift, von denen es noch nicht Zeit ist, sie zu wissen. Was das erste betrift, so muß man oft in der Kindheit den Ursprung und Anfang derjenigen Neigungen des Verstandes und Herzens suchen, die jezt so gemein sind, daß sie unser Jahrhundert zu characterisiren und dasselbe geringschäziger als die vorigen Zeiten, zu machen scheinen. Ich meyne hier den Unglauben und den allgemeinen Zweifel. Wenn man in Gegenwart der Kinder Zweifel wider die allerheiligsten und heilsamsten Wahrheiten aufwirft; wenn man sie selbst anloket, sogar gegen Gott, der nur den Glauben und der Demuth Gehör giebt, mit frechen Bliken aufzutreten; so sieht man kleine Freygeister hervorspriessen, deren Unverschämtheit uns in Erstaunen sezet, und aus deren Munde, der sich doch allemal mit der grösten Zurükhaltung öfnen sollte, man die allerschändlichsten Säze ausstossen höret. Diese

grossen

grossen Uebel kann man vermeiden, wenn man den Kindern, sobald sie einige Fähigkeit dazu haben, von Gott und der Religion die höchsten Begriffe beybringet, und ihnen zu gleicher Zeit die tiefste Ehrfurcht gegen eine Lehre einflösset, die von unserm schwachen Verstande nicht völlig eingesehen werden kann. Man muß sie ferner mit dem unstreitig richtigen Grundsaze erfüllen, daß ein Mensch ohne Gott und ohne die Religion die allerverächtlichste und allerunglüklichste unter den Creaturen sey. Ich predige hier den Aberglauben nicht, dessen gefährliche Folgen ich recht gut kenne; aber ich behaupte, daß eine so reine Religion, als die Evangelische ist, allen Menschen so grosse Vortheile verschaffe, daß man sie denen, die das Glük haben, darinn geboren zu werden, recht erkennen, schäzen, und lieben lehren muß; und daß man sie sorgfältig für alle Verführung bewahren muß, die sie hindern könnte, den grossen Werth derselben recht zu fühlen. Was nun aber die zu frühzeitigen Erkenntnisse betrift, so ist es genug, wenn man den Kindern verspricht, daß sie selbige zur gehörigen Zeit und am gehörigen Ort erlangen sollen. Jedoch muß man ihnen auch alsdenn würklich Wort halten, wenn sie zu dem Zeitpunkte kommen, wohin man sie verwiesen hat.

Die bisherigen Betrachtungen scheinen uns zureichend zu seyn, den Gebrauch, den man von der Wißbegierde der Kinder machen soll, zu bestimmen.

Laufbahn der Studien: Worauf man sie allhier einschränket.

Jezt öfnet sich die Bahn der erlangten Erkenntnisse, der eigentlich sogenannten Studien. Die gegenwärtige Gestalt der gesitteten Gesellschaften erfodert, daß die von dem geringsten Stande wenigstens lesen, schreiben, etwas rechnen, und den Catechismus lernen. Die dahin abzielende Einrichtungen sind recht gut, und die grobe Unwissenheit ist fast im ganzen Europa nunmehr fremde. Der Adel hat den schamhaften Hochmuth aufgegeben, die Wissenschaften zu verachten, und in den geringsten Dörfern findet man Schulen für die Bauern. Ich nenne hier darum den Adel und den Bauerstand, weil in den vorigen Zeiten sich die Unwissenheit an diesen beyden äussersten Grenzen gelagert hatte; indem die Bürgerlichen allezeit mehr Sorge getragen haben, sich davon loszureissen. Heut zu Tage sind die ersten Schritte derer Kinder in den Palästen mit denen in den Hütten fast gleich. Buchstabieren und lesen, Buchstaben krizeln und schreiben, sind der Anfang aller Erziehung. Ich finde hierüber nichts zu sagen; und ich werde mich ganz und gar nicht über die verschiedene Methode einlassen, deren man sich bedienet, den Kindern diese doppelte Geschiklichkeit beyzubringen. Ueberhaupt übergehe ich hier die Untersuchung der Studien, weil man davon, wenn man wollte, viele Bücher schreiben könnte. Man müste zu dem Ende alle diese Plane, welche von den

Schriftstellern, die von dieser Materie ausführlich geschrieben haben, beygebracht worden, anführen, miteinander vergleichen, und einen davon würklich annehmen, oder einen neuen erdenken. Mich dünkt auch, daß weder die aufgegebene Frage, noch diejenige es erfodere, die ich jezt abhandle, nemlich: Wie soll man den Verstand der jungen Leute bilden? Diese Frage fasset gar nicht die ganze Theorie der Studien in sich, ja ich behaupte, daß sie, eigentlich zu reden, die Studien nicht voraus sezet, weil eines von zehn unter den Sterblichen, selbst in unsern aufgeklärten Ländern, sich nicht dem Studiren widmet. Ich brauche also hier nur den gemeinen Weg zu bahnen, durch welchen man in einem jeden Stande ein Glied der Gesellschaft wird. Man würde in seinem Stande ein schlechtes Ansehen erlangen, wenn man keinen gesunden, redlichen, und aufrichtigen Verstand besäße; und davon allein ist hier die Rede. Was die Studien betrift, so kan ich, ohne höher herauf zu gehen, einen jeden auf eine in dieser Art ganz vortrefliche Schrift verweisen. Sie führet den Titel: Versuch einer National-Erziehung, oder Plan der Studien für die Jugend, vom Herrn **de la Chalotais**, General-Procureur des Königs bey dem Parlement zu Bretagne. (Essai d'Education Nationale, ou Plan d'études pour la Jeunesse, par M. DE LA CHALOTAIS, Procureur General du Roi au Parlement de Bretagne.) Diejenigen, welche sich höher empor schwingen, oder aus reichern Quellen schöpfen wollen, werden in vielen alten und neuern

Schriftstellern Satisfaction finden. Dergleichen sind vornemlich Plutarch, Isocrates, Erasmus, Bacon, Milton, Montaigne, Locke, der Pater Lamy, Crousaz, Fenelon, die Aebte Fleury, Gedoyn, und de St. Pierre, Nicole, du Marsais, und Herr von Premontval. Es ist aber ärgerlich, daß man über einige Hauptpunkte so verschiedene und oft so entgegengesezte Meynungen antrift, daß man zu diesen Schriftstellern mit Recht sagen könte; „Ihr habt eure „Sache so gut bewiesen, daß ich jezt in etwas mehrerer Ungewißheit schwebe als vorher.

Ich werde mich also hier nur auf einige einzelne Betrachtungen einschränken, die sich in der Erziehung für alle Stände passen.

Unterricht durch Bilder.

1.) Ehe man die Kinder zu der ernsthaften und ihnen oft sehr verdrießlichen Arbeit des Lesens und Schreibens anhielte, solte man sie erst durch Bilder und Kupferstiche, so gut als möglich ist, unterrichten. Selbige werden, wenn sie wohl gewählet sind, und in einer gewißen Verbindung nacheinander vorgeleget werden, eine vorläufige Ordnung von Kenntnißen, die denen folgenden zum Grundstein dienen können, zusammen fügen. Man hat elende A. b. c. Bücher, die mit einigen groben und lächerlichen Figuren versehen sind, welche zu nichts taugen. In dem Werke des Comenius, orbis pictus genannt, herrscht schon mehr Ge-

Geschmak, ob es gleich sonst noch sehr fehlerhaft ist. Einige geschikte Leute hatten vor einigen Jahren einen Schauplaz der Natur und Künste angefangen, welcher dem Zwecke schon näher kam; aber zum Unglük kommt das Werk etwas langsam heraus. Man könnte von den allereinfachesten Gegenständen anfangen; man könnte stufenweise zu den Kupferplatten der Künste und Handwerke, welche die Academie der Wissenschaften zu Paris herausgiebt, oder zu diejenigen, die der Encyclopedie angehänget sind, heraufsteigen; wenn sonsten die Eltern dergleichen Kosten für ihre Kinder bestreiten können. Die Kupferstiche, womit mehrentheils die Fabel-Bücher ausgezieret sind, haben einen weit geringern Nutzen, als von den eben angezeigten Werken zu hoffen ist. Da es inzwischen nothwendig, daß das Kind beständig einen Zeitvertreib habe; da man dafür sorgen muß, daß denselben der Müßiggang nicht drücke, und ihm die Langeweile quäle; so kann man es, um der Veränderung willen, alle diese Werke und alle andern, worinn nur nichts unanständiges ist, durchblättern lassen. Alles dieses geschieht blos zur Recreation. Daher hält man ein, wenn das Kind Merkmale von sich giebt, daß es kein Vergnügen mehr daran finde. Sonst würde der Ekel, der durch die zu lange Dauer dieses Zeitvertreibes, oder durch einige Verweise, hervorgebracht wird, alle guten Früchte, die das Kind aus dieser Art der Beschäftigung ziehen könnte, zu nichte machen.

Was man von den kurzen Methoden halten soll.

2) Ich habe keine gute Meynung von den kurzen Methoden, die Kinder lesen zu lehren; und ich glaube, dazu hinlängliche Gründe zu haben. Um diese Methoden allgemein einzuführen, müsten die Schulmeister der geringen und gemeinen Schulen sie auch annehmen. Dazu aber haben sie weder die nöthige Geschiklichkeit, noch die Mittel, um die Kosten zu tragen, welche dazu erfordert werden. Ein Schrank mit Buchdrucker-Lettern (Bureau-Typographique) mitten in der Schule würde dem Schulmeister so beschwerlich als den Kindern seyn; sie würden beyderseits nicht wissen, wie sie damit umgehen solten. Schmuzige Hände würden bald alles in den Grund verderben; und man erneuert die Schränke mit Buchdrucker-Lettern nicht so leicht als A. b. c. = Bücher. Man spotte so sehr als man will, über das Lächerliche des Lautes, den man denen Buchstaben des Alphabets beyfüget, indem man die Kinder solche kennen, in Sylben formiren, und endlich in Worte zusammensezen lehret. Dieses Lächerliche ist wahr. Das geben wir zu. Allein die Kinder lernen doch dadurch lesen, und keines derselben hat einen so harten Kopf, daß man nicht seinen Zwek erreichte. Was gewinnt man durch die oben erwehnte Methoden? Man saget, daß man Zeit gewinne; und das sey schon was grosses. So was grosses nicht, als man sich einbildet; denn ich glaube nichts ungereimtes zu behaupten,

daß

daß es gut sey, wenn diese Vorbereitungen der Erziehung sich in die Länge ziehen, und man die Kinder nicht alles, was sie lernen sollen, so geschwind lehre, als sie es, im strengen Verstande genommen, wohl lernen könnten. Das Leben des Menschen theilet sich in gewisse Perioden; in die Kindheit, Knabenjahre, Jugend, in das männliche und hohe Alter. Gebet einem Kinde Stiefeln und Sporen; lehret es, sich derselben recht zu bedienen. Wenn es nun damit vielen seiner Cameraden weit zuvorgekommen ist, wozu wird das nutzen? Müste es nicht, da es weit voraus ist, so lange warten, bis die andern nachkämen? Würde aber dieser Verzug nicht noch grössere Ungemächlichkeiten mit sich verknüpfet haben, als bey einem gleichen Marsche, oder wenn man sich wenigstens in einer geringen Entfernung hält, zu befürchten ist? Ich nehme an, daß ein Kind von vier Jahren so viel wisse, als andere von zehn Jahren. Soll man es nun mit diesen leztern in eine Classe setzen? Wenn man das thut, so werden sie einen Spott mit seiner Kindheit treiben, und ihn unaufhörlich nekern; oder sie werden es beneiden, und einen Haß auf ihn werfen. Das würde eben so in den folgenden Classen, wo eine ähnliche Ungleichheit wäre, ergehen. Die Erziehung im Hause würde freylich diese Hindernisse entfernen; aber die Frage bleibt doch immer: Was will man mit einem Kinde von zehn bis zwölf Jahren machen, das bereits so viel weiß, als man wissen muß, um ein Amt zu erlangen und einer Bedienung vorzustehen? Es müste erst warten, bis

es das rechte Alter dazu erlangte; und ich sehe nichts, was diese ganze Zwischenzeit unterdessen auf eine nüzliche Art ausfüllen sollte. Will man sagen, daß es sich unterdessen immer mehr und mehr in seinen Wissenschaften vertiefen werde; so heißt das, vielmehr vom rechten Wege abweichen, als sich darinn vesthalten *). Ein Gelehrter ist fast allemal zu öffentlichen Geschäften weniger tauglich, als ein Mensch, der sich an das Maaß der Kenntniße begnüget, welches die Wahrnehmung seiner Geschäfte erfodert. Ich beschließe diese Betrachtung damit, daß man zwar gewisse offenbare Mißbräuche in der Art zu unterweisen verbessern, oder gewiße besondere Handgriffe leichter und vollkommener machen könne; aber daß man niemals den Hauptplan verändern, und sich nicht einbilden müsse, daß die Realität oder wenigstens die Nüzlichkeit starker Progreßen genau mit deren Geschwindigkeit übereinkomme.

Beur=

*) In Absicht auf die Gesundheit trift das Sprichwort: Quod cito fit cito perit auch bey den gelehrten Kindern ein. Man wird sich erinnern, was schon oben von unserm Herrn Verfasser über diese Materie gesaget worden, als des jungen Baratier Erwehnung geschah. Ich habe auch mein Buch, von der diätetischen Erziehung etc. mit dem traurigen Schiksale der Frühgelehrten beschlossen.

Beurtheilung der öffentlichen und Privat-Erziehung.

3) Hier ist eigentlich der Ort, die Frage aufzuwerfen, ob eine öffentliche oder eine Privat-Erziehung die beste sey. Quintilian, Rollin, und mehrere erfahrne Männer haben alle Gründe angeführet, die man für und wider beyderley Erziehung behauptet hat. Diese Gründe sind so beschaffen, daß es jezt noch ein Räthsel bleibet, ob die Kinder in der einen Art der Erziehung mehr gewinnen oder verlieren, als in der andern. Die Vortheile und Ungemächlichkeiten sind allerdings auf der einen Seite so stark als auf der andern. Zu welcher soll man sich nun schlagen? Frägt man mich um meine Meynung, so würde ich mich für die öffentliche Erziehung erklären. Aber ich will erst fest sezen, was ich darunter verstehe. Diejenigen Eltern, welche zum Unterricht oder zur blosser Erziehung ihrer Kinder entweder ihre eigene Untüchtigkeit fühlen, oder nicht Zeit oder Gedult genug dazu haben, machen sich davon los, indem sie die Kinder ausser dem Hause geben. Nun glauben sie alles gethan zu haben, wenn sie selbige jemandes Aufsicht übergeben haben. Indessen muß man doch eine gute Wahl treffen; und selbst alsdenn, wenn die beste Wahl getroffen worden, muß sich die Wachsamkeit kluger Eltern unaufhörlich über die Art der Sorgfalt, die man für ihre Kinder hat, geschäftig beweisen.

Oeffentliche Schulen.

Sofort wollen wir die Einrichtungen ansehen, die zu einer öffentlichen Erziehung bestimmt sind. Man kann sie unter zwo Classen bringen. Sie bestehen in öffentlichen Schulen und Pensionen. Es giebt Gymnasia und andere öffentliche Schulen, die ihre besondere Einkünfte haben, und junge Leute entweder umsonst oder für ein geringes Geld aufnehmen, so daß sie darinn wohnen, und gespeiset werden. Es giebt andere öffentliche Schulen, wo man keine andere als eigentlich sogenannte Pensionairs aufnimmt. Alle diese Stiftungen haben ihre eigenen Geseze und besondere Einrichtungen, über deren Beobachtung gewisse vorgesezte Personen wachen. Es ist natürlich, daß sich die Eltern sorgfältig darnach erkundigen, welche Schulen die besten sind, entweder in Ansehung der Art der Unterweisung, oder der guten Ordnung, die daselbst gehalten wird. In unschlüßigen Fällen verdienet das leztere den Vorzug. Inzwischen gestehe ich doch, daß die Erziehung in den Schulen mir die kühneste zu seyn scheine. Man bringt die jungen Leute paarweise in Kammern; und es sind deren hundert bis zweyhundert unter einem Dache. Hier kann es nicht fehlen, daß mancher Muthwillen ausgeübet werde, und daß diejenigen Kinder, die bis dahin fromm gewesen sind, durch den Umgang der Gottlosen verdorben werden, Die Aufseher (Ephores) können, wenn man auch annähme, daß sie so sehr wachsam wären, als sie es gemeiniglich nicht sind,

sind, nicht allenthalben und zu allen Stunden gegenwärtig seyn. Daraus müssen grosse Unordnungen entstehen, so daß nicht zu rathen ist, daß man selbigen solche Kinder aussetze, die noch in einem zarten Alter, oder nicht im Stande sind, denen bösen Eingebungen zu widerstehen. Die gemeinen Speisetische dieser Gymnasien sind fast allezeit Schulen der Unmanierlichkeit; und die Gerichte sind überdem meistens der Gesundheit wenig zuträglich.

Die Seminarien.

Ich darf hier wohl den Artikel von den Seminarien nicht vorübergehen. In denselben wird gemeiniglich, unter dem Vorwande der strengen Zucht und Gottesfurcht, der Grund zum Fanatismus oder zum Unglauben geleget; denn die gar zu lange und übertriebene Uebungen der Andacht erhizen das Gehirn, und verstoken das Herz. Die jungen Leute nehmen an diesen Orten ein scheinheiliges und heuchlerisches Ansehen an; und bleiben Zeitlebens kenntbar durch solche äussere Merkmale, welche der Welt übel anstehen, und sie entweder verdächtig oder verächtlich machen. Unter allen Erziehungen ist diese vielleicht die schlechteste.

Die Pensionen.

Die zweyte Gattung derer Einrichtungen, die auf die öffentliche Erziehung abzielen, sind die Pensionen. Es werfen sich täglich eine Menge von

Personen beyderley Geschlechts auf, welche Pensionairs halten, weil man dabey auf eine sehr anständige und gute Art sein Auskommen findet. Indessen ist es zur Gnüge bekannt, daß es den mehresten dieser Personen an den nöthigen Eigenschaften zur Erziehung der Jugend fehle; oder daß sie doch nur einige dieser Eigenschaften besizen, welche überdem von den andern Mängeln ganz verdunkelt werden. Es ist in der That ein grosses Glük, wenn man einmal eine gute Pension wo antrift. Wo sie sonst noch am annehmlichsten wäre, da herrschet gemeiniglich die Kargheit, so daß man den Kindern nicht satt zu essen giebt, oder sie mit groben Speisen, zum Schaden ihrer Gesundheit, martert. Aber was noch mehr ist, so finden sich, auch in den besten Pensionen, zwey fast unvermeidliche Uebel. Selbige sind die Ungleichheit der Jahre und des Standes. Man nimmt Kinder, Knaben, und Jünglinge untereinander; und es wäre eine etwas mehr als gemeine Geschiklichkeit nöthig, sie, nicht alle auf einerley Art anzuführen, (denn das würde sehr schlimm seyn) sondern so zu regieren, daß ein jeder den Ort behaupte, der ihm zukommt. Die Ungleichheit des Standes ist auch eine grosse Ungemächlichkeit. Die Vornehmen und Reichen begegnen denen Geringern mit Stolz und Verachtung, und machen sie dadurch verdrießlich und erbittert. Ja denn ist das Uebel noch grösser, wenn diejenigen Pensionairs, die am besten bezahlen, oder sehr angesehene Eltern haben, denen andern vorgezogen werden. Diese kleine Republiken wer=

werden alsdenn durch innere Irrungen zerrissen, die den Studien und Sitten gleich nachtheilig sind.

Wenn man also auf alles, was ich bisher von der öffentlichen Erziehung gesaget habe, ein aufmerksames Auge wirft, so wird man gesehen haben, daß mir keine einzige davon gefalle. Ich würde sie höchstens in dem Nothfalle gelten lassen, wenn die Kinder Waysen sind, oder wenn die Eltern, wäre es auch nur einer davon, der Vater oder die Mutter, so grosse Laster an sich hätten, daß ihre Kinder, wenn sie bey ihnen blieben, ganz würden verdorben werden. Ausserdem aber ersuche ich alle Eltern, ihre Kinder nicht aus dem Hause zu lassen, worinn sie geboren worden, und erzogen werden sollen. Wenn sie ihnen auch nur einige flüchtige Augenblicke schenken könnten, so ist das allemal besser, als sie ganz aus dem Gesichte zu verlieren.

Bestimmter Begrif der öffentlichen Erziehung.

Diesem allen ohnerachtet ziehe ich doch die öffentliche Erziehung der Privat-Erziehung vor. Ich habe anzuzeigen versprochen, was ich unter der erstern verstehe. Hier ist meine Meynung. So bald man die Kinder das Lesen und Schreiben hat lernen lassen, und sie sollen weiter gehen, so wäre mein Rath, daß man sie erst in die Schule und darauf in ein Gymnasium schickte, wo sie stufenweise von Claße zu Claße heraufsteigen, bis sie soweit

weit gekommen sind, als man sie haben will. Solches ist besser, als daß man ihnen einen Hofmeister, oder Maitres hält, die stundenweise kommen, oder daß man sie selbst unterrichtet. Um aber auf dieser Laufbahn, die ich eröfne, nichts zu versäumen, so muß man 1) die beste Schule oder Gymnasium aussuchen, und die Nachforschung darüber so weit treiben als man kann; und, wenn man solches nicht selbst thun kann, muß man solchen Leuten darinn glauben, welche die beste Einsicht davon haben. 2) Muß man seine Kinder den Lehrern bestens empfehlen; ihnen merken lassen, wie angelegentlich uns ihre Erziehung sey; sie durch kleine Geschenke und andere Zeichen der Erkenntlichkeit, die sie als tüchtige Lehrer allerdings wohl verdienen, aufmuntern. 3) Diesen Lehrern, von denen sie alles gute und weise Betragen zu hoffen haben, müssen sie die freye Gewalt über ihren Kindern lassen, und sie darinn weder durch Eigensinn noch durch unzeitige Zärtlichkeit, die alles verdirbt, einschränken. 4) Ihre Kinder halten sie zu ihrer Schuldigkeit an, und suchen sie durch alle Mittel der Gelindigkeit und Strenge darinn zu erhalten. 5) Müssen sie ein wachsames Auge unverrükt auf ihre Kinder haben, und sie so ausspioniren, daß selbige befürchten müssen, daß man sie, sie mögen seyn wo sie wollen, entdeke, oder wenigstens entdeken und bemerken könne. 6) Muß man die Kinder alle Tage von dem, was sie in der Schule zu thun haben, was sie darinn gethan haben, oder noch thun werden, Rechenschaft geben lassen. Solches

ches kann von allen Eltern, sie seyen gelehrt oder nicht, vom Vater oder von der Mutter verrichtet werden; weil es sehr leicht ist, sich bekannt zu machen, was man eine Lection, ein Thema u. s. w. nenne. 7) Endlich müssen sie ihre Kinder von Zeit zu Zeit durch solche Personen examiniren lassen, welche geschikt sind, von ihren Progressen ein von aller Schmeicheley entferntes richtigs Urtheil zu fällen. Man kan diese Examina mit einigen Belohnungen begleiten, die ihnen solche angenehm machen. Das sind nun nach meiner Meynung diejenigen Mittel, die Kinder ohne Nachtheil einer guten Aufführung, was lernen zu lassen. Ich will hiermit im geringsten nicht für alle gut sagen, die auf diese Weise erzogen werden, noch weniger will ich die Ungemächlichkeiten läugnen, die bey dem Gehen in das Gymnasium sich ereignen, oder ereignen können. Von allen diesen Dingen kann man nur Vergleichungsweise reden. Man suchet nichts ganz vollkommenes, sondern man befriedigt sich mit dem, was am wenigsten unvollkommen ist. Wenn man sich dabey einschränket, so glaube ich, daß die grösten Herren auf solche Weise besser würden erzogen werden, als es bey den grossen Kosten in ihren Häusern geschieht. Man kann hierüber des Herrn von Boze Lobrede auf den Rollin nachlesen; sie enthält Stellen, die das, was ich eben angeführet habe, bekräftigen.

Haupt-Ungemächlichkeit der Privat-Erziehung.

Um dieser vermischten Hypothese die Stärke zu geben, die ihr gebühret, so wollen wir einen Blik auf diejenige Privat-Erziehung werfen, die so beschaffen ist, daß das Kind nicht aus dem Hause kommt, sondern darinn allen nöthigen Unterricht geniesset. Ehe ich einen Schritt weiter gehe, bemerke ich hier sogleich eine Haupt-Ungemächlichkeit, welche in der sitzenden Lebensart bestehet, die weder angenehm noch erfreulich ist. Ein Kind, welches beständig in einerley Wänden eingeschlossen bleibet, sieht alle Tage dieselben Gegenstände in derselben Ordnung. Es sizt auf seinen Stuhl, und höret seinen Unterricht an. Wenn denn einige Eltern noch dazu die Unvernunft besizen, dem Kinde eine Menge von aufeinander folgenden Lehrstunden, sonderlich des Nachmittags, zu geben, so ist das eine Beschwerde, eine Last, und selbst ein physikalisches Uebel, oder die Ursach vieler Krankheiten, als Kopfschmerzen, Trägheit des Körpers u. s. w.*).

Ich

*) In meiner Abhandlung von der diätetischen Erziehung, habe ich dem Studiren ein eignes Kapitel gewidmet, und daselbst gezeiget, wie man solches der Gesundheit gemäß einrichten muß. Ich habe auch schon damals den Gedanken vom Unterrichte durch Bilder etwas ausgeführet, wovon unser Herr Verfasser oben gehandelt. Alles kommt übrigens

bey

Ich habe daher ein wahres Mitleiden mit denen, die also gefeßelt sind, und ich kann in diesem Stücke dem in dem Emil vorgeschlagenen Plan der Erziehung, so sehr er mir auch sonst misfällt, meinen Beyfall nicht versagen. Möchte man sich doch wohl zuweilen zu den Wilden gesellen, wenn man durch die Unannehmlichkeiten der Gesellschaften misvergnügt geworden. Ich bin weit mehr für die Verfügungen eingenommen, da das Kind das Haus verlässet, nach die Schule oder das Gymnasium gehet, zur gesezten Stunde wiederkommt, und Gesundheit, Frölichkeit und guten Appetit mitbringet. Man hat so wenig von den Veränderungen der Luft und der Witterung, von grosser Kälte oder Hitze, zu besorgen, daß die Kinder im Gegentheil dadurch mehr abgehärtet werden, und die Weichlichkeit verlieren, die diejenigen, welche beständig ein-

bey dem Studiren, das der Gesundheit zuträglich seyn soll, auf die drey Punkte an. 1) Muß man den Kindern dieses Geschäfte zu keiner Arbeit machen. 2) Muß selbiges zur ordentlichen Zeit geschehen, und 3) nicht zu anhaltend seyn, sondern mit Bewegungen und Ergözungen abwechseln. Alles was dahin gehöret, findet sich in meinem Buche hinlänglich. Was aber der Herr Verfasser hier nach einigen Zeilen von der Bewegung in freyer Luft und allerley Witterung saget, ist eine überaus wichtige Wahrheit, die den Eltern, sonderlich in Ansehung der Mädgens, nicht scharf genug eingepräget werden kann.

einsitzen, auf Zeitlebens zu Flüßen geneigt machet. Die gröste Ungemächlichkeit dabey ist das Strassenlaufen, welches den Schulkindern sehr eigen ist. Allein man kan dasselbe verhindern, wenn man Acht auf die Kinder hat, oder wenn man sie in beständiger Furcht hält, daß man sie könte beobachten. Man kann auch die Kinder, die noch zu jung oder zu flüchtig sind, wenigstens während einer gewissen Zeit, hinbringen und abholen lassen. Wir wollen aber zugeben, daß das Kind etwas herumlaufe, so ist dadurch der Schaden so groß nicht, und kann derselbe die Ungemächlichkeiten einer Privat-Erziehung so stark nicht überwiegen.

Erziehung, die von den Eltern gegeben wird.

Die Privat-Erziehung ist von dreyerley Art. Erstlich wird sie von den Eltern selbst, und vornemlich von dem Vater übernommen, wenn er ein Mann ist, der selbst alle die Wissenschaften besizet, die man in einem fortgesezten Laufe des Studirens erlangen soll. Ein solcher Vater saget: Ich werde die Sorge für meinen Sohn über mich nehmen; er soll beständig unter meinen Augen seyn, und auf solche Weise werde ich von seiner Aufführung und von seinen Progressen am besten urtheilen können. Dieses Raisonnement, so artig es auch ist, ist dennoch unrecht. 1) Müste ein Vater, der dieses Unternehmen ausführen wollte, die nöthige Muße dazu haben. Wenn er viele Amtsgeschäfte hat, so wird eines von beyden geschehen. Entweder wird er sein Amt versäumen, oder seinen Sohn nur auf

der Flucht unterrichten. Der dritte Fall, daß er beydes mit Genauigkeit verrichtete, wäre zwar möglich; aber er würde mit Arbeiten überhäufet werden, und seiner Gesundheit schaden. 2) ist es sehr rar, daß ein Vater so zu unterrichten wisse, die Methode und die Routine darinn so habe, als die Lehrer und Schulherren, welche ihr ganzes Leben mit diesem Geschäfte zubringen. Denen Lectionen, die er giebt, mangelt die Deutlichkeit; er giebt sich Mühe, sie verständlich zu machen; und das ist für ihn und für das Kind eine Marter. 3) ist hier die Hauptungemächlichkeit, auf welche ich besonders aufmerksam zu seyn bitte, daß der Vater und der Sohn, blos darum, weil sie gezwungen sind, sich beständig zu sehen, und immer zusammen zu seyn, sich endlich einander überdrüßig werden; und daß dadurch die gegenseitige Empfindungen der Freude und Liebe, welche allen Früchten einer guten Unterweisung weit vorzuziehen sind, in ihnen erlöschet werden. Sonderlich aber ist das unvermeidlich, daß der Vater, wenn er entweder nicht aufgeräumet ist, oder seinen Kopf voll von andern Sachen hat, oder wenn ihm selbst, die Unterweisung zu sauer und zu beschwerlich wird, sich ärgert, und oft und hart schläget. Von diesem Augenblike an erkennet der Sohn nicht mehr in ihm den Vater, sondern den Tyrannen und Henker. Er wirft einen unauslöschlichen Haß auf ihn, der zuweilen mit Verachtung verknüpfet ist, weil der Vater würklich in der Hitze und dem Eifer vieles lächerliche und viel ausschweifendes saget,

 und

und thut. Ich ermahne daher alle gelehrte Väter, noch mehr aber alle diejenigen, die nur eine mittelmäßige und ungeläuterte Einsicht haben, daß sie sich blos mit der Aufsicht über ihre Kinder begnügen mögen. Dieses allein ist ihr wahres Amt, und wenn sie selbiges recht ausüben, so wird es so heilsame Früchte bringen, als schädlich ihr Lehrmeisteramt ist. Ist jedoch der Vater selbst ein Lehrmeister, oder Schulmann oder Professor; so kann er seine Kinder freylich unterrichten, aber nur in solchen Dingen, die er lehret, und wenn es seyn kann, zugleich mit den andern Schulkindern oder Lehrlingen. Unter diesem Gesichtspunkte kann der Vater ein Lehrer seyn, ohne Nachtheil seiner Vaterschaft, wenn ich so reden darf.

Erziehung durch Lehrmeister.

Die zweyte Art der Privaterziehung ist die, wenn man einen Lehrmeister hält, der zugleich mit ein Hausgenosse wird. Ich könnte über diesen Artikel ungemein weitläuftig seyn. Ein guter Lehrmeister ist überaus rar. Es kann auch nicht anders seyn; denn er muß grosse Einsichten und Tugenden besizen, welche man von den meisten derjenigen, die sich dazu brauchen lassen, mit keinem Rechte fodern kann. Von welchem Schlage sind denn die gemeinen Präceptoren? Ich setze zwey Classen. Die eine begreift die armen Studenten in sich, welche nach zurükgelegten Universitätsjahren noch keine Bedienung bekommen können,

nen. Schon daraus kann man urtheilen, daß sie nicht sehr geschikt sind, denn den Bedienungen fehlen vielmehr die geschikten Subjecte, als daß diesen die Bedienungen fehlen solten. Diese Candidaten sind also wahre Subalternen, die es auf sich nehmen, das zu lehren, was sie sehr unvollkommen gelernet haben. Wegen ihrer Jugend sind sie gemeiniglich unbedachtsam und zerstreut, oder liederlich und lasterhaft. Nun bedenke man das Schiksal derer Kinder die in solche Hände fallen. Die zweyte Classe der Lehrmeister besteht aus Leuten, die sich ihre ganze Lebenszeit zu diesem Amte wiedmen, die wie die gemeinen Dienstboten, von denen sie auch in ihrer Denkungsart wenig unterschieden sind, von einem Hause in das andere ziehen. Es ist klar, daß Leute, die sich nur dazu tauglich fanden, zu nichts tauglich waren; und dennoch findet man für gut, solchen Menschen das zu übergeben, was einem das kostbareste ist. Was muß nun daraus entstehen, da die meisten Lehrmeister von dieser Beschaffenheit sind? Man wird beständig damit wechseln; man giebt ihnen gleich andern Domestiken, den Abschied, und nimmt neue wieder an. Diese Veränderungen würden schon sehr nachtheilig seyn, wenn alle diese Lehrmeister gut wären, weil ein jeder seine Methode hat, welche oft die vorhergehende ganz umwirft; und weil die Jahre mit dem Aufbauen und Niederreissen zum grösten Nachtheil des Züglings verstreichen. Noch weit schlimmer aber ist es, wenn jeder Präceptor nicht allein seine eigene Methode,

sondern auch seine grosse Fehler und Laster hat, die viel ehe angenommen und gelernet werden, als irgend eine andere Sache. Ein Kind wird sodenn eine klägliche Mischung aller bösen Eigenschaften derer Lehrmeister, durch deren Hände es gegangen ist; es bedienet sich derselben zu seinem Verderben.

Inzwischen müssen wir doch bekennen, daß es sehr würdige Lehrmeister gebe. Wir wollen auch sezen, daß man das Glük habe, einen solchen zu bekommen. Allein dabey müste die eben so seltene Sache seyn, daß die Eltern seinen ganzen Werth überzeugend einsähen, daß sie selbigen auf alle Art aufmunterten, für ihn die gröste Achtung, die er verdienet, bezeigten, ihm eine anständige Besoldung gäben, und es an andern Belohnungen, die mit dem Vermögen in Verhältnisse stehen, nicht ermangeln liessen. Mit einem Worte, die Eltern müsten solchen Lehrmeister auf alle Art unterstüzen und ihm beystehen. Wer weiß aber nicht, daß man von diesem allem das Gegentheil thue; und daß die besten Lehrmeister, wenn sie sehen, daß sie mit unachtsamen und undankbaren Eltern zu thun haben, verdrossen und saumselig werden, oder anderwärts eine bessere Condition suchen.

Wenn man endlich auch alles zusammen nimmt, was zur nüzlichen Ausübung des Lehrmeisteramts nur immer beytragen kann; so finde ich doch ebenfalls hier die bereits oben angezeigten Beschwerlich-

keiten der sizenden Lebensart und des beständigen Umgangs zweyer und derselben Leute, welcher, man mag es auch machen, wie man will, der Grund des Ueberdrusses und Ekels wird. Dieser doppelten Ungemächlichkeit wird man auf gewisse Weise dadurch abhelfen können: 1) Daß man besondere Maitres zu den Leibesübungen hielte, deren Stunden mit den ordentlichen Lehrstunden so abwechselten, daß der Lehrmeister und sein Zügling sich erholen und erquiken könnten; und 2) daß man die Kinder einige Stunden des Tages ganz in ihrer Eltern Gesellschaft lasse, und dadurch dem Lehrmeister selbst einige Freyheit für sich verstatte. Solches ist um so nothwendiger, da es der Ordnung gemäß ist, daß die Kinder alle Tage eine gewisse Zeit lang um ihren Eltern sind, damit sie selbige kennen, und von ihnen gekannt werden, selbige lieben, und von ihnen geliebet werden. Ohne diese Vorsichten wird ein Lehrmeister, (wenn er auch ein wahrer Mentor wäre) der mit seinem Züglinge zu gleicher Zeit aus dem Bette aufstehet, den ganzen Tag mit ihm zubringet, und sich zu einerlei Stunde mit ihm schlafen leget, weniger ein Mensch als ein Hund an der Kette seyn.

Erziehung durch verschiedene Maitres.

Nun bleibt noch diejenige Art der Erziehung übrig, die durch verschiedene Maitres geschieht, welche zu den bestimmten Stunden kommen, und ihre Lectionen geben. Aber wer sind diese Maitres

mehrentheils? Leute von einer schlechten Extraction, die, nachdem sie selbst viel oder wenig aus der Grammatik, Geographie, Historie, und vom Latein gelernet haben, eine Stunde mit den Kindern zubringen, welche sie so kurz als möglich machen, entweder indem sie spät kommen und früh weggehen, oder die ganze Stunde mit allerley fremden Dingen, mit Erzehlung von Neuigkeiten und Histörchen oder andern unnüzen Sachen verschwenden. Wenn sie nur ihre Zahl von Marquen bekommen, und sich selbige bezahlen lassen, so sind sie zufrieden. Viele Jahre vergehen auf eine so kostbare Weise ohne allem Nutzen. Die Misbräuche in diesem Stüke übertreffen alle Einbildung. Ich habe einen Maitre gekannt, der in öffentlichen Schulen Unterweisung gab, und der noch ausserdem Schüler von höherm Stande hatte. Selbiger war so geschikt, daß er die Ankündigung der Lectionen zu einem halbjährigen Examen denen Schulaufsehern unter folgendem Titel: Principes de Grand' Mere, übergab *). Also sind, überhaupt davon zu reden, (denn man weiß, daß es allenthalben Ausnahmen giebt) die meisten Lehrer beschaffen, die, indem sie unaufhörlich die Quartiere einer grossen Stadt durchlaufen, in den Häusern mehr Koth als Wissenschaft bringen.

Wenn

*) Er sollte vermuthlich schreiben: Principes de Grammaire (Anfangsgründe der Sprachkunst:) und der gute Mann machte daraus nach seiner Schreibart: Anfangsgründe der Großmutter.

Wenn man auch Mittel fände, sich erträglichere Maitres anzuschaffen, so frägt sichs, was ihre Lectionen Gutes stiften können? Wenn etwas in unsern Kenntnissen schätzenswerth und nützlich ist, so ist es deren ganzes Gebäude, die Verbindung der Gedanken, und ihre Subordination. Dieses zusammen bildet gute Köpfe, vernünftige und geschikte Leute; und das wird man nie durch so zusammengestoppelte Unterweisungen der verschiedenen Maitres erlangen. Schon ist es schwer, auch bey den besten Wegweisern, seinen Ideen eine Deutlichkeit und Festigkeit zu geben. Welch ein Chaos, welch ein Wirbel, muß daher nicht in dem Gehirn entstehen, wo die Sachen mehr hereingeworfen als rangiret werden! Daher rühret die Zweifelsucht in den Wissenschaften, und die unregelmäßige Aufführung.

Nutzen der Nachahmung in der öffentlichen Erziehung.

Ich glaube nicht, daß man nach allen diesen angestellten Betrachtungen noch anstehen werde, die öffentliche Erziehung, wie ich sie vorgeschlagen und festgesetzet habe, der Privaterziehung weit vorzuziehen. Sollte darüber noch ein Zweifel übrig bleiben, so habe ich noch ein wichtiges und entscheidendes Argument beyzubringen. Nemlich die öffentliche Erziehung wird von der Nachahmung unterstüzet, die bey der andern gänzlich wegfällt. Was soll die Kinder anfeuern, wenn ihnen die Nachah-

mung fehlet? Die Lectionen ermüden sie, und machen sie traurig; die Belohnungen kommen ihnen zu troken vor: die Züchtigungen machen sie unwillig und muthlos. Einige Grane der Nachahmung ändern die Sachen gänzlich; man muß streiten, überwinden, triumphiren. Vielleicht sind in unserm ganzen Lebenslaufe keine angelegentlichere Kriege, keine angenehmere Siege, und keine entzükendere Triumphe, als die, welche einen Schüler, nachdem er um den ersten Plaz in seiner Classe gestritten, und in dem Streite mit einem Pompejus ein Cäsar geworden, auf die oberste Stufe führen, die der Gegenstand seiner Ambition gewesen. Es ist wahr, daß er morgen wieder heruntergeworfen werden kann; aber das wird nur seine Kräfte zur Wiedereroberung des Plazes verdoppeln, und er wird nach erlangtem Zweke neue Freuden empfinden. Es bleibt während unsers ganzen Lebens ein angenehmes Andenken dieser Zeiten und Situationen in uns. Nichts als dieses kann uns das Studiren versüssen, und dessen Bitterkeit wegnehmen. Dergleichen Hülfsmittel wird man vergebens in der Privaterziehung aufsüchen, welche schmachtend, unbelebt, und fast todt ist.

Wie man auf die künftige Lebensart der Kinder sehen müsse.

Unsern Betrachtungen stellet sich ein neuer Vorwurf dar. Selbiger betrift den Einfluß, den man

man in der Erziehung auf die künftige Bestimmung der Kinder, auf die Lebensart, welche sie ergreifen werden, bewürken muß. Derselbe ist vielleicht in der Erziehung der wichtigste Punkt, der das Schiksal unsers ganzen übrigen Lebens, und selbst einen guten Theil desjenigen Schiksals, das nach der hienieden vollendeten Laufbahn auf uns wartet, entscheidet. Man würde daher sehr unrecht handeln, wenn man diesen Punkt vernachläßigte, oder so verkehrt handhabete, daß man falsche und schädliche Bestimmungen an die Stelle der wahren und heilsamen sezet. Wir wollen sofort zwo der gemeinesten Gebräuche dieser Art, wo nicht aus dem Wege räumen, doch etwas näher einschränken.

Erstlich pflegt man die Kinder gemeiniglich den Stand ergreifen zu lassen, worinn sich der Vater befindet. Man glaubt dazu desto mehr verbunden ja berechtiget zu seyn, weil dieser Stand als erblich angesehen wird, und schon durch eine lange Reihe von Generationen vom Vater auf den Sohn fortgegangen ist. Ich habe Familien gekannt, die seit der Reformationszeit Prediger aufweisen konnten, und die daher ihren einzigen Sohn, oder wo mehrere Kinder waren, einen Sohn zum Dienste der Kirche widmeten. Inzwischen ist doch leicht einzusehen, daß eine Kette der Generationen, wenn sie gleich ununterbrochen ist, gar nicht in allen diesen Subjecten die Geschiklichkeit zu einem und demselben Amte voraussetze. Wenn auch einige

auf einanderfolgende Nachkommen mit einem solchen Amte wären bekleidet gewesen, und selbiges tüchtig verwaltet hätten; so kann man daraus auf den gegenwärtigen Abkömmling keinen Schluß machen. Diesem können ganz wohl diejenigen Eigenschaften des Verstandes, des Herzens, und des Köpers fehlen, welche zusammengenommen einen würdigen Geistlichen ausmachen müssen. Man darf also nicht lange eine Ueberlegung anstellen. Man muß das Subject, das sich zu der Bestimmung, welche man ihm unrecht zumuthete, nicht schiket, zu etwas anderes lenken. Das gemeine Wohl und sein eigenes Beste erfodern solches; und wenn man so unbesonnen ist, gerade das Gegentheil zu thun, so kommt die lange und schmerzhafte Reue nach. Ich gestehe es, daß der Fall weit verdrießlicher und beschwerlicher sey, wenn die Bedienungen würklich erblich sind, und eine gewisse Summe Geldes, die einen Theil der Erbschaft ausmachet, darauf haftet. Es ist hart, sich eines solchen Vorrechts zu begeben; und der Sohn eines Parlementsraths kann schlechterdings nichts anders werden, als Rath an der Stelle seines Vaters. Dieses allein wäre vielleicht schon hinreichend, gleich anfänglich die grosse Ungemächlichkeit derer käuflichen Bedienungen, die hernach erblich werden, einzusehen. Es ist nicht zu leugnen, daß es auch hier, wie in allen andern Dingen, Ausnahmen gebe, und daß einige erbliche Gerichtspersonen, wie ein de Thou, Lamoignon, und de Meme, nicht schon angeborne Talente zu ihrem

rem Berufe auf die Welt bringen, und in diesen richterlichen Würden, die ihnen angeerbet sind, eine edle Denkungsart, Beständigkeit des Gemüths und eine heldenmüthige Uneigennüzigkeit zeigen. Man hat davon bewundernswürdige Beyspiele gesehen, und siehet sie noch alle Tage. Ueberdem gehen die Sachen in einer so zahlreichen Versammlung, als die Parlemente sind, dennoch ihren Gang fort, wenn gleich einige weniger geschikte Glieder darunter sind, wofern sie sonst nicht ganz unwürdig genennet werden können; weil die stärksten Köpfe das Ruder führen, und denen Sachen den Ausschlag geben. Ich glaube auch, daß es weit grössere Schwürigkeiten sezen würde, diese Einrichtung zu zernichten, als diejenigen sind, die jezt dabey schweben. Alles, was man hier thun kann, ist, diese jungen Gerichtspersonen zu ermahnen, daß sie die Würde ihres Standes und die Wichtigkeit ihrer Pflichten einsehen lernen, die Reden des unsterblichen Kanzlers Daguesseau fleißig durchlesen und fast auswendig lernen, und denselben folgen, um diesem grossen Manne, der in dieser Art keinen über sich hat, ähnlich zu werden. Allein die Ausnahmen, die hier angezeiget worden, erstreken sich gar nicht weit. Deswegen wollen wir auf den gemeinen Zustand und auf die natürliche Ordnung der Sachen zurükgehen. In unserm Staate ist es, nach der getroffenen Einrichtung, möglich, daß ein jedes Kind zu alles kann bestimmt seyn, wenn es sich sonst poußiren will. Die Geschichten aller Jahrhunderte enthalten Beyspiele von

Per-

Personen, die sich aus dem niedrigsten Stande zu den erhabensten Stellen erhoben haben. Es ist kein Handwerksmann und kein Bettler, der nicht sagen könnte: Mein Sohn wird vielleicht Pabst, General, Staatsminister, u. s. w. werden. Inzwischen würde es doch schlimm seyn, wenn man in der Erziehung lediglich und allein sein Absehen darauf hätte. Anstatt daß ein einziges Subject unter vielen tausenden seinen Zwek erreichen würde, wären die Bemühungen aller andern ganz unnüz. Nichts wäre überhaupt besser, als wenn ein jeder darauf dächte, seine Kinder in den Stand, worinn er selbst ist, zu lassen, wenn es sonst ein erträglicher und ehrlicher Stand ist, worinn es ihm frey stehet, denselben durch Arbeit oder durch gute Nuzung der günstigen Zeitumstände zu verbessern. Man denket nichts desto weniger täglich auf eine ganz entgegengesezte Art. Ein jeder thut alles mögliche um sich über seinen Stand zu erheben, oder um seinen Kindern höhere Würden zu verschaffen. Ein Kaufmann, der durch sein Negoce ein Glük gemachet hat, freuet sich, daß sein Sohn ein Rath seyn wird. Unter den Bürgersleuten sind viele, die es für was glänzendes halten, wenn ihr Sohn ein Prediger ist. Das sind aber lauter verkehrte Aussichten, Anschläge in der Luft, deren Ausschlag nur blos zufälliger Weise glüklich seyn kann. Daher ermahne ich alle Personen der verschiedenen Stände der Gesellschaft, daß sie sich lediglich an die Mittel halten, sich in dem Rang, in welchen sie die Vorsehung gesezet hat, geehrt

geehrt zu machen. Sie müssen nicht über die Gränzen dieses Ranges gehen, wenn nicht dieselbe Vorsehung sie auf einige Weise bey der Hand nimmt, und dahin führet, wohin sie selbst nicht gedacht haben würden. Wenn sie ausserdem doch zu ihrem Zweke kämen, so würden sie nur eine verwirrte Rolle spielen. Ludwig XI hatte Grund, dem Kaufmann, der in den Adelstand wollte erhoben werden, nicht mehr mit der vorigen Gnade zu begegnen, und ihm selbst die Vorzüge zu entziehen, die er vorher genossen hatte. Ich kenne in Wahrheit keine lächerlichere Creaturen, als diejenigen gemachten Edelleute, die gleich den andern Tag nach ihrer Erhebung, wofür sie ihr gutes Geld bezahlet haben, sich ein stolzes Ansehen geben, und die armen Unadelichen schändlich verachten. Nur allein im Soldatenstande giebt es eine Ausnahme. Denn da kann und muß man von der geringsten Stuffe bis zur allerhöchsten zu steigen streben. Dieses Recht ist die grosse Triebfeder der Tapferkeit; und in denen Armeen, wo man solches vernachlässiget, so daß die Subalternen schon vorher wissen, daß sie als Subalternen leben und sterben werden, wird man allemal weit wenigern Eifer und Unerschrokenheit gewahr werden. Ja das gehet noch weiter, wenn diejenigen, welche eine billige Hofnung zu einem fernern Avancement haben konnten, durch den sogenannten Einschub oder Vorzug anderer hintangesetzet werden. Solches ist sehr gefährlich, und erstiket einen grossen Theil desjenigen kriegerischen Feuers, welches die belebte, die man auf diese Art im Avancement vorbeygegangen ist.

Diesen Betrachtungen will ich noch einen Gedanken hinzufügen. Ich verstehe unter dem Stand, dessen Grenzen man nicht überschreiten soll, keine besondere Profeßion, wie zum Exempel, eines Mahlers, Schneiders, Maurers, Akermanns; sondern das Ganze der ähnlichen Stände, und die Profeßionen, die eine Gleichheit mit einander haben, wenn schon diese Gleichheit nicht ganz genau zutrift. Ein Schuster mag seinen Sohn immerhin einen Goldschmied, ein Schneider den seinen einen Gewürzkrämer, werden lassen. Das sind, so zu reden, kleine und leidliche Progreßionen, welche einen aus dem niedrigsten Bürgerstande zu das machen, was man einen feinen Bürger, und endlich einen angesehenen Bürger nennet.

Da nun die Wege, wie mich dünkt, hinlänglich gebahnet, und die Hindernisse weggeräumet worden sind; so frage ich die Eltern; Was werden sie nun thun, wenn sie die Zeit wollen in Acht nehmen, worinn das Kind eine Neigung zu einen gewissen künftigen Gewerbe bliken lässet? Sie werden es sofort beobachten, stille anhören, und seine Gedanken frey und offenherzig eröfnen lassen. Dabey werden sie ihm weder widersprechen, noch Verweise geben; wenn es nicht so niedrige und lächerliche Neigungen entdeket, daß es nothwendig wird, ihn darüber zu beschämen. Ohne diese erste Vorsicht, den Kindern die völlige Freyheit in Eröfnung ihrer Gedanken zu lassen, wird man niemals ihre wahre Meynungen erforschen; sie wer-

den

den sich einwikeln und verbergen, wie eine Schneke in ihr Gehäuse; und nichts wird im Stande seyn, sie zur Blösse zu bringen. Läßt man aber in diesem Alter der Freymüthigkeit der Sache den freyen Lauf, so wird man die verlangte Genugthuung erhalten; man wird erfahren, was wenigstens in dem Alter, worinn es die Kinder sagen, am meisten nach ihrem Geschmake sey. Man kann das freylich nicht als etwas entscheidendes ansehen. Diese ersten Aeusserungen können die Würkungen von Eingebungen, die man den Kindern ohne der Eltern Wissen beygebracht hat, oder auch blos kindische Gespräche seyn. Es können Eingebungen seyn; denn wenn man die Kinder oft mit den Domestiken oder mit andern Kindern zusammen lässet, so hören sie begierig an, was man ihnen saget; sie nehmen die Eindrüke, die man in sie machet, blindlings an, und glauben zulezt, daß sie das durch sich selbst denken und wollen, was doch von andern herkommt. Es können auch kindische Gespräche seyn; denn die Kinder, welche selten rechte Begriffe von den Sachen haben, erkennen nicht durch die Erfahrung; und wissen eigentlich nicht, was sie wollen; oder sie sind höchstens von gewissen äussern Zierrathen gerühret, über welche ihre Einbildung nicht weiter hinaus gehet. Wie viele Kinder wollen nicht darum Prediger werden, weil ihnen der Anblik eines Geistlichen auf der Kanzel gefällt? Wie viele werden nicht blos darum für den Soldatenstand eingenommen, weil ihnen ein Gewehr und Sponton sehr reizend ist?

ist? Man sieht also daraus, daß man auf diese frühe Anzeigen nicht sehr bauen kann, sondern noch einige Jahre, zum Exempel, vom sechsten oder siebenten bis zum dreyzehnten oder vierzehnten Jahre, muß verlaufen lassen, ehe man gesichert ist, daß die Kinder einen festen Entschluß gefasset haben, ehe man verlangen kann, daß sie solchen fassen, und noch weniger, ehe man sie dazu bewegen, oder gar zwingen kann.

Während dieser zweyten Periode gehört es mit zur besten möglichen Erziehung, daß man die Kinder alle die Dinge lernen, und alle die Fertigkeiten annehmen lässet, welche eine Hauptbeziehung auf die verschiedenen Stände des Lebens haben. Mitlerweile muß man seine Beobachtungen über die Art, womit sich die natürlichen Neigungen die jezt entscheidender als in der ersten Kindheit sind, weiter entwikeln, fortsezen; und man muß nicht versäumen, diejenige davon zu entdeken, welche die Oberhand hat, und schon jezt oder in der Folge als die herrschende Neigung anzusehen ist. Hier aber muß man eben so, wie in der ersten Periode, ein blosser Beobachter bleiben. Nur ist es erlaubt, ja so gar nothwendig, daß man sich bemühet, die löblichen Neigungen zu verstärken, und diejenigen zu unterdrüken, welche nichts gutes können hervorbringen. Allein das muß mit vieler Geschiklichkeit geschehen, damit die Kinder so wenig, als es seyn kann, die Hand bemerken, die sie leitet. Sonst wird die natürliche Liebe zur Unabhängigkeit, wel-

che einer jeden menschlichen Creatur mehr oder weniger eigen ist, die Kinder antreiben, sich, wenigstens insgeheim von der Bestimmung zu entfernen, welche man ihnen zugedacht hat. Jedoch bleiben auch in diesem Falle noch Mittel und Gelegenheiten genug übrig, den Kindern die Gemächlichkeiten und Beschwerden, den Nutzen und Schaden, dieses oder jenen Gewerbes, welches sie zu ergreifen Willens wären, begreiflich zu machen. Alsdenn wird man sie endlich durch eine kluge Schiffarth in den Haven bringen, wo man will, daß sie landen sollen.

Hier muß ich noch auf einen gewissen Fall mein Augenmerk richten. Er kommt zuweilen vor, und diejenigen, die er angehet, wissen selten, sich recht vernünftig dabey zu verhalten, weil sie überhaupt keine gesunde Begriffe und keine solide Grundsäze haben. Ein Jüngling, der nun das Alter erreichet hat, worinn man eine Lebensart wählet, erkläret sich für einen Stand, welcher geringer zu seyn scheinet, als der Stand seiner Familie. Das bringt oft die verdrießlichsten Auftritte hervor. Man wirft solchem Jüngling die Niederträchtigkeit seiner Empfindungen mit vieler Bitterkeit vor; man drohet ihm; man ist ihm in allem zuwider; und mit einem Worte, man verfällt in Excesse, welche die Einigkeit der Familien stören. Ich sehe in diesem Verfahren blos einen Mangel der gesunden Vernunft und eine überaus grösse Eitelkeit. Das wahre Mittel, in der Welt fortzukommen,

ist, daß man sich in derselben in Achtung sezet, und ein Gewerbe recht und ordentlich verrichtet. Ist es zu diesem Ende nicht besser, eine Stufe herunterzusteigen, als an seinem Plaz zu bleiben, um unnüz zu seyn; oder höher zu steigen, um sich in der That zu erniedrigen? Wenn ein Vater, der ein Rath ist, einen geschikten Juwelier oder einen Kaufmann von guten Kundschaften zum Sohne hat; so ist das ja wohl besser, als wenn ihm sein Sohn in der Würde eines Raths gefolget wäre, und sich durch nichts als durch seine Untauglichkeit ausgezeichnet hätte.

Noch mehr: indem man dergleichen Begierden unterdrüket, erstikt man zuweilen den Keim der allerseltensten Talente; man nimmt seinem Namen und seiner Familie einen Ruhm weg, der weit über die nichtigen Vorzüge, worauf man so eifersüchtig ist, erhaben ist. Derjenige, den man sehr unrecht aus seinem Elemente ziehet, würde ein in seiner Kunst sehr grosser, Maler, Bildhauer, Kupferstecher, geworden seyn. Er würde Meisterstüke verfertiget, ein ansehnliches Glük gemachet, und einen unsterblichen Namen hinterlassen haben. Hier sieht man, was man sich durch den Eigensinn eines närrischen Stolzes raubet.

Der Punkt des Adels ist in Wahrheit etwas delicater. Die Hintansezung desselben ist mit dem Verluste gewisser Vorrechte verknüpfet, welche man ganz natürlicherweise nicht gern fahren lässet.

Der

Der Abt Coyer hat in seinem Buche, welches der handeltreibende Adel: (Noblesse Commerçante:) betitelt ist, sehr ausführliche Betrachtungen darüber angestellet. Nur allein die Souverains können, wie mich dünkt, diesen Uebeln abhelfen, wenn sie entweder alles, was man dem Adel nachtheilig zu seyn glaubt, gänzlich aufheben, oder es der Vernunft und den wahren Vortheilen der Gesellschaft gemässer einschränken.

Um meine jezige Betrachtung zu endigen, sage ich, daß die Eltern sich hüten müssen, auf den Zustand ihrer Kinder sehr merklich mitzuwürken, es sey in Absicht auf die Profeßion, welche sie ergreifen, oder auf die Heyrathen, welche sie schliessen, oder auf andere Hauptumstände des Lebens. Sonst haben sie einigermassen die Unglüksfälle und alle andere Folgen zu verantworten. Sie haben sich selbst gerechte Vorwürfe zu machen, und auch solche von ihren Kindern zu erwarten, wenn die Sachen schlimm gehen. Noch mehr aber ist aller Zwang so unvernünftig als ungerecht. Jeder Mensch kommt in die Welt, und lebt darinn für sich; das heist, seinen Züstand auf diejenige Weise einzurichten, die seinen Begriffen, und seinem Geschmake am gemässesten ist. Was soll man nun von den vielen und unglüklichen Schlachtopfern des Aberglaubens oder des Eigennuzes sagen, die sich in den Klöstern eingesperrt und ganz lebendig begraben finden? Ein einziger Blik ist zureichend, von ihrem Jammer zu urtheilen, und diejenigen zu verwünschen, die sie dahin verbannet haben.

 Gesell-

Gesellschaften der Kinder.

Indem ich die allgemeinen Mittel zu einer guten Erziehung durchgehe, ohne mich, wie ich schon erkläret habe, insbesondere über die Art zu unterrichten einzulassen, finde ich einen sehr wichtigen Vorwurf. Ich lade alle Eltern, denen der gute Erfolg der Erziehung am Herzen liegt, ein, eine ganz besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten. Ich werde jezt von der Wachsamkeit reden, die man haben muß, daß die Kinder niemals in böse Gesellschaft kommen; und von den Maaßregeln, welche man nehmen muß, um sicher zu seyn, daß sie, wenigstens so viel als es thunlich ist, nicht eine beträchtlich lange Zeit bey solchen Personen bleiben, welche sie zu verderben und zu verführen im Stande sind. Ohne diese genaueste Vorsicht und ohne diese äusserste Wachsamkeit werden alle Arbeiten der Erziehung ganz vergebens seyn. Eine Stunde der Verführung wirft das auf einmal über den Haufen, was man in vielen Tagen, ja in vielen Jahren durch die Cultur Gutes gestiftet hat. Desto grössere Hindernisse legen die wiederholten und täglichen Verführungen allem guten Erfolge in den Weg. Wir wollen die Sache näher beleuchten; wir wollen eine Kette von Vorsichtigkeiten schmieden, die sich über den ganzen Raum der Zeit, worinn sie nothwendig sind, ausbreitet.

Sobald ein Kind geboren worden, ist für dasselbe kein grösseres Glück, als von seiner Mutter gesäuget zu werden. Man sezet hier voraus, daß

diese Mutter alle physische und moralische Eigenschaften besitze, welche sie zum Säugen tüchtig machen. In dem Falle aber, da sie dieses Amt weder kann noch will übernehmen, kommt es ihr, wenn sie sonst keine völlige Stiefmutter ist, wenigstens zu, um das Kind zu bleiben, das sie einer Amme anvertrauet hat; damit sie selbst von der Art, wie das Kind gepfleget wird, urtheilen könne. Ich kann hierüber nichts weiter sagen, weil diese Materie mehr zur physikalischen als moralischen Erziehung gehöret *). Allein die Versäumniß im physischen ziehet sehr verdrießliche moralische Folgen nach sich.

Das Kind, wenn es entwöhnet worden, bleibt unter den Händen der Amme, oder wird einer andern Frau oder einem Mädgen zur Wartung übergeben. Nun muß dieselbe Aufmerksamkeit der Mutter noch immer fortdauern, und beyläufig erinnere ich, daß es nicht übel sey, wenn der Vater sich auch etwas darum bekümmert, einigen Antheil an dem bezeuget, was mit dem Kinde vorgehet, die Fehler anzeiget, die er bemerket, und auf deren Abhelfung dringet. Uebrigens aber, wenn die Mutter sonst rechtschaffen und gut ist, billige ich es nicht, daß sich die Väter um alle Genauigkeiten und Besondernheiten der kleinen Kinder bekümmern. Das giebt gemeiniglich zu lauter Quäle-

*) Ich habe diese Materie ganz und gar zum Gegenstande gehabt in dem Buche, welches den Titel hat: J. F. Zückerts Unterricht für rechtschaffene Eltern zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge. Berlin 1764.

reyen Anlaß; sie machen sich dadurch lächerlich, sonderlich in den Augen der Domestiken; und thun ihrer Autorität, welche sie zu wichtigern Vorfällen sparen solten, Abbruch.

Die Zeit, da das Kind anfängt zu reden, und an der Conversation Theil zu nehmen, ist eben diejenige, wo es der Gefahr böser Gesellschaften blosgestellet wird. Selten nimmt man diesen Zeitpunkt so früh an. Man betrachtet das Alter von zwey bis vier oder fünf Jahren als sehr unbedeutend. Aber man betrügt sich, und es ist gewiß, daß man von der Zeit an rechnen müste, die ich hier benennet habe. Die Kinder, welche gute Beobachter und noch bessere Nachahmer sind, sammlen alles auf, was gesaget wird; sie repetiren es sofort bey sich selbst, und sprechen es endlich ganz laut, dergestalt, daß es desto verständlicher wird, je öfter sie es wiederholen. Man ist zuweilen ganz erstaunt, die Kinder, die nur erst eine geringe Anzahl von Worten wissen, mit einem nachdrücklichen Tone Scheltworte, garstige Reden, und Flüche ausstossen zu hören. Man frägt, wo sie solches gelernet haben, ob man es gleich recht gut wissen könnte. Man hat die Unvernunft, darüber zu lachen, und findet wohl gar ein Vergnügen daran, daß man sie diese schöne Litaney wiederholen lässet. Ich weiß wohl, daß dieses Kind mit dergleichen Ausdrüken noch nicht die übereinstimmenden Begriffe verbindet; allein das wird frühzeitiger geschehen, als man denket; man darf es nur so fort-

fahren

fahren lasseu, es ist auf gutem Wege; und wenn man von den geschwinden Progressen in diesem Stüke urtheilen will, so darf man nur die Reden der Kinder vom gemeinen Volke und der kleinen Straßenjungen anhören; man wird sehen, wie bewandert sie in unzüchtigen Reden, und wie geübt sie in den allergrösten Zoten sind. Ist es daher nicht die gröste Schande, daß man, in ehrbaren Familien, dieser Anstekung, welche tausendmal ärger als die Kräze und der Grind ist, den Lauf lässet? Um dieselbe zu verhindern, muß man äusserst vorsichtig in der Wahl solcher Personen seyn, welche man bey den Kindern zulässet. Man muß soviel als möglich ist, solche aussuchen, welche sanftmüthig und sittsam sind, gegen diejenigen aber, welche schon würklich im Dienste sind, muß man seinen Abscheu wider alle freye Reden merken lassen; man muß sie mit Klugheit und durch alle Mittel der Sanftmuth und Strenge davon abzubringen suchen; und wenn nach allen diesen Bemühungen doch noch gegründete Ursachen der Besorgnis übrig bleiben, muß man lieber sein Kind bey sich behalten, und es so wenig als es seyn kann von sich lassen.

Je mehr das Kind heranwächset, desto gefährlicher wird demselben allemal die Gesellschaft der Domestiken. Nichts ist daher besser, als daß man die Kinder ganz und gar von ihnen abgesondert hält, so bald sie ihrer Dienste nicht mehr bedürfen, welche die Schwachheit ihres zarten Alters noth-

wendig machet. Ich weiß wohl, daß man verschiedene Hindernisse in der Ausbreitung und Lage derer Stuben antrift, welche von einer Familie bewohnet werden. Wenn insbesondre viele Kinder und viele Domestiken vorhanden sind, so ist es sehr schwer, beyde von einander abgesondert zu halten, es sey bey Tage oder bey Nacht. Das ist freylich schlimm; und es bleibt nichts anders übrig, als das zu ergreifen, was nach den würklich vorhandenen Umständen am thunlichsten ist. Wo zum Exempel grosse, bereits erzogene, und verständige Kinder sind, da können solche dicht bey den kleinen logiret werden, damit sie die Domestiken, die ihnen zur Hand gehen müssen, in Respect erhalten. Eine von der Liebe beseelte Klugheit findet in einem ähnlichen Falle allemal bequeme Mittel. Aber was soll man von denenjenigen ausgearteten und unverständigen Eltern denken, welche, wenn sie keine Stuben haben, worinn sich ihre Kinder weit von ihnen und unter den Domestiken aufhalten können, eigends welche anbauen; und sich freuen, daß sie selbige unter das Dach stecken, oder in einen Flügel des Hauses verbannen können, wo sie nichts von ihnen hören und sehen? Welche Mißbräuche, welche Excesse von allerley Art gehen alsdenn nicht vor! Bald sind die Kinder die Augenzeugen der schändlichsten Unordnung, und nehmen bey der geringsten Gelegenheit Theil daran. Bald treibt man sie, damit sie nicht sehen mögen, was vorgehet, in einen Winkel zusammen; und da thun sie denn, was sie wollen, nemlich alles Böse. Sie

zanken

zanken sich, schlagen sich, thun sich allerley Herzeleid an; sie fallen, und verstümmeln ihren Körper. Wenn sie weinen, und man fürchtet, daß ihr Schreyen könnte gehöret werden; so bringt man sie mit Schlägen zum Stillschweigen, und drohet, ihnen solche doppelt ja dreyfach zuzuzählen, wenn sie die geringste Klage führen. Bringt man ihnen das Essen, so wird solches durch diejenigen, die es ihnen geben sollen, entweder zu knapp abgemessen oder verdorben. Die Kinder fasten also oder füllen sich mit schmuziger Kost. Mit einem Worte, nirgends sieht es kläglicher aus als in diesen Löchern der Kinder; nichts schreyet mehr nach Rache gegen diejenigen Eltern, welche zugeben oder wollen, daß ihre Kinder viele Jahre darinn verrotten sollen.

Geringere Fehler bringen geringere Uebel hervor. Allein diese Uebel sind mächtige Hindernisse der Erziehung, und verdienen alle die von mir begehrte Aufmerksamkeit. Diejenigen Eltern, welche sonst wegen ihrer Sorgfalt und guten Denkungsart zu loben sind, verfehlen ihren Zwek, blos weil sie nicht einsehen, daß der nichts thue, welcher nicht alles thut, und weil sie sich einbilden, daß Kinder, denen man so gute Lehren und so gute Beyspiele giebt, keine Gefahr laufen, wenn man sie nur von Zeit zu Zeit, und wenige Stunden lang aus den Augen lässet. Ich sage ihnen aber, daß sie sich irren, und daß sie dereinstens ihren Irrthum erkennen werden. Ihre Kinder werden vielleicht we-

niger ausgeartet seyn, als die, welche ganz und gar versäumet worden; sie werden aber bey weiten nicht das seyn, was sie seyn sollten, und geworden wären, wenn man so zu reden keine Lüken in der Aufmerksamkeit, die man auf sie wendet, gelassen hätte. Zum Exempel, eine Mutter, welche voll Eifer und Activität, arbeitsam, und zärtlich gegen ihre Kinder, und unaufhörlich auf deren Wohl bedacht ist, nimmt sich eine Zeit zur Erholung. Niemand wird so unmenschlich seyn, ihr solche zu misgönnen. Sie hat Bekanntschaften, sie hat Gesellschaften, und bringt einige Nachmittage in der Woche mit ihren Freundinnen zu. Unterdessen bleiben die Kinder, wenigstens die meisten, zu Hause, und vertreiben sich die Zeit mit den Domestiken. Das ist schon genug: der Schaden ist unvermeidlich. Die Bedienten verderben die Kinder ihrer Gewohnheit nach; oder die Kinder nekern sich mit ihnen, und halten sie von ihren Arbeiten ab; oder zanken sich mit ihnen, und laden sich Grobheiten und üble Begegnungen auf den Hals. Kommen diese Auftritte oft vor, so sind sie höchstschädlich; und doch ist dieses in der That einer von denen Fällen, wogegen man allerschweresten ein gutes Mittel ausfündig machen kann. Die Mutter kann nicht ganz eingeschlossen leben; ihre Gesundheit würde dadurch leiden; sie würde ganz finster und melancholisch werden. Es ist daher unmöglich, ja es wäre sehr unbillig, zu verlangen, daß die Mutter sich in ihrer Haushaltung vergraben sollte. Hier bleibt abermals keine andere Zuflucht übrig,

als die gute Wahl der Domestiken, und verschiedene Vorsichten, welche die Umstände an die Hand geben können. In grossen Häusern hat man keine bessere Personen als die sogenannten Demoiselles, und es ist nöthig, daß ich von ihnen einige Anmerkungen mache.

Anmerkungen über die Gouvernanten.

Es ist eine ganz natürliche Sache, daß man die jungen Töchter von hoher Geburt oder von reicher Familie den Gouvernanten zur Erziehung übergiebt. Es muß wohl seyn, daß dieser Gebrauch allezeit eben so allgemein gewesen, als die Gewohnheit, Präceptoren anzunehmen. Er hat ohne Zweifel seinen Ursprung daher, weil man glaubet, daß die Mütter mehr Zeit als die Väter haben, sich der Erziehung der Kinder ihres Geschlechts anzunehmen. Man vermuthet auch in ihnen eine grössere Geschiklichkeit, die Töchter zu erziehen, ausser daß man noch besondere Maitres im Christenthum, in der Historie, Geographie u. s. w. und zu den Leibesübungen annimmt. Jedoch hat noch ein ganz besonderer Umstand die Gewohnheit eingeführet, in guten Häusern Demoiselles zu halten, und sie für eben so nothwendig als die Präceptoren anzusehen. Dieser Umstand ist die Aufnahme der französischen Sprache, welche jezt so hoch gestiegen ist, daß man von allen Leuten, welche ein wenig über das gemeine Volk weg sind, verlanget, sie zu sprechen und zu verstehen. Der Grund davon

liegt in der wahrhaften Schönheit dieser Sprache, und in der Vortreflichkeit der vielen in derselben geschriebenen Bücher mehr, als in dem Range, welchen Frankreich von je her unter den ersten Monarchien von Europa behauptet hat. Die Allgemeinheit der französischen Sprache erhält noch täglich mehrern Zuwachs zum Nachtheile und Verfall der lateinischen Sprache. Dem sey nun wie ihm wolle, man will, daß die Kinder von einiger Distinction französisch lernen; und da man die Sprachen nicht besser lernet als durch beständige Uebung, und indem man sie von Kindheit an redet, so erwartet man kaum das drey- oder vierjährige Alter des Kindes, um demselben eine Demoiselle anzuschaffen. Einer solchen pflegt man Knaben und Mädgen ohne Unterschied anzuvertrauen, bis die erstern den Präceptoren übergeben werden; zuweilen aber fahren auch noch nach dieser Zeit die Demoiselles fort, sie zu unterrichten.

Zu der gangbar gewordenen französischen Sprache, welche die Hauptursach der Einsetzung von dieser Art der Gouvernanten ist, kam noch ein zufälliger Umstand hinzu, welcher denen Absichten der verlegenen Eltern auf die glüklichste Weise von der Welt vortheilhaft war. Solcher war die Flucht und Zerstreuung der französischen Familien, welche die Wiederrufung des Edicts von Nantes und die darauf erfolgte Verfolgungen nach und nach aus Frankreich vertrieben hatten. Diese Familien, welche meistens dürftig waren, suchten Mittel zu

ihrem Unterhalt, welche sich auch auf eine sehr günstige Art darboten. Eine wohlerzogene Demoiselle fand sich im Stande, die Kinder, welche man ihr übergeben hatte, vortreflich zu bilden. Der gute Erfolg derer ersten Personen, welche dieses Amt übernommen hatten, brachte diejenige Mode auf, die jezt so stark herrschet. Allein man muß wohl bemerken; daß diese Mode jezt nicht mehr auf so festen Grundsäulen ruhet als zu der Zeit, da sie entstanden war. Damals waren die Demoiselles fast insgesammt wahre Demoiselles. Sie waren Personen von ehrwürdigen ja selbst adelichen Familien, welche ihre Sprache rein redeten, artige Manieren und gute Grundsäze hatten. Solche zu erlangen, konnten sich die Eltern nicht glüklich genug schäzen. Seit dieser Zeit aber haben sich gewaltige Misbräuche eingeschlichen. Auf der einen Seite will jezt die ganze Welt Demoiselles haben, fast so wie, nach dem la Fontaine, ein jeder Prinz Gesandten, und ein jeder Marquis Pagen haben will. Auf der andern ist jezt kein einziges französische Mädgen, welches sich nicht, troz ihrer niedrigen Geburt, und, was noch ärger ist, troz ihrer Unwissenheit und Ungeschiklichkeit, zu einer Demoiselle aufwerfen will, und es auch in der That wird.

Das erste Uebel, welches daraus entspringet, ist, daß die wahren Demoiselles in Verachtung gekommen sind; daß man aufgehöret hat, ihnen mit dem erforderlichen Vorzuge zu begegnen, sie mit dem nöthigen Eifer aufzusuchen, und ihnen solche

Pen-

Pensionen und Belohnungen zu geben, welche mit dem Werthe ihrer Bemühungen in Verhältniß stehen. Da man versichert ist, eine Demoiselle zu finden, sobald man eine suchet; und da man weiß, daß sich dergleichen in grosser Menge antreffen lassen; so nimmt man, wo nicht die erste, doch wenigstens diejenige, welche am wohlfeilsten ist, und über welche man sich die meiste Autorität anmassen kann. Ist das nicht eine seltsame Blindheit! Man sucht, die Gouvernanten zu erniedrigen, und sie denen andern Domestiken gleich zu machen; anstatt daß man ihnen vor den Augen der Kinder den grösten Glanz und die gröste Achtung geben solte. Müssen die Kinder nicht solche Personen verachten, denen man mit so vieler Hoheit begegnet, und müssen sie nicht ungehorsam gegen ihnen seyn, wenn sie bemerken, daß sie nicht den Schatten von Ansehen und Macht haben?

Ja es gehet noch weiter. Man legt denen angeblichen Demoiselles, wovon wir jezt reden, solche Verrichtungen auf, die mit der Erziehung gar keine Gemeinschaft haben. Man macht aus ihnen Haushälterinnen, welche sich der häuslichen Wirthschaft annehmen müssen, Cammerjungfern, welche ihre Frau und die Kinder ankleiden müssen, Nähterinnen, Stikerinnen, und wer weiß was. Man brauchet sie, wozu man kann, und dabey verlieret man den einzigen und vornehmsten Nutzen, dem man sie allein bestimmen und widmen sollte.

Im Grunde hat man freylich so ganz unrecht nicht. Denn unter allen Dingen, wozu man sie brauchen kann, schicken sie sich zum Erziehungsgeschäfte am wenigsten. Sie haben selbst keine Erziehung, keine Kenntnis der Welt, keine Geschiklichkeit in der französischen Sprache, um derentwillen man sie doch nimmt; sie wissen nicht die Anfangsgründe der Historie, Geographie, Mythologie, ja oft nicht einmal des Christenthums. Das ist das wahre Gemälde dieser neuen Wesen, deren Niedrigkeit sie bald in Nichts verwandeln wird.

Erziehung der Töchter.

Hier wäre der Ort, von der Erziehung der Töchter überhaupt zu reden. Aber ich bin nicht Willens, mich ganz besonders darüber einzulassen. Man kennet die vortreflichen Werke, die darüber geschrieben worden; und man kann sich in denselben Raths erholen. Bey den Seelen findet kein Unterschied des Geschlechts Statt. Also fliesset die Erziehung der Töchter aus denselben Grundsäzen als die der Knaben. Es kommt ebenfalls darauf an, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, sie nüzlich und glüklich zu machen. Insbesondere aber muß man die Töchter so erziehen, daß sie würdige Gattinnen und würdige Mütter werden. Alles, was keinen Einfluß auf diese beyde Stände hat, verdienet nur obenhin eine Betrachtung; was aber denenselben ganz entgegen ist, muß man als schädlich

lich verbannen. Es ist ein Unglük, daß die meisten Eltern, indem sie selbst nicht die zum Glüke des häuslichen Lebens erforderliche Eigenschaften besizen, auch nicht geschikt sind, solche ihren Töchtern, weder durch Unterricht noch durch Beyspiele, einzuflössen.

Der Punkt von dem Studiren des weiblichen Geschlechts kann hier einen Plaz finden. Wir werden aber nur wenige Worte darauf verwenden. Ist es einem Mädgen nüzlich, das Latein und Wissenschaften zu erlernen? Der Ruhm, welchen diese Kenntnisse einigen vom schönen Geschlechte verschaffet haben, ist für die andern eine Lokspeise. Inzwischen weiß ich nicht, ob man in den Geschichten von gelehrten Frauen einige findet, deren Glük man würklich zu beneiden Ursach hätte. Um mich näher darüber zu erklären, so gebe ich zu, daß, überhaupt davon zu reden, sich so günstige und zu diesem Zwek so sehr bestimmende Umstände mit einander vereinigen können, daß man unmöglich umhin kann, sich nicht darinn einzulassen; aber ich rathe zu gleicher Zeit, daß man diese Vereinigung von Umständen ehe zu verhindern als zu befördern suche. Ich sehe ganz und gar nicht ein, wozu die Würde einer Gelehrtinn, im guten Verstande genommen, und von allem lächerlichen abgesondert, einer Frau nüze. Sie ist bestimmt, mit Personen ihres Geschlechts zu leben; sie wird sie verachten; sie wird von ihnen gefürchtet und gehasset werden. Selbst die Mannsleute werden ehe geneigt seyn über

ihr

ihr zu spotten, als sie zu bewundern. Wenn ein Mädgen oder eine Frau, ohne daß es Lermen machet, gute Begriffe, Maximen, und eine Art von Gelehrsamkeit erlangen kann, welche ihre Seele stärken, ernähren und veredeln; so wäre es ungerecht, sie eines so köstlichen Vortheils zu berauben. Aber daran soll sie sich, nach meiner Meinung, auch nur allein halten, ohne ein grosses Wesen daraus zu machen, und deswegen besondere Vorrechte zu verlangen.

Wechselsweiser Umgang der Kinder.

Wir wenden uns wieder zu das, was die Kinder allgemein betrift, und zu den Umgang, den man ihnen erlauben kann. Wir haben ihnen die Gemeinschaft mit den Domestiken untersaget. Wenigstens müssen sie nicht oft um ihnen seyn, wenn nicht der ausserordentlich seltene Fall Statt findet, daß die Domestiken, welche in dem Hause sind, artige Manieren und eine gute Denkungsart haben. Inzwischen muß man doch auch Sorge tragen, daß die Kinder durch eine zu grosse Einsamkeit und Eingezogenheit, und durch den Zwang, der ihnen unter den Augen ihrer Eltern gewissermassen ganz unvermeidlich ist, nicht zu sehr niedergeschlagen und traurig werden. Man kann und muß ihnen daher Gesellschaften mit andern Kindern verstatten. Man muß ihnen Cameraden wählen, mit welchen sie von Zeit zu Zeit, und sonderlich zu gewissen Stunden oder an eigends dazu bestimmten

Tagen zusammenkommen. Man muß ihnen solche zur Erholung oder zur Belohnung gönnen, deren man sie berauben kann, wenn sie einen strafbaren Fehler begangen hätten.

Es ist fast unnöthig, zu erinnern, daß man in der Wahl dieser ersten Gesellschaften vorsichtig seyn müsse. Das ist eine Regel, die wir in unserm ganzen Leben zu beobachten haben. Aber hier ist sie um so nothwendiger, da die ersten Würkungen und Eindrücke allemal am längsten dauern. Böse und lasterhafte Kinder, dergleichen es schon im niedrigsten Alter giebt, verführen die besten Gemüther sehr bald; und lehren sie tausend Dinge, von denen es ihnen gut wäre, sie gar nicht zu wissen. Die Bewegungsgründe also, welche uns zur Wahl einer Bekantschaft für unsre Kinder bestimmen, müssen blos aus der Frömmigkeit und den guten Sitten der Kinder fliessen. Solche müssen über alle die andern Betrachtungen die Oberhand behalten; und man muß daher keine Cameraden wählen, weil sie Nachbarn, oder Verwandte sind, oder weil beiderseitige Eltern in guter Freundschaft stehen, oder weil es ein vornehmes Kind und von angesehenen Eltern ist. Sein Kind in der Gesellschaft vornehmer Kinder zu haben, von welchen es könnte verführt werden, ist keine Ehre und kein Glük, sondern es ist vielmehr eine Schande und ein wahres Unglük.

Ihre Spiele.

Wenn man nun solche Kinder mit einander bekannt gemacht hat, welche sich in aller guten Absicht für einander schiken; so muß man die Art, womit sie sich zusammen die Zeit vertreiben, dergestalt einrichten, daß sie bey ihrer Belustigung nicht zu wild werden, und aus den Schranken weichen. Zu diesem Endzweke wird vorerst erfordert, daß man ihnen gewisse Zeitvertreibe vorschreibe, indem man ihnen saget, daß sie, nach einer mit einander gehaltenen Collation, dieses oder jene Spiel, welches man für sie zur unschuldigen Recreation am bequemsten findet, vornehmen sollen. Wenn sie erst eine Art von Fertigkeit in diesem Spiele werden erlangt haben, so werden sie von selbst darauf verfallen, und es bey jeder Zusammenkunft vornehmen. Zweytens aber muß dieses Spiel gar nicht so beschaffen seyn, daß es sie künftig zu Spielern von Profeßion machen, und in alle die damit verknüpfte traurige Ausschweifungen stürzen könnte. Diese Spiele, von welchen hier die Rede ist, sind überdem mit zu vielem Sitzen verbunden, und führen nicht diejenige Bewegung und Leibesübung mit sich, welche dem kindlichen Alter überaus zuträglich, zu ihrer Aufgeräumtheit, und Stärkung des Körpers sehr beförderlich ist *). Drittens muß man dabey die

*) Wie man bey den Spielen der Kinder sein Augenmerk auf die Bildung ihres Verstandes und zu-

Kinder von weiten und in solcher Entfernung beobachten, daß sie ihre Freyheit behalten, welche den vornehmsten Werth ihrer Belustigungen ausmachet. Die Eltern oder andere Aufseher können z. E. an dem einen Ende eines Saales, und die Kinder an dem andern Ende seyn; oder erstere können sich in einem Nebenzimmer, deren Thüre offen gelassen wird, aufhalten, und auf die Kinder Achtung geben. Allein man muß von Zeit zu Zeit zu ihnen gehen, ihrem Spiele auf einige Augenblike zusehen, und durch einige Fragen sich selbst darinn zu intereßiren scheinen. Durch diese Besuche, welche dann und wann geschehen, werden die Kinder im Zaume gehalten. Wenn sie sich viertens mit einander zanken, streiten, oder ärgern, so muß man sich sogleich um die Ursach erkundigen; und man muß die Zwistigkeit schlichten, indem man entweder die Sache entscheidet, wenn sie zu entscheiden ist, oder diejenigen in die Schranken der Achtung und des Wohlstandes zurük bringen, die daraus gewichen sind. Ist die Ursach wichtig gewesen, so muß man, wenn die kleine Gesellschaft auseinander gegangen ist, das Kind noch besonders ermahnen oder züchtigen. Soviel aber als es möglich ist muß man es vermeiden, den Kindern ihre Ergözungen zu vergallen. Die übrigen

Pflich=

zugleich auf die Erhaltung und Befestigung ihrer Gesundheit wenden könne, habe ich ausführlich dargethan in meiner **Abhandlung von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder.**

Pflichten der Erziehung sind schon mühsam genug, als daß man ohne Noth die geheiligten Augenblike, die zur Versüssung dieser Mühseligkeiten dienen sollen, verkürzen dürfte.

Zu diesen Vorsichten, welche ich eben jezt anempfolen habe, füge ich noch zwey Rathschläge hinzu, welche nichts weniger als gleichgültig sind. Man muß den Kindern keine weite Spaziergänge, keinen weiten Ausgang, erlauben, wo sie sich selbst überlassen sind. Wenn sie hier nicht von einem geschikten Aufseher bewachet werden; so werden sie, da sie weder das Maaß ihrer Kräfte noch die Natur der Gefahren kennen, sich eine Krankheit zuziehen, oder sonst am Leibe Schaden nehmen. Zweytens muß man auf die Vertraulichkeit der beyden Geschlechter sehr aufmerksam seyn. Sie wird weit gefährlicher als man sich einbildet. Wenn die Thiere nicht so sehr Thiere sind als man denket, so läst sich diese Betrachtung noch viel eher auf die Kinder anwenden. Die Natur lehret sie bald die Wege; sie bietet ihnen Lockungen dar, und giebt ihnen den Vorschmak der Lust, welche sie mit Hize geniessen, und welche nur dazu dienet, sie frühzeitig, weichlich und wollüstig zu machen, oder gar sehr bald zum volkommenen Genuß derselben zu bringen. Eine Menge von Kindern, über welche man in diesem Stük keine Vorsicht brauchen zu dürfen glaubet, machen unter sich solche Aufschlüsse, die ihnen fast nichts mehr unbekannt seyn lassen. Beiläufig muß ich auch sagen,

daß die Domestiken hierin überaus gefährlich sind. Viele Söhne und Töchter von guter Geburt werden von ihnen angeleitet, so bald man ihnen nur im geringsten die Hand dazu bietet. Noch ein anderer höchst verderblicher Mißbrauch verdienet, daß man das nüzliche und vortrefliche Buch lese, welches Herr Tissot dagegen geschrieben hat *).

Stuf-

*) Kein Unglük ist grösser, kein Uebel ist verderblicher, als die frühzeitige Liebesausschweifungen der Jugend. Unwissend und voll von einer scheltenswürdigen Sicherheit lassen die Eltern selbst ihre Kinder in das Verderben rennen. Es ist ein grober Irrthum, daß man die Jahre für nichts bedeutend hält, welche noch nicht den völligen Wachsthum und den völligen Verstand, wie man zu reden pflegt, mit sich führen. Die Neigung zur Wollust glimmt schon in den Adern des zarten Kindes, sobald es nur sinnliche Gefühle bekommt, sobald seine Seele zu Empfindungen alles dessen, was gefällt, fähig ist. Ein kleines Mädgen und ein kleiner Knabe werden sich durch ihre Artigkeiten und Manierlichkeiten einander gut, sie lieben sich in Unschuld. Aber die Vertraulichkeit in ihrem Umgange wird ihnen bey kleinen Tändeleyen bald zu gewissen Entdeckungen Anlas geben, die ihre Neugierde geschäftiger machen werden. Ihr Gemüth wird nach und nach Aufklärun-

Stuffenweise Freylassung.

Die Jahre verlaufen. Wir sehen unsre Kinder schnell heranwachsen. Sie werden endlich so groß, als die Urheber ihrer Existenz. Alles kündigt ihre Freylassung an. Nichtsdestoweniger thut

klärungen bekommen, die durch Fragen und durch Aufmerksamkeit auf das, was grosse Leute unvorsichtigerweise reden, immermehr zunehmen. Man hat also eben so in den zartesten Alter, als in denenjenigen Jahren, wo eine jede Verführung offenbar schädlich werden muß, alle Vorsichten zu brauchen Ursach. Man kann daher den Eltern nicht genug nachdrükliche Ermahnungen geben. Ihr Leichtsinn, den sie meistens hierin beweisen, würde ganz verschwinden wenn sie die unseeligen und schreklichen Folgen der Unarten dieser Gattung so kenneten und einsähen als sie es verdieneten. Ich bitte sie selbst, das Buch zu lesen, welches unser Autor hier anpreiset. Es heißt: De l'onanisme ou Discours philosophique et moral sur la luxure artificielle et sur tous les crimes relatifs, à Lausanne, 1760. 8. Es ist auch in deutscher Sprache unter dem Titel: von der Selbstbeflekung, herausgegeben worden. Ich habe ebenfals von diesem Laster und von andern Unarten dieser Gattung im 117 und 118 §. meiner Abhandlung **von der diätetischen Erziehung der Kinder** das nöthige beygebracht.

man wohl, wenn man diese Freylassung so lange aufschiebet, als es vernünftigerweise seyn kann; und daß man sie von dem Zwange und der Zucht der Eltern stuffenweise erlässet, damit noch immer einige Abhängigkeit bleibe. Haben gleich diese jungen Leute bereits eine Grösse und proportionirte Stärke ihres Körpers erlanget; so haben sie doch noch einen Mangel an Erfahrung; sie sind leicht zu verführen; ihre Sinne lassen sich bald hinreissen, und sie sind allen Gefahren ausgesezet, wenn sie ohne alle weitere Führung auf einen mit steilen Abgründen versehenen Weg kommen. Ich muß meine Meynung hierüber näher eröfnen. Der Eintritt dieser Kinder in die Welt muß unter der Aufsicht ihrer Eltern geschehen. Diese müssen sie in die Gesellschaften führen, welche sie frequentiren, und sie mit an den Lustbarkeiten, denen sie beywohnen, Theil nehmen lassen; wenn sie ihnen dabey den Vorzug und die Annehmlichkeit, daß man ihnen nun als aufgewachsenen Leuten begegne, recht einsehen und schmecken lassen. Das wird sie angewöhnen, eine Aufführung anzunehmen, welche dieser Zugesellung gemäß ist, ohne jedoch der unschuldigen Frölichkeit, welche den Glanz ihrer Jugend ausmacht, Abbruch zu thun. Auf solche Weise werden sie den jungen Adlern ähnlich seyn, welche unter den Flügeln derer, die sie geboren haben, fliegen lernen. Zweytens, wenn diese jungen Leute, wie solches unvermeidlich ist, in die Gesellschaft ihrer Cameraden gehen, oder mit ihnen einen Spaziergang über Feld thun; so habe ich

nicht

nicht nöthig, den Eltern auf das neue zu sagen, was sie zu thun haben. Sie werden sich erinnern, was ich kurz vorher von der Wahl der Gesellschaften und von den Hülfsmitteln beigebracht habe, wodurch man in den Stand gesezet wird, die Kinder auch an denen Orten, wo man sich nicht selbst befindet, unter Aufsicht zu halten. Es ist sehr nothwendig, (und das bemerke man wohl) den jungen Leuten die Meynung stark einzuprägen, daß man sie beständig unter Obacht habe. Das kommt sehr mit dem Bewegungsgrunde überein, der die Menschen aus dem Begriffe der Allgegenwart Gottes in ihren Handlungen bestimmet. Drittens, wenn es ausgemacht ist, daß die zugestandene Freyheit schädlich ist und Misbräuche verursachet, so muß man selbige sofort einschränken, ehe solche Fehler daraus entspringen, deren Folgen schwer zu verbessern sind. Nichts ist zum Exempel verderblicher als der Abgrund, worin die Leidenschaft zum Spiele den Menschen stürzet. Wenn man nicht darauf Acht giebt, so werden reiche Erben schon ruiniret, ehe sie ihr Erbtheil empfangen haben. Auch das Frauenzimmer führet die jungen Leute sehr auf Abwege, und füget ihnen in mehr denn einer Absicht vielen Schaden zu.

Das Amt der Hofmeister.

In angesehenen Häusern nimmt nun das Amt der Hofmeister seinen Anfang. Die Ordnung erfodert es also, auch von ihnen etwas zu reden, nachdem

dem wir das nöthige von den Lehrmeistern und Gouvernanten gesaget haben. Wenn man einem Hofmeister den Beinamen **Mentor** giebet, so hätte man auf einmal einen deutlichen Begrif von seinem Amte; und man würde seine äusserste Nüzlichkeit und unumgängliche Nothwendigkeit gar nicht leugnen können. Aber wo sind diese **Mentors**? Wer weiß sie zu suchen? Und wer ist es, der sie finden kann?

Nach dem gemeinen Begrif ist ein Hofmeister von einem Lehrmeister darin unterschieden, daß der leztere nur Gelehrsamkeit, oder höchstens eine mit guten Sitten begleitete Gelehrsamkeit, haben darf, anstatt daß man von dem erstern fodert, daß er mit den Sitten auch den Anstand und die Artigkeit, und mit dem Talente, mit Menschen umzugehen, zugleich Erfahrung und Klugheit verbinde. Das ist es auch ohngefehr alles, worauf man in der Wahl eines Hofmeisters sehen müste, wenn man sich nicht allezeit hinter das Licht führen liesse, und die erwehnten Eigenschaften da, wo sie nur den blossen Schein haben, würklich zu finden glaubte. Wenn ein Mensch einiges gute Ansehen hat; wenn er einschmeichelnd und mit Zuversicht spricht; wenn er einige Staaten von Europa durchgewandert hat, und das was er gesehen, ja sogar was er nicht gesehen hat, mit vieler Wahrscheinlichkeit erzählet; so glaubt man die Perle der Hofmeister gefunden zu haben. Aber wo kommt dieser Mensch her? Von welcher Familie ist er ent=

entsprossen? Wie ist er selbst erzogen worden? Wie hat er seine Jugend zugebracht? und welche Aufführung hat er bis hieher gehabt? Wo sind diejenigen, welche für ihn gut sagen; und wo sind die Beweise, daß er kein Aventurier, kein Betrüger sey. Ueber diese verschiedenen Punkte erhält man mehrentheils nur unvollkommene Nachrichten, denen, wenn ich so reden darf, das rechte Leben fehlet. Ein wahrer Mentor muß es vornehmlich durch seine edle Denkungsart durch ein unbeflecktes Herz, durch die Liebe und Ausübung aller Tugenden, und, wovon alle gute Eigenschaften des Verstandes und Herzens abhängen, durch die Stärke der Religion seyn. Ich bekenne es, daß ein solcher Mensch sehr rar sey, aber er ist zu köstlich, als daß man nicht alle Mühe anwenden sollte, ihn zu finden; und nichts sparen sollte, ihn zu erlangen. Sonst begiebt sich der junge Herr auf das ungestüme Meer dieser Welt mit einem Steuermanne, der, weit entfernt, ihn für Schiffbruch zu bewahren, ihn vielmehr gerade gegen die allergefährlichsten Klippen führet. Ich werde hierüber weiter nichts sagen; aber ausser den in dieser so wichtigen Wahl erforderlichen Vorsichten, rathe ich allen Vätern, grossen Herren, und denen, welche die Mittel dazu haben, daß sie sich an allen den Orten, wo sich ihre Söhne aufhalten, sichre Correspondenten anschaffen, welche ihnen eine getreue Nachricht von der Aufführung nicht allein des jungen Reisenden, sondern auch des ernsthaften Mentors geben. Diejenigen Eltern, die nur ihre Kinder in die

Frem=

Fremde zu schicken suchen, oder welche wenigstens glauben, alles gethan zu haben, wenn sie sich zu den hergebrachten Gebräuchen bequemet haben, sind von den Grundsätzen einer vollkommenen Erziehung noch weit entfernet. Man kann sagen, daß sie nur die Nebendinge in Erfüllung bringen, und die Hauptsache aus der Acht lassen.

Mich dünkt, daß ich nun die Laufbahn der Erziehung hinlänglich nach der Absicht vollendet habe, welche ich hatte, auf die vorgelegte Frage so zu antworten, daß ich mich weder in diejenigen besondern Umstände, welche in allen Büchern, die von dieser Materie handeln, näher ausgeführet werden, noch besonders in die eigentliche Anleitung zu dem Studiren einlassen wollte. Ich könnte nun den ersten Artikel meiner Abhandlung endigen, welcher seiner Ausbreitung nach der vornehmste ist. Ich treffe aber unter denen Gegenständen, deren Kenntnis uns nothwendig ist, einen an, der mich verbindet, noch besonders von einer Wissenschaft zu reden, welche ganz und gar nicht vernachläßiget oder übergangen werden darf, weil sie den grossen Zwek und den vornehmsten Werth unsers Daseyns ausmachet.

Nothwendigkeit der Religion.

An diesen Zügen wird jeder vernünftige Mensch die Religion erkennen, diese wahrhaftig himmlische Lehre, das unschäzbare Geschenk vom Vater des

lichts. Das Studium der Religion aus dem Plane der Erziehung wegnehmen, heißt das einzige Fundament der Erziehung unterminiren. Wofür und wie wollte man die Kinder ohne die Religion erziehen? Wofür wollte man sie erziehen? Für die Welt, diesen strengen Herrn, der die Dienste, welche man ihm leistet, so schlecht belohnet? Für die Zeit, diese Lebenszeit, die von so kurzer Dauer ist, und so schnell verflieget? Wie wollte man sie erziehen? Auf welche Bewegungsgründe könnte man die Pflichten stüzigen, welche man ihnen vorschreibt? Wo würde man die einzigen Mittel finden, die Seele zu veredeln, und das Herz zu reinigen? Nein, nein, diejenigen Menschen, welche sich hierin zu Richtern aufwerfen wollen, mögen denken was ihnen gefällt; so bleibt doch die Grösse und Glükseligkeit von der Religion unzertrennlich. In welcher Situation sich ein Sterblicher hieniden auch immer befinden mag, und in welchen Vorrechten er auch immer seyn mag? so wäre es ihm doch besser, nie geboren, als der Religion beraubt zu seyn. Noch schlimmer ist es, wenn er sich derselben freywillig begiebt; wenn er das Unglük hat, ihren Werth zu miskennen, und das höchste Gut von sich zu werfen, für dessen Verlust ihn nichts schadlos halten kann.

Umsonst suchen die unbilligen Wiedersacher den Aberglauben mit der Religion zu verwechseln. Umsonst bemühen sie sich, dieser das aufzubürden, was lediglich jenem zuzuschreiben ist. Es ist ein niedriger

ger und vergebener Kunstgrif aus denen Abwegen und Ausschweifungen, worin viele Menschen über die göttliche Lehre und deren Ausübung verfallen sind, den Schluß zu machen, daß diejenige Religion, welche sie von allen ihren Irthümern befreyet, und auch dahin abzielet, sie von allen ihren Lastern zu befreyen, nicht mehrern Glauben und Zutrauen verdiene, als die andern. So lange noch das Evangelium seine Kraft behält, werden solche Versuche ihren Urhebern zur Schande gereichen, und man wird in diesem Evangelio sehen die heilsame Gnade erschienen allen Menschen, und die Kraft und Weißheit Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben.

Wenn ich also von der Religion rede, so verstehe ich darunter die wahre, einfältige, reine, und von allen den Menschensazungen, welche die Sterblichen haben mit einmischen wollen, befreyete Religion. Diese ist es; worinn ich die Kinder unterrichtet wissen will, sobald sie im Stande sind, die Begriffe davon zu fassen. Solche Begriffe muß man ihnen in der Ordnung, die ihrem Alter gemäß ist, mit den allmähligen Entwikelungen, so wie ihr Verstand zunimmt, beybringen. Den ersten Grund zu dieser Arbeit kann die Religion der Eltern selbst legen, die Ehrfurcht, mit welcher sie gegen das Wort Gottes erfüllet sind, und der Beweis, den sie davon durch offenbare Handlungen der aufrichtigen Frömmigkeit geben. Die Kinder, welche so ein lobenswürdiges Betragen

gen beständig vor Augen haben, saugen wahrhaftig die Religion mit der Muttermilch ein; und diese Art, sie zu erlangen, ist auch die beste. Hiernächst kann man sich der natürlichen Wißbegierde der Kinder sehr vortheilhaft bedienen, indem man sie auf diese wichtige Gegenstände unvermerkt lenket. Der Anblik der ganzen Natur bietet stündlich viele Gelegenheiten dar, zu ihrem göttlichen Urheber heraufzugehen, von seiner Allmacht, Weisheit, Güte, und allen denen anbetenswürdigen Vollkommenheiten zu reden, welche in den grösten Werken so als in den kleinesten hervorleuchten. Die verschiedene Theile des Gottesdienstes können den Kindern auch erkläret werden, so daß man von deren Einsetzung bis zu dem Ursprunge gehet, welcher auf die vornehmsten biblischen Geschichten und die merkwürdigsten Begebenheiten des Lebens unsers Erlösers beruhet. Diese Erläuterungen und Belehrungen können nur immer gelegentlich und gleichsam im Vorbeygehen angebracht werden, damit die Kinder keinen Ekel dagegen schöpfen. Deswegen muß man sich auch nicht länger dabey aufhalten, als es die Kinder zu verlangen, oder Vergnügen daran zu haben scheinen.

Die Fertigkeit im Beten ist drittens ein vortrefliches Vorbereitungsmittel zur Erlernung und Ausübung des Christenthums. Die Gebete müssen aber kurz, körnigt, und den Zeiten und Umständen angemessen seyn. Man muß dabey den Kindern selbst mit einem guten Beyspiele der damit

mit verknüpften Andacht vorgehen. Der Gebrauch der Formularen ist unumgänglich nothwendig; allein ihr Mißbrauch ist auch nicht so unvermeidlich als man glaubet. Man muß den Kindern die Ursachen erklären, warum sie zu beten verbunden sind; man muß ihnen die Grösse Gottes, ihre eigene Nichtigkeit, ihre Abhängigkeit von dem obersten Wesen, und die Wohlthaten vorstellen, welche sie von ihm unaufhörlich empfangen, und noch künftig sowohl für dieses als für jenes Leben zu erwarten haben. Wenn man solches von Zeit zu Zeit thut, so wird man, überhaupt davon zu reden, in den Kindern ein Herz finden, das sehr geneigt, diese allerheilsameste Eindrüke anzunehmen, ein Herz, das so zu reden, gottesfürchtig geboren worden. Mit dem Gebete verbindet man die andern Uebungen der häuslichen Gottesfurcht, wozu vornemlich das Lesen der heiligen Schrift gehöret, welches jedoch mit Verstande und Ehrbarkeit geschehen muß. Dieses Lesen giebt die schönste Gelegenheit zu häufigen historischen und moralischen Betrachtungen, welche sich über alle Theile des Christenthums ausbreiten, Wenn die Eltern nicht selbst im Stande sind, diese Betrachtungen anzustellen, so finden sie selbige schon sehr gut abgefasset, in derjenigen Bibel, deren Ausgabe der selige Osterwald veranstaltet hat.

Von den Catechismuslehrern.

Ein Kind, das nun auf solche Weise bis in das siebente oder achte Jahr seines Alters begleitet worden,

den, weiß oft seine Religion besser, als diejenigen, welche, nachdem man ihnen ohne solche Vorbereitung den gewöhnlichen Unterricht im Catechismus ertheilet hat, zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Bey der erstern Art von Kindern kommt es nun darauf an, daß man sie einem guten Catechismuslehrer übergiebt, der würklich tüchtig ist, ihnen den Catechismus gehörig zu erklären. Dieser lezte Artikel ist nicht ohne Schwürigkeiten. Wir haben oben die verschiedenen Personen betrachtet, welche zur moralischen Erziehung mitwürken. Jezt können wir also auch nicht umhin, derer Catechismuslehrer zu gedenken. Dieses Amt führen gemeiniglich zweyerley Sorten von Menschen. Die erste Sorte begreift die Layen in sich, welche etwas besser als die gemeinen Schulmeister sind, oder doch seyn wollen. Sie widmen sich diesem Amte, und gewinnen ihr tägliches Brod auf Lebenszeit damit. Es ist aber ausserordentlich selten, daß diese Leute die erforderliche Geschiklichkeit besitzen; und ich sehe sie fast allezeit als ein Unglük für die Kinder an, die in ihre Hände fallen. Die meisten unter ihnen sind Leute von geringer Extraction, welche confuse Ideen haben, und sich schlecht auszudrüken wissen. Die verständigsten derselben folgen einem Schlendrian, von welchem sie nicht abgehen, und, indem sie das Gedächtniß der Kinder allein beschweren; machen sie Papagoyen aus ihnen. Andere wollen ihre Flügel höher heben, und lassen sich in metaphysische Grübeleyen ein, wollen Universitätsmäßig

 lehren,

lehren, und verfallen in das Lächerliche, eine Jugend mit ihrem verwirrten Geschwäze zu betäuben, von welchem sie nichts verstehen kann, wenn gleich etwas verständliches darunter wäre.

Die zweyte Gattung von Catechismuslehrern sind Geistliche, welche, nachdem sie ihre Studien vollendet haben, von der Kirche dazu bevollmächtiget worden, entweder auf einige Zeit, oder auf beständig, Catechismuslehrer zu seyn. Man hat mehrern Grund sie für geschikter als die vorigen zu halten, und sie sind es auch in der That, nur nicht in gleichem Grade. Ihr Alter hat zuweilen noch nicht diejenige Reife, ohne welche die mühsamen Verrichtungen dieses Amtes entweder zu lästig werden, oder zu seichte ausgeübet werden. Diejenigen, welche etwas mehr als gemeine Kanzel-Gaben besitzen, schiken sich vielleicht noch weniger zum algemeinen Unterricht. Ihre erhizte Einbildung bedienet sich eines figürlichen Styls und zu weit hergesuchter Wendungen, welche, wenn ich so reden darf, über den Kopf der Kinder weggehen, statt daß sie hineingehen solten. Man kann auch alle Prediger in so weit, als sie die Kinder unterrichten, welche zu ihrer Gemeine gehören, als Catechismuslehrer betrachten. Ich gäbe ihnen vor allen andern den Vorzug, wenn sie, wie man es von ihnen fodert, fleißig und einsichtsvoll genug sind. Inzwischen liegt dabey den Eltern eine anhaltende Aufmerksamkeit und unermüdete Wachsamkeit ob, dem Faden des Unterrichts, welchen die Kinder geniessen, nachzufolgen, und

sich

sich die Gewisheit zu verschaffen, daß die Kinder mit Nuzen lernen.

Zulassung zum heiligen Abendmahl.

Die Einverleibung mit der Kirche, welche durch die Annehmung zum Tisch des Herrn geschieht, ist eine rührende Cermonie, welche man auf alle Weise so sehr zu verherrlichen suchen muß, daß sie recht kräftig wird, und dauerhafte, ja, wenn es möglich wäre, unauslöschliche Eindrüke hinterlässet. Nun bleibt nichts übrig, als die Kinder, welche nunmehr Männer, Bürger, und Christen geworden sind, dem göttlichen Segen zu empfehlen, und sich Glük zu wünschen, daß man unter göttlichem Beystande das Instrument geworden ist, wodurch sie zur physischen, moralischen und religiösen Existenz gekommen sind. Der schönste Lorbeer, womit ein Haupt gekrönet werden kan, ist dieser, daß man mit glücklichem Erfolge eine Familie gezogen hat, welche durch dieses Mittel das kostbareste Erbtheil erhalten hat.

II.

Bildung des Herzens.

Einfluß des Verstandes auf das Herz.

Die Bildung des Herzens macht zwar eigentlich hier keinen besondern Vorwurf aus, ob sie gleich der vornemste Zweck der Erziehung ist. Wer alles das, was wir zur Bildung des Ver-

standes angerathen haben, gethan, und recht gethan hat, der wird auch in der Bildung des Herzens schon weit gekommen seyn. Er wird die Satisfaction haben zu sehen, daß das Herz, so zu reden, desto mehr wachse, je mehr der Verstand zunimmt; und daß, (um die figürliche Redensart ferner zu brauchen:) beyde ehe zwey Sprossen von einem Stamme sind, welche eine gemeinschaftliche Wurzel haben, und aus einem einzigen Samen hervorgekommen sind, als daß sie zwey besondere Zweige, oder zwey Pflanzen wären, welche miteinander vereiniget und vermählet werden müsten. Der Unterschied zwischen dem Verstand und das Herz ist nur idealisch und nicht reell. Der Grund aller unserer Erkenntnisse und Empfindungen, aller unserer Urtheile und Bestimmungen, ist eine einfache Kraft. Diese einfache Kraft aber hindert nicht, daß nicht sowohl zu verschiedenen Zeiten nacheinander, als auch zu einer und derselben Zeit verschiedene sehr zahlreiche, ja bis ins unendliche abwechselnde Modificationen vorhanden seyn können. Weil jedoch auch hier, wie in allen andern Dingen, nichts ohne Ursach geschieht, so muß man in der Seele, welche erkennet, die Ursachen der Seele, welche will, suchen. Diese sind unsere Begriffe und Vorstellungen, welche wir uns von den Gegenständen machen, und die Urtheile, welche daraus fliessen. Das sind, sage ich, die Ursachen, woraus unsere Neigungen und Begierden, unser Wollen, und alle die Bewegungen entspringen, durch welche wir uns entweder gegen gewisse

Gegen=

Gegenstände hinwenden, oder uns von andern Gegenständen entfernen. Diese doppelte Neigung kommt blos daher, weil es Gegenstände giebt, von welchen wir urtheilen, daß sie uns glüklich machen können, und andere, die uns die Quellen des Unglüks zu seyn scheinen. Daher ist vielleicht das bekannte Sprüchwort: **das Herz betrügt nur den Verstand**, eine falsche Meynung; wenigstens ist sie sehr zweydeutig, und kann nur erst nach einer hinlänglichen Erklärung und genauen Bestimmung als wahr angenommen werden. Es ist unleugbar, daß wir, ehe wir einigen festen Entschluß fassen, und das Vermögen unsers Willens brauchen, erst die gegenwärtigen Gegenstände unserm Verstande vorhalten, sie betrachten, und nach den vorher davon erlangten Begriffen und nach unserer gewöhnlichen Art zu denken beurtheilen. Also ist eigentlich der Verstand, welcher das Herz leitet; und wenn eines von beyden betrogen wird, so ist es das Herz, welches sich allemal an dem lezten Ausspruch des Verstandes, oder, ultimum dictamen intellectus, wie es die Scholastiker nennen, hält. Man muß aber doch bekennen, (und aus diesem Gesichtspunkte läst sich die Billigkeit und Wahrheit der vorangeführten Redensart darthun) man muß, sage ich, bekennen, daß das Herz seiner seits, wenn es für gewisse Gegenstände zu sehr eingenommen ist, oder gegen andere einen Ekel geschöpfet hat, einen mächtigen Einfluß auf die Art habe, wie sich der Verstand diese Gegenstände vorstellet. Das Herz giebt ihnen einigermassen vor

den Augen des Verstandes eine veränderte Gestalt, und scheinet den Verstand zu nöthigen, mehr nach der Neigung als nach den Begriffen den Ausspruch zu thun. Wenn man aber recht darauf merket, so verliert der Verstand nichts destoweniger seine Rechte niemals; und selbst in dem Falle, wo er von der Heftigkeit der allerstärksten Leidenschaften mit weggerissen wird, sieht er recht gut ein, daß diese Leidenschaften ihn auf Abwege führen, seinen Pflichten Zwang anthun, und seinem eigenen Besten nachtheilig sind. Daher rühret das bekannte Geständniß der Medea. Und Racine hat aus derselben Quelle denjenigen Wettstreit hergeleitet, der nach seiner mit so lebhaften Farben entworfenen Schilderung die Seele der Phedra zerreisset. Aus allen diesen Beobachtungen erhellet nun, daß die Erziehung die Cultur des Verstandes zum ersten und vornehmsten Endzwek habe, und daß, wenn solche wohl gelungen ist, die Cultur des Herzens eine unmittelbare und nothwendige Folge davon sey, so daß man nicht nöthig hat, für dieselbe einen besondern Plan und neue Maasregeln zu erdenken. Ein wohlgebildeter Verstand, ein Verstand, den man durch eine unveränderliche Sorgfalt so lange auf gutem Wege erhält, bis die Erziehung zu Ende, oder jeder Zügling sein eigener Herr geworden ist, ein solcher Verstand wird der beständige Begleiter eines ehrlichen und guten Herzens seyn; und man wird auf ihn die Worte des Erlösers deuten können: **So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut.**

Inzwischen fehlet es mir nicht gänzlich an Stoff, diesen Theil der Abhandlung auszufüllen. Ich werde die verschiedenen Anweisungen, welche in der Abhandlung von der Bildung des Verstandes keinen Plaz haben finden können, und welche sich näher auf eine gute Aufführung und auf die moralischen Handlungen beziehen, hier mit einander vereinigen. Vor allen Dingen aber merke ich an, daß diejenigen, welche meine Anweisungen brauchen, mit Ueberzeugung anbringen, und sie zu schäzbaren und geachteten Lehren machen wollen, auch durch ihr eigenes gute Exempel lehren, und das, was sie andern vorschreiben, selbst am ersten ausüben müssen. Der Contrast leuchtet den Kindern sonst zu sehr in die Augen. Man wird keine günstige Eindrüke auf sie machen, sondern sie auf irrige Gedanken bringen. Sie werden sich überreden, daß weder die Tugenden, zu welchen man sie anleiten will, würklich sind, noch die Schuldigkeiten, wozu man sie anhält, nothwendig sind. Es wäre also für das Wohl der Gesellschaften, der Kirche, und der Familien nöthig, daß die Väter und Mütter, Lehrmeister und Hofmeister, Prediger und Vorgesezten, und die Souverains, lauter vollkommene Muster aller Tugenden, untadelhafte Personen, wären. Ist dieses gleich in seiner ganzen Strenge nicht möglich, so ist doch wenigstens das zu verlangen, daß diejenigen, denen das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und welche einsehen, wie sehr eine gute Erziehung dazu behülflich sey, ihnen, nicht, unterdessen da sie selbige durch

ihre Lehren auf den Weg der Tugend führen wollen, durch ihre eigene Werke die Bahn der Laster eröffnen. Nachdem wir dieses vorausgesezt haben, wollen wir nun die vornehmsten Mittel durchgehen, welche die Unschuld in denen Herzen bewahren, die für dieselbe gemacht sind, und ohne dieselbe kein Vergnügen schmeken können.

1) Ein Kind muß die Lügen meiden.

Der Abscheu wider das Lügen ist der erste Vorwurf, der sich uns darbietet; weil ein Kind von dem Augenblike an, da es zu reden anfängt, auch Gefahr läuft, eine der verderblichsten und gehäßigsten Gewohnheiten anzunehmen; welche darinn bestehet, daß sie diejenigen belügen, mit welchen sie reden, und die Wahrheit allen ihren Vortheilen aufopfern. Man muß denen Kindern seinen Willen sofort auf die allerdeutlichste Weise kund thun. Man muß ihnen einprägen, daß sie sich vor allen Dingen der Wahrheit befleißigen, als welche das einzige Mittel ist, wodurch man sich Achtung, Zutrauen und Liebe erwirbt. Man muß ihnen sagen, daß sie alle natürliche Zuneigung, die man für sie habe, desto mehr unterdrüken, je mehrern Nachtheil sie der Wahrheit zufügen, und daß alle Liebe sich in einen Haß verwandele, wenn man merket, daß sie offenbare, hartnäkige und unverbesserliche Lügner geworden sind. Endlich muß man auch mit diesen Erklärungen eine feste und unveränderte Aufführung in allen sich darbietenden Fällen verbinden. Das Lügen muß ein wichtiger Grund der

Verstossung eines Kindes seyn. So lange dasselbe darinn beharret, ist alles was es saget, übel gesagt, und alles, was es thut, übel gethan; man muß seine Talente und seine Progressen für nichts achten; und nur alsdenn, wenn ein Kind das Lügen, wozu es sonst geneigt gewesen ist, unterlässet, kann es hoffen, von der Schande und Schmach befreyet zu werden, worinn man es bis dahin gelassen hat. Wenn die Fehler und Sünden in Anschlag kommen, muß das Lügen allemal am höchsten taxiret werden, ja man muß es so lange, bis es nicht gänzlich vertrieben und ausgerottet worden, zu einer unverzeihlichen Sünde machen, die auf keine Weise kann vergessen und entschuldiget werden. Hingegen muß die Wahrheit, Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, den Vergehungen eines Kindes zu statten kommen; man muß dem, der sein Versehen gestehet, sofort Gnade wiederfahren, oder eine geringere Strafe leiden lassen, auf welche, wenn sie vollzogen worden, eine vollkommene Verzeihung und die ganze Rükkehr der vorigen Gunst wieder folgen muß. Die Kinder, mit denen man auf solche Art umgehet, ohne von seinem Systeme abzuweichen, werden bald den hohen Werth der Wahrheit erkennen, sie schäzen und lieben lernen; und es wird ihnen auf die ganze übrige Lebenszeit unmöglich werden zu lügen. Wie können aber Kinder, welche von lauter im Lügen geübten Personen umgeben sind, und welche sehen, daß sie ohne Gefahr dergleichen thun können, daß man ihnen auf ihr Wort glaubet, oder daß man wenigstens,

wenn auch die Unwahrheit entdeket wird, nicht viel daraus machet, wie können, frage ich, solche Kinder wohl richtige Begriffe von der Verbindlichkeit, die Wahrheit zu reden, erlangen, und sich bemühen, eine Fertigkeit darinn zu erhalten? Inzwischen bleibt doch ein Lügner der schlechteste Mensch; er wird selbst ein unglükliches Opfer der Verachtung derer die ihm darinn ähnlich sind.

2) Sie müssen Redlichkeit besitzen.

Mit der Liebe zur Wahrheit, welche man den Kindern zu allererst einprägen muß, kann man ihnen auch die Liebe zur Billigkeit, Treue und Redlichkeit einschärfen. Diese Gemüthsverfassung ist in Absicht auf alle andern das, was das Gold in Vergleichung der andern Metalle ist. Sie ist die edelste und kostbareste und giebt ihrem Besizer das meiste Gewicht. Ein ehrlicher Mensch ist die Ehre und das Glük derjenigen Gesellschaft, wozu er gehört, und derjenigen Familie, wovon er ein Glied, und endlich das Oberhaupt ist. Eine ehrliche Frau ist ein Schatz, eine Perle von hohem Werth. Diese Eigenschaft, wenn sie fehlet, kann durch nichts in der Welt vergütiget werden. Der Verstand und Talente stürzen die, welche ohne Treue und Ehrlichkeit sind, nur in grössere Gefahren, und die Reichthümer und Ehrenstellen machen ihre Verunehrung nur sichtbarer. Mit diesen Grundsäzen muß man die Kinder von ihren zartesten Jahren an erfüllen. Das kräftigste Mittel aber diesen Unterricht und diese vernünftige Vorstellun-

gen

gen recht eindruksvoll zu machen, ist, daß man in ihrer Gegenwart die redlichen Leute vor allen andern ehret, und sie mit derjenigen Achtung und einnehmenden Ehrfurcht aufnimmt, welche man niederträchtigerweise gegen Leute verschwendet, die mit Titeln prangen, oder reich sind, oder in der Welt in einigem Ansehen stehen. Die jungen Leute haben niemals Gelegenheit zu sehen, wozu die Redlichkeit gut sey. Sie werden gewahr, daß eingemachte Schelme vor ihren Augen mit allen den reizenden Vorrechten, die man der Tugend verweigert, pralen. Wie ist es solchergestalt möglich, daß sie den Nutzen der Redlichkeit erkennen können? In der Welt herrscht ein eiteles Getümmel, eine wahre Raubsucht. Wenn man den Zöglingen hierinn nicht die Augen geöfnet hat, und sie, nachdem sie die herrschenden Weltmaximen angenommen haben, in Freyheit lässet; so werden sie bald den grossen Weg wandeln, und sich selbst in denen Gottlosigkeiten übertreffen, wider welche man ihnen den verdienten Ekel einzuflössen unterlassen hat.

Die Mittel, diesen Ekel zu erweken, sind weder rar noch schwer anzuwenden, wenn man sich nur die Gelegenheiten zu Nuze zu machen weiß, und keinen Zwang brauchet. Ich habe schon erinnert, daß man den schulfüchsischen Ton vermeiden, und zum Theil den Endzwek, daß man gern Eindrüke machen will, verbergen müsse. Diese Behutsamkeiten sind schlechterdings nöthig, wenn man will, daß die Eindrüke würklich geschehen, und so tief ein=

eingehen sollen, als nothwendig ist. Die Reihe der Begebenheiten, welche auf diesem Schauplatze der Welt beständig abwechseln, giebt uns Beyspiele von allen Arten der Bosheiten und Ungerechtigkeiten an die Hand. Selbige darf man nur in blossen Erzählungen, aber mit lebhaften und recht rührenden Farben, schildern. Man darf nur zeigen, wie viele Uebel aus der Untreue entstehen, welche in so vielen Aemter, so vielen Profeßionen, so vielen Lebensarten, und im Handel, ausgeübet wird. Man darf nur die Gegensäze aneinander stellen, z. E. den unterdrükten Armen gegen den Reichen, der ihn unterdrüket, wie in dem Gleichnisse, das Nathan dem David machte. Man kann endlich den Faden dieser Erzählung bis auf das gewöhnliche Ende, nemlich den Untergang und die gänzliche Zernichtung der Urheber des Bösen, leiten. Durch diese Mittel lernen die Kinder die Welt kennen, ehe sie in dieselbe kommen; und kommen hinein mit solchen Grundsätzen, welche sie für alle Verführung hinlänglich bewahren. Man kann auch zu gleicher Zeit auf ihre Handlungen in der Berichtigung derer Sachen, die sie zu besorgen haben, Acht geben, um zu sehen, ob sie gern einem jeden das seinige geben; ob sie nicht schon die Ränke und Verschlagenheit zeigen, welche die Quellen der grösten Betrügereyen sind; und ob sie endlich sich nicht in ihren Spielen entweder mit Gewalt oder durch List das anmassen, was ihnen nicht von Rechts wegen zukommt. Nach dem Verhältnisse dieser gemachten Entdekungen muß man die-

jeni-

jenigen loben und anspornen, welche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zeigen, und diejenigen tadeln, schelten und beschämen, welche in denen Lastern anfangen geübt zu werden, die sie dereinst zu einer Geissel von Leuten ihres gleichen machen.

Man soll vornemlich die Kinder von einem hohen Range, diejenigen, welche die Vorsicht bestimmt zu haben scheinet, grosse Stellen einzunehmen, oder einen mächtigen Einfluß auf das Schiksal der Sterblichen zu haben, diese, sage ich, soll man wider die gefährlichen Versuchungen wafnen, in welche sie künftig gerathen können, und woran sie fast allezeit scheitern. Diese Versuchungen bestehen sonderlich darinn, daß sie sich des Rechts des Stärkern bedienen, selbiges als rechtmäßig ansehen, und damit diejenigen jämmerlich zu Boden werfen; über welche sie es ausüben können. Daher rühret das Unglük der Völker, für welche die Fürsten nach der Ordnung der Natur, der Vernunft und der Religion, gemacht sind, welche aber nach der gegenwärtigen Ordnung der Dinge so oft für die Fürsten gemacht sind; um nemlich die kläglichen und unglüklichen Opfer ihres Eigensinns und ihrer Leidenschaften zu seyn.

Was die geringen betrift, so ist es nothwendig, sie die Schändlichkeit des Diebstahls kennen zu lehren, und ihnen den äussersten Abscheu dagegen beyzubringen. Die meisten Kinder sind dazu geneigt; und wenn man in Dingen, welche nur Kleinigkeiten betreffen, Nachsicht brauchet,

so wird solche eine unselige Vorbereitung zu den allerschändlichsten Thaten. Diejenigen, welche nicht förmliche Spizbuben, Beutelschneider und Strassenräuber werden, weil sie sich für den Galgen fürchten, vermehren wenigstens die Zahl derer Schelme, wovon die Welt wimmelt, und welche sich kein Gewissen machen, sich alles zuzueignen, was ihnen anstehet, und das Geld, was ihnen andere Leute anvertrauen, nicht anfassen können, ohne daß etwas davon an ihren Fingern kleben bleibt.

3) Sie müssen gutherzig und gutthätig seyn.

Lasset uns höher hinauf gehen. Woher rühren alle diese Uebelthaten? Von dem Mangel der Gutherzigkeit und Gutthätigkeit. Man ist gefühllos, man lebt nur allein für sich; man bezieht alles blos auf sich; man thut andern Schaden, und wird zur Raubsucht geneigt. Ich wünschte deswegen, daß man eine thätliche Gutherzigkeit tief in das Gemüth der Kinder eindrüke, so daß sie ihren Nächsten nicht können leiden sehen, ohne einen Antheil daran zu nehmen, und nicht geneigt sind, ihr Leiden entweder zu verursachen oder zu vermehren. Ich verlange aber eine thätliche Gutherzigkeit. Denn hier findet leicht ein Irrthum statt. Der Glanz der Politesse, welche einen Theil der guten Erziehung ausmacht, und diejenigen Ausdrüke und Manieren, die man erlanget,

langet, und auf Lebenszeit beybehält, verrathen oft nur den Schein einer Gutherzigkeit, und bedeken zuweilen eine grössere Härte des Gemüths als Marmor und Diamant. Es kostet keine Mühe, ein mitleidiges Gesicht und Reden anzunehmen, und mit einem rührenden Ton zu sagen: Euer Zustand geht mir nahe; ich bin davon sehr gerührt und durchdrungen. Das sind Worte in den Wind, so lange man nicht tüchtige Mittel zur Erleichterung derer Unglüklichen, gegen welche man solche Sprache führet, anwendet. So handeln auch die Grossen, welche niemanden abweissen, und die ganze Welt mit starken Versicherungen von sich lassen, alles zu ihrem Dienste zu thun, mit Eifer sich ihrer Sachen anzunehmen, und nichts dabey zu versäumen. Kaum hat man aber den Rüken gekehret, so ist man auch bey ihnen in Vergessenheit, und sie denken niemals an uns. Diese und eine Menge anderer ähnlicher Aufführungen entspringen blos aus dem Mangel der thätlichen Gutherzigkeit. Man liebet nicht seinen Nächsten; man nimmt keinen Antheil an seinen Schiksalen; man wünschet ihm kein Gutes, und dem zufolge ist man noch weniger aufgelegt, ihm Gutes zu thun. Wenn diese Härte des Gemüths einem nur einigermassen angeboren ist, so nimmt sie gewaltig zu bey denen, welche das Glük begleitet, mit Reichthümern überschüttet, und zu hohen Ehrenstellen erhebet. Je höher sie auf die Leiter des Glüks und der Ehren herauf kommen, desto höher tragen sie den Kopf; sie verlieren die andern Men-

schen aus dem Gesichte, und betrachten sie als elende Würmer, welche im Staube herumkriechen, denen man viele Ehre erzeiget, wenn man sich ihrer Dienste bedienet, und denen man viel Gnade anthut, wenn man sie nicht gänzlich mit Füssen tritt. Mit solchen Augen sieht man gemeiniglich vom Throne herab, von diesem Orte, der dem menschlichen Geschlechte so trostreich wäre, wenn diejenigen, die auf demselben sitzen, allezeit wahrhaftig gutherzig wären; wenn sie glauben, geboren zu seyn, um ihre Unterthanen glüklich zu machen; und wenn sie ihre eigene Glükseligkeit in diese Beschäftigung sezten. Es ist daher von äusserster Wichtigkeit, das Eis ihrer Herzen bey Zeiten zu zerschmelzen, und solche mit demjenigen Feuer, dem wahren Funken der Gottheit, anzuflammen, welches ihnen eine für sie unendlich glorreiche und einzig zu suchende Aehnlichkeit mit dem höchsten Wesen ertheilet. Fenelon hatte einen Telemach gebildet. Was die Schönheit seines Genies durch Hülfe seines vortreflichen Herzens blos erdacht hatte, das fand sich nachher würklich in der Person des Herzogs von Bourgogne. Frankreich wäre glüklich gewesen, wenn es die Früchte davon unter der Regierung dieses Prinzen eingesammlet hätte. Werden die Erben des Thrones alle so erzogen? Niederträchtige Schmeichler kehren das Gute um, was die Natur in ihnen konnte gelegt haben; und unaufhörliche Beyspiele von allen Arten der Gottlosigkeiten sind die Muster, welche sie zur grossen Kunst zu regieren bilden.

4) Sie

4) Sie müssen geneigt seyn, zu vergeben.

Eine der grösten Quellen der Unordnungen in der menschlichen Gesellschaft, und derer Uebel, welche jedermann darinn leidet, oder andere leiden lässet, ist die entsetzliche Empfindlichkeit. Diese ist Schuld, daß wir alle Augenblike glauben, beleidigt worden zu seyn, wenn es gleich nicht an dem ist, und daß wir eine würkliche Beleidigung uns allemal grösser vorstellen, auf eine verhältnißmäßige Rache denken, und sie oft in unvergeßlichem Andenken behalten. Wo man sich hinwendet höret man nichts als wechselsweise Klagen. Es ist niemand, der mit denen zufrieden wäre, mit welchen er lebt, und der nicht das Unrecht, was er ahnden will, über andere völlig ergehen liesse. Auf diese Art wird das Leben mit Untersuchungen und Erläuterungen, mit Mistrauen und Verdacht, mit Zank und Versöhnung hingebracht. Man fängt immer wieder von neuem an, weil die Dispositionen, woraus diese Uebel entspringen, unveränderlich sind, oder vielmehr mit dem Alter zunehmen. Nichts ist daher nothwendiger, nichts ist heilsamer, als daß man diese Dispositionen schon in der Wiege erstike, ehe sie die Stärke erlanget haben, welche sie auf Lebenszeit eingewurzelt machen. Zu diesem Endzwecke muß man, auf den natürlichen Character der Kinder, nnd auf diejenigen Umstände wohl acht haben, welche zur Hervorbringung und Bevestigung ihres angenommenen Characters Anlaß geben. Vornemlich muß man

bemühet seyn, folgende Fehler in ihnen abzuwenden. Erstlich den Argwohn und das Mistrauen. Man muß sie belehren, daß man, wenn man Gutes thut, darinn fortfahren müsse, ohne sich um die Urtheile anderer zu bekümmern; wofern man nicht diese Urtheile liebreich aufnehmen und mindern, und diejenigen, welche aus Bosheit solche Urtheile gefället haben, zurecht weisen wolle. Der zweyte Fehler ist, wenn man eine zu hohe Meinung von sich selbst hat, wenn man glaubet, daß einen alles anstehe, und daß man sonderlich durch seinen Stand berechtiget zu seyn scheinet, dergleichen Vorzüge fodern zu können. Der Hochmuth ist unter allen anwachsenden Lastern dasjenige, dem man sich am heftigsten widersezen, das man von Grund aus zernichten muß. In der Kindheit kann man am besten das Lächerliche davon zeigen. Die kleinen Geschöpfe, welche weder eine Kraft des Geistes, noch des Körpers haben, welche in der grösten Abhängigkeit von allen leben, die sie umringen, und welche in ihren Urtheilen und Gesprächen durch nichts als durch die seichtesten Kenntnisse geleitet werden, wollen schon, daß man sie anhören, ihnen nachgeben, und daß sich gewissermassen alles für sie beugen soll. Hier ist ein Uebel, das man sofort ganz unterdrücken muß. Sonst nimmt dieser Eigendünkel und diese Zuversichtlichkeit so überhand, daß sie dereinstens alles, oder denjenigen, der diesen Fehler besitzet, zu Grunde richtet. Drittens muß man verhüten, daß die Kinder nicht naseweiß, kribbelköpfisch, und in

Klei-

Kleinigkeiten zu pünktlich werden; daß sie sich in alles mischen, von allen Umständen unerheblicher Dinge Nachricht haben wollen, sich in Sachen einlassen, die sie nichts angehen, und wozu man sie nicht rufet. Daraus entspringen noch unzählbare Verdrieslichkeiten, Unannehmlichkeiten und Quälereyen. Vornemlich wird die Seele dadurch zu enge eingezogen und zu klein, so daß sie untüchtig wird, sich zu grössern Gegenständen heraufzuschwingen, und mit Dingen zu beschäftigen, die würklich wichtig sind. Endlich und vor allen Dingen muß man viertens verhindern, daß sie nicht leicht hizig werden, einen Groll hegen, rachgierig, und unversöhnlich werden. Die, welche sich mit Galle tränken, und Schlangen und Ottern in ihren Busen nähren, sind ihre eigenen Henker. Indem sie sich an ihre Feinde rächen, quälen sie sich und strafen sich fast allezeit selbst; und wenn sie ja zuweilen den Augenblik, der einem Rachgierigen so süß ist, erreichten, da sie sich über das Unglük ihres Feindes freuen, so werden sie diese Freude ungemein theuer bezahlt haben. Die Religon gebietet die Vergebung des Unrechts. Ich glaube aber nichts wiedersinniges zu sagen, daß solche auch die Vernunft stark vorschreibet. In der That, man wird beleidiget, entweder von Personen, denen man gerechten Grund zur Klage gegeben hat, oder von Leuten, die solches mit Fleiß und ohne alle Ursach thun. Im ersten Falle ist die Beleidigung eine Stachel, gegen welche man sich nicht wehren muß; sie ist

eine wohlverdiente Strafe, welcher wir uns nicht entziehen können. Im zweyten Falle aber fällt alles Unrecht und aller Schaden auf den ungerechten Angreifer zurük, wenn wir solchen nicht freywillig durch Repressalien theilen, die mehrentheils sehr übertrieben sind. Ich weiß wohl, daß es Fälle giebt, in welchen es erlaubt ist, seinen guten Namen, seine Güter, und sein Leben zu vertheidigen. Ja das ist sogar eine eigentlich sogenannte Schuldigkeit. Aber, ausserdem daß diese Fälle selten vorkommen, fähret man allezeit viel besser, wenn man nicht aus den Schranken der Mäßigung weichet, und der Gewalt und der Ungerechtigkeit nicht stärker wiederstehet, als zur Vereitelung der bösen Absichten nöthig ist. Ausser diesem Falle ist nichts besser, als alles, nach dem gewöhnlichen Ausdruk, unter seine Füsse zu legen, und seine Feinde aufrichtig zu lieben; nemlich ihnen bey allen Gelegenheiten alles Gute, was wir thun können, zu erzeigen. Wenn dieses die Grundsätze wären, und wenn man selbige denen stark einprägete, die in die Welt treten; so würden diese allezeit ruhigere Tage zählen, und ein glüklicheres Leben führen, als ihnen gemeiniglich das Ich, dieser Abgott, dem sie alles aufopfern, verstattet.

5) Sie müssen den Wohlstand beobachten.

Die Beobachtung des Wohlstandes verdienet jezt unsere Betrachtung. Man hat mit Recht gesagt, daß der Wohlstand ein Gesez für

den

den Weisen wäre. Wenn gleich das Ceremoniel zu weit getrieben worden wäre, und die meisten Gebräuche der Manierlichkeit in verstellten und angenommenen Geberden bestehen; so schikt es sich doch für keinen Mann von gesundem Verstande, diese Gebräuche umzustossen. Es ist genug, wenn er denselben nicht blindlinges folget, und wenn er sie nach Möglichkeit dadurch realisiret, daß er die Aufrichtigkeit mit allen äussern Höflichkeitsbezeigungen verbindet. Ich verstehe durch den Wohlstand diejenige wahre Sittsamkeit, welche so wenige Menschen kennen, weil sie mit dem Gesetze der Natur selbst und mit unsern ursprünglichen Pflichten in Gemeinschaft stehet. Eine Sittsamkeit, von welcher der Weise sich niemals entfernen muß, es entstehe auch daraus, was da wolle. Also muß man einem Grossen, troz seiner Erhabenheit, und selbst troz dem Einflusse, welchen er auf unser Glük haben kann, niemals mit einer garstigen Schmeicheley aufwarten, und seinen Fehlern, noch weniger aber seinen Lastern, Beyfall geben. So muß man auch die Ausschweifungen der Mäßigkeit und Wollust niemals in die Zahl der Gebräuche setzen, und man muß entweder sich derselben an solchen Orten enthalten, wo sie im Schwange sind, oder solche Orte ganz und gar meiden, wenn man gezwungen würde, diese Ausschweifungen mit zu machen. Die Sittsamkeit ist ein Glanz, welcher alle unsere Handlungen verherrlichet. Sie ist aber kein blosser Glanz, sondern die Würkung innerer und wesentlicher

Bestimmungen eines sittsamen Menschen; fast wie die Farben, und zum Exempel die Farben der Metallen ihren Grund in der Zusammensetzung derer Theile haben, welche nicht allein die Oberfläche, sondern auch die ganze Masse ausmachen. Es würde überflüßig seyn, noch mehreres hierüber zu sagen, weil ein jeder, der gutartig geboren ist, und wohl erzogen worden, allezeit ein treuer Beobachter des Wohlstandes seyn wird. Derjenige schwärmerische Gedanke, da man verlanget, daß man seinen Hut für einen Monarchen nicht abnehmen, und denselben Du nennen soll, ist gar keiner Wiederlegung werth. Aber das ist weit wichtiger, was ich über folgende zwey Vorwürfe, und von folgenden zwey Classen der Menschen, sagen werde, in deren Betracht man gemeiniglich den erfoderlichen Wohlstand weder recht kennet, noch sorgfältig genug beobachtet.

Die erste Art von Menschen sind die Armen, und alle diejenigen, welche unter einem schweren Druke seufzen. Anstatt daß man sich zu der vernünftigen Meinung bequemen sollte, den Unglüklichen als etwas heiliges anzusehen, machen sich die Menschen, die eine nichtige Seele und ein eisernes Herz haben, ein Vergnügen daraus, alle ihre Rechte mit Strenge auszuüben, oder vielmehr sich solcher Rechte anzumassen, die ihnen niemals zugekommen sind. Ein Mensch zu seyn, ist der Grund aller Achtung und das einzige, was in dem Menschen würklich ehrerbietig

ist.

ist. Der Arme hat dieses Vorrecht gar nicht verlohren. Da solches im Gegentheil das einzige ist, was ihm noch übrig bleibet, so ist es doppelt ungerecht und grausam, tyrannisch und verdammungswerth, ihn dessen zu berauben. O wie erschreklich ist es nicht; wenn man den Dürftigen, den Nothleidenden, der etwas zu suchen hat, sich mit Zittern einem grossen Manne nähern siehet, der ihn mit Verachtung anbliket, mit harten Worten antwortet, und verunehrt zu werden glaubt, wenn er sich im geringsten mit ihm einliesse? Wenn man den Armen nichts zu geben hat, oder nichts geben will, so zahle man ihnen wenigstens Sanftmuth und freundliche Reden. Das ist es, was man den Kindern bey Zeiten recht scharf einprägen muß. Man muß niemals leiden, daß sie gegen geringere Leute, sie seyn wer sie wollen, besonders aber gegen Arme, eine Verachtung oder einen Stolz bliken lassen.

Die zweyte Classe von Menschen, von welchen ich reden, und die ich als würdige Gegenstände einer besondern Achtung und Ehrerbietung vorstellen wolte, sind die Alten. Man weiß, was das Alterthum davon gedacht hat, und was selbst bey den Wilden im Gebrauche ist. Unsere Sitten sind in diesem Stücke ganz umgekehrt worden. Der Alte wird zum Spott und Gelächter. Die jungen Buben würden, wenn sie könten, die grauen Köpfe mit Füssen treten. Von dieser Umkehrung der Ordnung kann man auf die verderbten Begriffe schliessen. Wenn

auch die Alten überhaupt nicht mehr gesunde Vernunft, Erfahrung, Weisheit und Klugheit besässen, als die, welche erst in die Welt hereinsehen; so solte ihnen das Vorrecht, lange gelebt zu haben, schon einen Vorzug für diejenigen verschaffen, die doch herzlich froh seyn werden, wenn man ihnen, sobald sie alt werden, selbigen auch einräumet. Daher wäre es vortreflich, wenn man mit Kindern niemals von alten Leuten spräche als auf eine Art, die sie in ihren Augen ehrwürdig machet; wenn man sie gewöhnet, ihnen bey aller Gelegenheit Achtung zu erweisen, den Vorrang zu lassen, ihnen nachzustehen, und mit einem Worte alles zu thun, wodurch das Alter geehret wird. Diejenigen Väter und Mütter, welche unbescheiden und sorglos genug sind, die Grobheiten, welche ihre Kinder den Bejahrten und Alten anthun, zu dulden, haben ihrerseits dieselbe Begegnung, wenn sie an die hohen Jahre ihres Lebens kommen, zu erwarten, und sich solche allein zuzuschreiben. Sie erndten, was sie gesäet haben.

6) Sie müssen einer jeden Sache ihren Werth zu geben wissen.

Nichts ist in dem ganzen Laufe unsers Lebens nüzlicher, als wenn man weiß, die Dinge recht zu schätzen, sie nicht höher als ihr würklicher Werth ist, zu achten, und das Verlangen, womit man sie aufsuchet, und die Bemühungen, womit

man sie habhaft zu werden suchet, nach dem Verhältnisse dieses Werthes abzumessen. Wiedrigenfals werden die Menschen, wenn sie die Jahre der Kindheit zurück gelegt haben, doch noch in ihrem schlechten Geschmake, und in der ausschweifenden Liebe zu solchen Dingen, deren Besitz oder Beraubung gar nichts zu ihrem wahren Glük beyträget, Kinder bleiben. Daraus entstehen nun alle Irrwege unsers Lebens mit dem darauf folgenden Elende. Also ist es in der Bildung des Herzens ein wesentliches Stük, daß man den Zügligen die Gegenstände in ihrer blossen Gestalt darleget, und sie anleitet, richtige Urtheile darüber zu fällen. Das schimmernde der hohen Stände und die Pracht des Reichthums machen ein bezauberndes Aufsehen, welches diejenigen leicht verführet und fesselt, welche nicht wissen, daß nicht alles Gold sey, was da glänzet, und daß das Gold selbst, troz allen unleugbaren Vortheilen, welche es uns verschaffet, dennoch nicht die Quelle unserer Glückseeligkeit sey, und endlich, daß man mit demselben unglüklich, und ohne dasselbe glüklich seyn kann. Eben so ist es auch mit dem falschen Schein des Verstandes. Wenn junge Leute Schwätzer sehen, die sich durch Einfälle und flüchtige Gespräche Beyfall erwerben; so üben sie diese Talente auch, suchen sich nach so schönen Mustern zu bilden, und glauben, daß sie nun alles erreicht haben, wenn sie ihnen ähnlich geworden sind. Man muß ihnen über alle diese Puncte die gehörigen Erläuterungen geben. Man muß sie überzeu-

gen, daß auf der einen Seite die Redlichkeit, und auf der andern Seite ein gesunder Verstand, mehr gelten und werth sind, als alle Höhe der Günstlinge des Glüks und des Apolls. Je schwerer es ist, schwache und leichte Gemüther zu dieser Denkungsart zu bringen, desto mehr muß man sie durch alle Arten von Mitteln und durch allerley Wege, welche geschickt sind, ihnen die rechte Reife in diesem Stük zu geben, dazu anleiten. Man darf sich dazu nur derer Gelegenheiten bedienen, die sich darbieten. Man zeiget ihnen, wie klein die Grossen in vielen Stüken sind; man entdeket ihnen die Unvollkommenheiten, die Thorheit und Niederträchtigkeit derer, für welche sich der gemeine Haufen, der sie als Gottheiten ansiehet, und es nicht wagt, ihre Augen auf sie zu richten, niederwirft. Wenn die Helden selbst aufhören, es in den Augen derer zu scheinen, die einen vertrauten Umgang mit ihnen haben, was müssen nicht die Menschen seyn, welche von gemeinem Schrot und Korn, ohne Grundsäze, ohne Erziehung, ohne Sitten sind, die aber das blinde Loos des Glüks auf die obersten Ehrenstellen gesezet hat? Muß man nicht erstaunen, wenn man anstatt eines Generals einen brutalen und wilden Menschen findet, der kein anderes Verdienst und kein anderes Talent hat, als die Menschen zur Schlachtbank zu führen, Städte zu verbrennen, und Länder zu verheeren! Ein Minister, der ein Departement hat, worunter viele tausend Menschen gehören, kann ihnen allen Schuz angedeihen lassen, ihre Beschwerden und Lasten erleich-

leichtern, und sie zu allen nüzlichen Arbeiten anfeuren. Aber was soll man von einem solchen Minister denken, wenn man in ihm den Petitmaitre und einen Gek siehet, der von seiner Figur und seinen Kleidern eingenommen, oder ein Schwelger und Säufer ist, der nicht eine einzige Viertelstunde von seinen langen Mahlzeiten abbricht, um sie auf das allgemeine Beste zu verwenden; und der nach vollendeter Mahlzeit zu nichts weiter als zu einem Pflanzenleben tüchtig ist! Welchen Eindruck erhält man aus dem Umgange mit einem berühmten Manne, den man zu kennen gewünschet hat, aus dessen Munde man nichts als Leichtfertigkeit und Spötterey höret, und von dem uns nun die Erfahrung selbst lehret, daß er ein Lügner und Treuloser ist! So kommt man am besten zur Aufdekung des Betrugs, welchen gewisse Aussichten verursachen; und es ist sehr vortheilhaft, mit solchen Grundsäzen in die Welt zu treten, welche mächtig genug sind, uns für alle diese Bezauberungen zu bewahren. Alsdenn ist der Fall da, wo der Compaß die Schiffer zurecht gewiesen hat, welche ohne demselben die Schiffarth mit grosser Gefahr würden anstellen. Unter allen Provisionen, welche wir zur Reise unsers Lebens machen können, ist die Gründlichkeit des Urtheils die allernüzlichste. Sie ist, wenn ich so reden darf, das beste Stük in unserm Vorrathssale *).

4) Sie

*) Unser Glük und Unglük, der gröste Theil unserer Begierden, Verabscheuungen und Leidenschaf-

7) Sie müssen sich in allen Widerwärtigkeiten zu finden wissen.

Aus dieser richtigen Beurtheilungskraft fließt durch eine natürliche Folge eine andere Fertigkeit des Gemüths, welche nicht weniger zu empfehlen,

schaften hängt von der Verschiedenheit unserer Beurtheilungskraft ab. Diese schmeichelt oder entkräftet unsere Einbildungskraft mehr oder weniger. Sie bestimmet und lenket selbst unsere natürliche und angeborne Neigungen. Da jedes Ding in der Welt seine gute und schlechte Seite hat, so kommt es blos darauf an, aus welchem Gesichtspunkte wir es betrachten. Wir werden in der Jugend entweder mit der Fakel der Vernunft alles zu beleuchten angewöhnet, oder wir werden dem verführerischen Ausspruche unserer Sinnlichkeit überlassen. Daraus entspringt nun unsere Bestimmung in der Wahl der Gegenstände; und man darf nicht glauben, daß der, welcher vernünftig zu wählen sich einbildet, allemal recht wähle. Viele Menschen irren darinn täglich. Warum? Sie sehen die Sachen nicht aus dem rechten und wahren Gesichtspunkte an; sie halten sich mehr an das Ganze, und zergliedern nicht die einzelnen Theile. Sie lassen ihre Temperamente und ihre angeborne Neigungen an ihrem Urtheile mit Antheil nehmen. Es ist auch in Wahrheit so leicht nicht, ein Ding zu beurtheilen, und ihm seinen wah-

len, und nicht weniger erspriesslich ist; nemlich sich in allen möglichen Widerwärtigkeiten vollkommen zu fassen. Solches aber sezet voraus, daß man vorher alle Begebenheiten überdacht, und sich alle Fälle, welche uns in unserm Leben begegnen können, deutlich vorgestellet habe, damit man dawider als wenn sie schon würklich vorhanden wären, seine Maas-

ten Werth zu geben. Es gehört dazu eine Kenntnis der Welt; eine Kenntnis aller Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Dinges, welche es sowol schlechterdings für sich, als auch in Verhältniß mit andern Dingen, mit dem Temperamente, und mit den Umständen der Person, auf welche es sich beziehet, hat; eine mathematische Abwiegung des Uebermaasses der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten; und eine gänzliche Verleugnung der Eigenliebe und der Neigung zu der Sache, deren richtigen Werth man festsezen will. Wie viele Eltern und Lehrer haben aber die Eigenschaften und Fähigkeiten dazu? Und darf man sich daher wohl verwundern, wenn dieser Punkt der Erziehung den Kindern gar nicht, oder doch höchst unvollkommen, zu theil wird. Dennoch hat der Grundsaz: Alles aus seinem wahren Gesichtspunkte zu betrachten, und einem jeden Dinge seinen rechten Werth zu geben; in der Verhütung, Verminderung und Unterdrükung unserer Leidenschaften, in der Bestimmung unserer Handlungen, und in unser Glük, täglich einen ausgebreiteten practischen Nutzen.

Maasregeln nehmen kann. Diejenigen, welche diese Vorsicht unterlassen, werden über jeden unversehnen Zufall stuzig und unruhig; sie werden bekümmert, wissen sich nicht zu helfen, und gerathen ausser sich; weil es ihnen an Ueberlegung, Gegenwart des Geistes, und Standhaftigkeit fehlet. Wie viele Krankheiten werden nicht tödtlich, weil die, welche damit befallen werden, eine ungemeine Furcht für den Tod haben, eine Furcht, welche sie angetrieben hat, den Gedanken davon jederzeit zu unterdrüken, und selbst ungern den blossen Namen zu hören. Das grosse Geheimniß, den Tod nicht zu fürchten, bestehet darinn, daß man ihn standhaft und unter allen Gestalten anschaue, ihn wiederholterweise betrachte, und sich mit ihm bekannt mache. Dieses Geheimniß gelinget ebenfals in Betracht aller anderer Gegenstände unserer Furcht. Ich gestehe es, daß, zum Exempel, nichts erschreklicher ist, als der Krieg mit allen seinen Uebeln; nichts macht das Blut in unsern Adern mehr erstarren als die Nachricht von einer verlornen Schlacht, die schleunigen Progressen des annahenden Feindes, der schon vor den Mauren ist, der die Stadt einnimmt, und sich durch alle Quartiere derselben verbreitet. Aber mitten im Schosse des Friedens kann man ja denken, daß augenbliklich ein Krieg entstehen kann, und wenn er einmal entstanden ist, kann man ja zu sich selbst sagen: Dieser Krieg kann diese und jene sowol allgemeine als besondere Unglüksfälle verursachen, die, wenn

sie

sie sich zutrügen, nichts wider die natürliche Ordnung der Dinge wären; ich werde also wohl thun, wenn ich mich gefaßt darauf mache, damit ich in jeder Conjunctur die Maasregeln, wenn sie noch zu ergreifen möglich sind, nehme; oder mich dem Willen des Höchsten unterwerfe, wenn die Uebel unvermeidlich und unwidertreiblich sind. Ist er so weit, so bleibt sein von aller eiteln Furcht entledigtes Gemüth ruhig; er ist nicht so bekümmert, als viele Menschen über die geringsten Uebel oder wegen der Furcht gegen solche Uebel sind, die sich nicht zutragen; er schäzt sich glücklich, daß die Leiden, die er aussteher, geringer sind als er gedacht hatte, und er hält die Uebel, die sich nicht ereignet haben, für so viele Wohlthaten. Ist die Stadt eingenommen, so ist er nicht betrübt darüber, sondern er freuet sich, daß sie nicht geplüdert worden. Nimmt die Theurung der Lebensmittel zu, so danket er Gott, daß man dem Elende der Hungersnoth nicht ausgesezet ist, und so weiter. Diejenigen, welche auf diese Art denken, können nicht unglüklich seyn, oder haben wenigstens die kleinste mögliche Dose von Unglük. Aber die Menschen besizen eine unbegreifliche Thorheit, von welcher sie weder Vernunft noch Erfahrung heilen kann. Man sollte sagen, daß alles nach ihren Wünschen gehen müste, daß alle Vortheile, welche sie geniessen, ununterbrochen dauren müssen, und daß die zeitlichen Abwechselungen für sie nicht gemacht wären. Da sie diesen irrigen Grundsaz

haben

haben so ärgert ihnen alles, es bringt sie alles auf; oder sie werden muthlos und niedergeschlagen; und machen über den kleinesten Unfall ein Geschrey, wie die Kinder, die man nicht von der Seite ansehen darf, ohne sie zu erzürnen. Ist man überdem mitten im Ueberflusse geboren und auferzogen worden, und man tritt mit allem dem, was uns unsern Aufenthalt angenehm machen kann, in die Welt, so dünkt einem, daß das gegenwärtige ein sicherer Bürge für das zukünftige sey. Das ist nun die Ursach, warum man den jungen Leuten von dieser Gattung oft einschärfen muß, daß sie sich auf nichts verlassen, hingegen alles gewärtig seyn sollen; weil die Glüksumstände einzelner Personen keine grössere Beständigkeit haben als diejenige berühmter Reiche, die bis auf den Grund in sehr kurzer Zeit zerstöret worden, wie zum Exempel das Persianische Reich durch Alexandern. Aus dem, was ich bisher gesaget habe, folgt inzwischen gar nicht, daß wir unsere Einbildung beständig mit Bildern aller Arten der Uebel erfüllen, oder daß wenigstens diese Bilder finster und traurig seyn, und unsern Verstand umnebeln sollen. Der Weise hält Balance; er wieget das Gute und Böse genau ab; und seine Ergebung ist weniger auf die Idee der Schadloshaltung und ihm bewusten Hülfe als auf den Verlust und das Unglük gegründet. Hiezu kommt, daß er die Wahrscheinlichkeiten sorgfältig in Anschlag bringt, und sich nicht durch die Idee blos möglicher oder sehr wenig wahrscheinlicher

Uebel rühren lässet. Die andern Menschen aber sehen gegentheils alle Gegenstände vergrössert an; sie setzen sie auf einerley Rechnung, und beurtheilen sie nach ihrer blossen Einbildung. Es ist kein Schuße der sie nicht trift, obgleich alle Schüsse über ihren Kopf, oder neben ihnen weg gehen. Die Einbildung vertrit hier die Stelle der Würklichkeit; die Furcht ist ärger als das Uebel.

8) Sie müssen eine wahre Grösse der Seele erlangen.

Nun wollen wir noch das lezte Stük anzeigen, von welchem man sagen kann, daß das Ende das Werk kröne. Ich sehe nichts, was eine solche Creatur, als der Mensch ist, noch mehr wünschen, und was seiner natürlichen Würde gemässer seyn könnte; als wenn ich noch von derjenigen erlangten Würde rede, wovon die Gnade der Anfang, und die Seeligkeit das Ende ist. Ich sehe nichts, sage ich, was wir angelegentlicher suchen, kostlicher bewahren, und unaufhörlich vermehren sollten, (weil wir unaufhörlich die Gelegenheiten dazu haben) als diejenige wahre Grösse der Seele, welche eine so erhabene und vortrefliche Eigenschaft ist, die aus keinem einzigen prächtigen Lehrsaze der verschiedenen philosophischen Schulen kann herausgezogen werden. Diese Grösse der Seelen, welche eben so aus der Gründlichkeit unserer Urtheile als aus der Fassung entstehet.

stehet, die uns zu allen, was uns begegnen könnte, vorbereitet, erhebet den Menschen über diejenigen, die derselben beraubet sind, weit mehr, als alle Vortheile des Körpers, des Geistes, und des Glüks. Derjenige, der sie besitzet, ist der einzige der auf einem festen Boden wandelt, und eine unüberwindliche Festung inne hat; unterdessen daß die andern beständig Gefahr laufen, zu sehen, daß sich unter ihrem Fuß Abgründe eröfnen, daß sie bestürmet, und tausend Anfällen ausgesetzet werden. Indem er Zeuge ist der Unruhen des gemeinen Haufens, derer Schwachheiten der Menschen, und der Niedrigkeit derer, welche sich Grosse nennen, und sich dafür halten; so wird er des Nichtige aller derer Gegenstände, welche die Menschen mit so vieler Lebhaftigkeit beschäftigen, desto besser gewahr; er lacht über ihre Thorheiten, wenn sie nichts weiter als lächerlich sind, und hat Mitleiden darüber, wenn sie traurige Folgen nach sich ziehen. Alles dieses aber dienet ihm dazu, sich in den Grundsäzen, welche ihn für ähnliche Ausschweifungen bewahren, immer mehr und mehr festzusetzen.

Darum ist es nothwendig, den jungen Leuten zeitig zu erkennen zu geben, wie alle Gegenstände auf Erden, welche schon an sich nichtig und vergänglich sind, und deren Genuß in den Schranken eines sehr kurzen Lebens, das alle Augenblike zu Ende gehen kann, eingeschlossen ist, kein Verhältniß mit den wahren Bedürfnissen einer Seele haben, welche sich zu ihnen nur darum herab-

lässet

lässet und dabey einschränket, weil sie ihre wahre Grösse miskennet. Ich weiß wohl, daß das Brausen eines ungestümen Alters es nicht erlaubet, sich schleunig und auf einmal zu der Gründlichkeit dieser Gedanken zu erheben; allein eben deswegen muß man die Jugend oft darauf führen, und stark dabey beharren. Inzwischen gestehe ich, daß es nur ein einziges wahres Mittel giebt, grosse Seelen zu machen, sie so groß als sie seyn können zu machen, und sie in einen Zustand der ihre gegenwärtige und zukünftige Glükseeligkeit entscheidet, fest und unumstößlich einzusezen. Dieses Mittel ist die Religion, aber eine solche Religion, welche vom Himmel herabgekommen ist, von Gott gegeben, und von unserm Heilande geprediget worden; eine solche, welche wir in der heiligen Schrift finden, welche von allen menschlichen Zusäzen, und von aller Vermischung des Irrthums und des Aberglaubens frey ist. Durch sie, ja durch sie allein, wird das Herz völlig gebildet; es wird ehrlich und gut; es erhält den Abdruk der Tugenden desjenigen, der sie erschaffen hat; und wird von Stunde an der Glükseeligkeit theilhaftig. Die göttliche Weisheit hat ein grosses Recht gehabt, zum Menschen zu sagen: **Gieb mir, mein Sohn, dein Herz.** Sie fodert es von ihm, um ihn zu seiner wahren Bestimmung zu führen, um ihn zu reinigen, und mit Wollust zu überschütten. Wie ist es möglich, daß die Ungläubigen und Lasterhaften diese Versicherungen für Würkungen eines Fanatismus ansehen

 kön-

können, da sie in sich selbst eine Unruhe, eine Gemüthsbewegung, und Gewissensbisse fühlen, welche sie überzeugen sollten: **Daß für den gottlosen kein Friede sey;** anstatt daß die Frommen und wahren Gläubigen das rührendeste Bild der wahrhaften Seligkeit mit sich tragen.

III.

Bahn des Glüks.

Gemeinschaft und genaue Verbindung aller Theile des Glüks.

Habe ich die genaue Verbindung aller Theile des Glüks nicht schon dargethan? Und bleibt mir noch wohl viel zu sagen übrig, um auch diesen dritten Punct meiner Abhandlung zu vollziehen? Es ist die Art aller festen Gebäude, daß, wenn man ein recht gutes Fundament geleget hat, das übrige fast gar keine Mühe koste, aufzurichten und zu bauen. Man muß insbesondere die genauen Verbindungen bewundern, welche die verschiednen Theile des Gebäudes unsers wahren Glüks so zusammenfügen, daß eines das andere ohne Mühe und durch eine gemächliche Nothwendigkeit mit sich nimmt. Der, welcher seinen Verstand mit hellem Lichte erfüllet, schreibt seinem Willen für alle Handlungen genaue Regeln vor. Der, welcher sich selbst kennen lernet, entdeket in sich die Grundsäze des natürlichen Rechts, und erhebt sich bald zu dem Urheber dieser

ser Grundsäze, zu dem höchsten Wesen, dem er sein Daseyn, seine Fähigkeit, vollkommen und glüklich zu werden, zu danken hat. Wer der Natur folget, gehorchet auch der Vernunft, und tritt in di Fußsteige der Tugend. Wer die Tugenden erlanget und ausübet, der erwirbt sich eine mit den Progressen, die er in dieser Erlangung und Ausübung macht, verhältnißmäßige Glükseeligkeit. Der, dessen Progressen niemals unterbrochen werden, sondern täglich zunehmen, ist so glüklich, als man hienieden nur immer seyn kann; er besizet das Höchste zeitliche Gut.

Wenn man diese Säze unter allen Gestalten betrachtet; so wird man sehen, daß sie nicht allein unter sich in enger Verbindung stehen, sondern auch so beschaffen sind, (und auf diesen Punkt mögte ich gern alle mögliche Aufmerksamkeit leiten) daß, wenn man eines derselben ergreifet, alsobald alle andere nachfolgen; so wie ein Glied einer Kette, wenn man es aufhebt, alle andere Glieder mit sich ziehet. Lasset uns die Proben machen. Ihr saget: Dieser Mensch ist wahrhaftig tugendhaft. Ich antworte: Er hat also gewiß seinen Verstand aufgekläret: er muß auch seinen Willen gebessert haben; und es ist unmöglich, daß er nicht glüklich sey. Eben so ist es mit einer jeden andern Wahrheit, die zu den vorhergehenden Stüken gehöret; man wird allemal finden, daß sie darum vorhanden ist, weil die vorigen, woraus sie fliesset, auch vorhanden gewesen sind, und weil aus denselben wechsels-

weise alle diejenigen entspringen, die davon abhängen.

Diese Anmerkung ist von der äussersten Wichtigkeit. Erstlich kann man daraus zeigen, daß nichts dem System eines tugendhaften Menschen gleich komme, und daß dieses System das einzige sey, worinn man eine wahre Ordnung und einen unzertrennlichen Zusammenhang findet; anstatt daß man anderwärts allenthalben nichts als Verwirrung und zerbrochene Stüke erblikt. Zweytens kann man damit einer Klage, einer Entschuldigung, einer Ausflucht entgegen gehen, welche fast alle diejenigen im Munde führen, die das wichtige Werk ihrer Vollkommenheit von sich abwälzen. Wie kann man, rufen sie aus, so vielen Dingen ein Gnüge thun? Verstand, Willen, natürliches Gesetz, Furcht Gottes, Tugend, Frömmigkeit, Vollkommenheit, Glükseligkeit. Der Kopf wird bey dem Anblike der Vielheit dieser Gegenstände ganz schwindlicht; und der Muth sinket, wenn man an alles das denket, was man zu Erfüllung dieses wichtigen Werks thun muß. O ihr Menschen! sehet doch euren Irrthum ein, wenn derselbe nicht muthwillig und verstellet ist. Ihr habt nur eine einzige und dieselbe Sache zu thun; legt euch nur darauf so stark, als sie es fodert und verdienet; ihr werdet alsdenn in euerer Bemühung eine Einfachheit von Arbeiten und Aussichten finden, welche von allen den Aufmunterungen begleitet ist, die euch unterstüzen können. Lernet,

mit

mit Billigkeit zu denken; so werdet ihr nichts wollen und nichts thun als was Recht ist, und eure unbeflekte Aufführung wird auch glüklich machen.

Wenn man daher am Ende der Erziehung zu demjenigen, der sie genossen hat, sagen kann. „Ich habe eurem Verstande und eurem Herzen „die wahre Bildung, die ihnen zukam, gegeben; ich habe auf diesen also zubereiteten „Acker, den Saamen, der da aufkeimen und „wachsen soll, ausgestreuet; das übrige ist nun „eure Sache; nichts hindert euch, in euch selbst „alles das zu finden, was euer übriges Leben euren „Pflichten und Vortheilen gemäß einrichten kann; „ihr besizet das grosse Geheimniß der Glükseelig„keit; wenn ihr es ungebraucht lasset; so wird „weder das Geheimniß, welches untrüglich ist, „noch ich daran Schuld seyn, weil ich es euch „mit aller Aufrichtigkeit mitgetheilet habe, son„dern es wird eure eigene Schuld seyn, und man „wird zu euch sagen können: **Dein Verderben „komt von dir.**„ Wenn man nun, sage ich, diese Sprache führet, und mit Recht führen kann; so ist die Erziehung diejenige gewesen, welche ich in dieser Abhandlung zum Augenmerk gehabt habe, und welche ich die beste mögliche Erziehung nenne.

Obgleich diese allgemeine Betrachtungen schon hinreichend wären, meiner abgehandelten Materie alle Deutlichkeit zu geben; so will ich doch noch, aber sehr kurz, einige besondere Wahrheiten anführen; welche noch mehr bestättigen, daß nach der zufolge meinen Anweisungen vollbrach-

ten Bildung des Verstandes und Herzens nichts als Glük auf diejenigen warte, welche nicht aus dem Wege, den ich ihnen eröfnet und gebahnet habe, weichen, sondern vielmehr darinn mit festen und schnellen Schritten fortgehen.

1) Licht der Vernunft.

Sie haben vorerst das Licht der Vernunft in sich, welche die Quelle der reinesten Annehmlichkeiten und der lebhaften Vergnügungen ist, wenigstens für die, welche nicht Sclaven ihrer Sinne, und den groben Lüsten ergeben sind. Wenn das Licht, das uns die materiellen Gegenstände, von welchen wir umgeben sind, sehen lässet, etwas so angenhmes und entzükendes hat; und wenn die Beraubung desselben, so daß man es nie wieder zu sehen bekommt, für eines des größten Unglüks eines Menschen gehalten wird; so muß ja das innere Licht weit köstlicher seyn, welches uns die einzige reellen Gegenstände, die ewigen Wahrheiten, und die Gründe aller Gewißheit entdeket, und aus dieser sichtbaren Welt in eine verständliche Welt führet, wo wir die Gegenstände, wie sie sind, und uns selbst zu einer Vernunftwelt bringet, wo die Grundsachen aller Dinge sind, oder uns soviel offenbar werden, als wir zu begreifen im Stande sind. Welch ein grösserer Nutzen ist nun wohl, als der, den man aus dieser Erkenntnis seiner selbst ziehet! Den alten Philosophen war ihr Werth nicht unbekannt, und sie gaben ihr daher den Vorzug

vor allen übrigen Kenntnissen. Es ist unbegreiflich, wie ein Wesen, das vernünftig ist, oder wenigstens bestimmet ist, vernünftig zu seyn, einige Zufriedenheit schmeken könne, so lange die Finsterniß noch in ihm herrschet. Kann man wohl eine Tafel zu einem prächtigen Gastmahl in einem finstern Kerker zubereiten? Und dennoch muß man gestehen, daß sich die Menschen am allerwenigsten darum zu bekümmern scheinen. Wenn nur die Werkzeuge ihrer Sinne auf eine angenehme Art, gerühret werden, so ist ihnen wenig daran gelegen, ihren Ursprung und ihre Bestimmung zu wissen; sie geben sich gar keine Mühe, diejenigen Fähigkeiten zu kennen, welche weit vortreflicher sind, als die, welche sich blos auf die sinnlichen Dinge erstreken, und sie untersuchen nicht, wozu diese Fähigkeiten zu brauchen sind, und wie weit man ihren Gebrauch treiben müsse. Eine Raupe auf dem Blate, welches sie zernaget, ist in Betracht auf alles übrige, nicht gleichgültiger als es die Weltlichgesinten in diesem wichtigen und entscheidenden Puncte sind.

2) Gemüthsruhe.

Das Licht der Vernunft bringt, wenn man bey dessen hellen Schein treulich wandelt, die Gemüthsruhe hervor; diesen Zustand, welcher den Grund unsers höchsten Guts ausmacht, und einigermassen mit ihm einerley ist. Nur zwey Dinge sind es, welche den Menschen mit Unruhe

und Gemüthsbewegung erfüllen können. Das erste ist die Ungewißheit, worinn ihn die Unwissenheit seiner Pflichten stürzet; sie mag sich nun über ihre Natur und Ausdehnung oder über die Collisionsfälle erstreken, wo es darauf ankommt, den Vorzug einer Pflicht vor der andern festzusetzen. Hieran scheidern die furchtsamen Gemüther, welche sich aus allem ein Gewissen machen; und hieraus sind auch die Entscheidungen der Casuisten entsprossen, wovon so viele Bücher voll sind, und welche man heut zu Tage mit gutem Rechte als zusammengerafte Ungereimtheiten ansiehet. Die zweyte Ursach der Unruhen des menschlichen Gemüths sind die Kränkungen eines Gewissens, welches, indem es seine Pflichten recht gut kennet, diejenigen Vergehungen nicht verleugnen kann, wodurch diese Pflichten sind verlezet worden. In dem einen oder andern Falle dieser Zustände findet keine Gemüthsruhe Statt. Der theure Schatz dieser Ruhe wird nur dem zu Theil, der, wenn er auf der einen Seite die Tafeln des Gesetzes mit den sehr deutlich darauf geschriebenen Geboten Gottes siehet, auf der andern Seite seine Aufführung dagegen halten, und sich selbst das Zeugniß geben kann, daß er diese Gebote nach den einem schwachen Menschen möglichen Kräften erfüllet habe, und daß sein Verlangen dahin ziele, in deren Erfüllung durch mehrere Ablegung seiner Unvollkommenheiten zu beharren. Ich werde mich hier nicht über die unaussprechliche Freuden ausbreiten, welche mit der Ueberzeugung dieses Zustandes verknüpft sind; sie

sind

sind oft sehr lebhaft geschildert worden; aber sie können in Wahrheit nur von denen recht erkannt werden, welche sie empfinden.

3) Die Gesundheit.

Die Gesundheit verdienet hier auch in Betrachtung gezogen zu werden. Sie ist der Grund und Boden, welcher alle übrigen Güter dieses Lebens in sich schliesset. Wenn er nichts mehr tauget, so leidet alles andere mit, und man kann es, es sey auch was es wolle, nur unvollkommen geniessen. Ob nun gleich die Gesundheit von dem Temperamente, von der physikalischen Erziehung, und von verschiedenen zufälligen Ursachen abhänget; so kann man doch nicht leugnen, daß die moralische Erziehung mit ihren Folgen nicht auch einen beträchtlichen Einfluß auf die Gesundheit habe, und daß sie nicht eine eben so kräftige Arzney für die Seele, als je eine Arzney für den Körper, sey. Die Gründlichkeit unsers Urtheils und die Deutlichkeit unserer Begriffe halten uns von dem Gebrauch derer Dinge, welche uns schädlich seyn können, und von dem Mißbrauch aller derer Dinge ab, die man zwar brauchen kann, die man aber mit Mäßigkeit brauchen muß. Ein junger vernünftiger Mensch wird das Vergnügen eines Spaziergangs schmeken, aber er wird dieses Vergnügen nicht in unmäßigen Leibesbewegungen bestehen lassen; er wird Stärke und Behändigkeit seines Körpers zeigen, aber er wird kein gefährliches Unternehmen wagen; er wird mit einem Worte zur

rechten Zeit sich im Zaum zu halten wissen, und dieser einmal angenommene Character wird in ihm sein ganzes Leben hindurch derselbe bleiben. Insbesondere aber liegt die vornehmste Quelle der Gesundheit in der innern Gemüthsruhe und in der Herrschaft über die Leidenschaften. Ein jeder Gemüthsaffect ist ein Fieber; und wenn er zunimmt, so beobachtet man eben solche Verdoppelung und eben solche Verrükung des Verstandes, wie in anhaltenden und hizigen Fiebern. Nur ein einziger dieser Anfälle ist schon genug den Körper dessen zu zerstören, der damit bestürmet wird; und, wenn er nicht sogleich unterlieget, so verändert doch dieser Anfall wenigstens die Bauart seines Körpers, welche durch neue Anfälle immer mehr und mehr untergraben wird: Der Degen zerschneidet endlich die Scheide, und die Seele zerstöret wirklich ihr Wohnhaus durch die gar zu öftern und zu häufigen Erschütterungen, welche sie ihm giebt. Es ist daher kein besseres Mittel, ein langes Leben und eine gute Gesundheit zu geniessen, als wenn man, nach dem Ausspruch des lateinischen Poeten: Mentem sanam in corpore sano (eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe) hat. Alsdenn sind alle Tage lieblich, oder wenigstens heiter; die Natur verliert nichts von ihren Schönheiten, und die Gesellschaft nichts von ihren Annehmlichkeiten; die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind uns weniger empfindlich; man trägt eine innere Zufriedenheit, eine inwendige Fröhlichkeit, mit sich, welche alle äussere Streiche kraftlos machet. Was ist nun wohl schöner, als

wenn man einen Menschen von diesem Character zu dem glüklichen Alter gelangen siehet, wo er mit dem Gebrauch seiner Sinne und Vernunft die Lebhaftigkeit der Jugend verbindet, nur aus Nothwendigkeit zu sterben stirbt, und noch nach seinem Tode diejenigen reizenden Züge auf seinem Gesichte zeiget, welche währendem Laufe seines langen Lebens, weder durch nagende Bekümmernisse verändert, noch durch heftige Leidenschaften verunstaltet worden sind.

4) Allgemeine Achtung.

Werden wir nicht auch noch die Achtung der Tugendhaften, und selbst die Ehrerbietung der bösen Menschen, als einen kostbaren Vortheil rechnen? Sie ist die natürliche Würkung der Weisheit und Tugend. Wie es Auserwählte auf Erden giebt, so giebt es auch hier noch eine Gesellschaft tugendhafter Leute; es wäre nur zu wünschen, daß sie zahlreicher, oder wenigstens sichtbarer und würksamer wäre. Die Gottlosen machen ihre Verbindungen 'durch die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen würksam; sie unterstüzen sich wechselsweise, wenn es ihre Vortheile erheischen; und sezen denen, welche sie angreifen und zernichten wollen, unüberwindlichen Widerstand entgegen. Allein der tugendhafte Mensch weiß nicht, was das sey, einen Beyfall durch List zu erhaschen und erbetteln, Leute zu verführen und zu Grunde zu richten, sich allenthalben auszubreiten und einzufliken; sondern er liebet die Ruhe und Einsamkeit;

keit; er fliehet alle Unruhe, und, wenn man ihm einiges Unrecht zufüget, leidet er lieber, als daß er sich in Processen einlässet. Demohnerachtet aber wird er von diesen Uebeln durch die Gewißheit, welche er hat, von denen, die so denken wie er, mit Lob und Beyfall belegt zu werden, und durch die Beweise der Achtung, die er von seines gleichen empfängt, schadlos gehalten. Ein einziger Cato war ehedem hinreichend, diejenigen mit Zufriedenheit zu belohnen, die er seines Beyfalls beehrte. Ein einziger tugendhafter Freund wird jezt allezeit dem hinreichend seyn, der das Glük hat, ihn zu besizen; und da es keine etwas zahlreiche Gesellschaft, keine grosse Stadt giebt, wo nicht noch eine Art von Areopagus *) übrig wäre, eine gewisse Anzahl von Personen, die wegen ihrer Art zu denken und zu handeln ehrwürdig ist; so kann derjenige, welcher vor diesem Gerichte freygesprochen wird, alle andere Verdammung verachten. Ich habe oben gesagt, daß selbst die Bösen und Gottlosen, wenn sie ihre Wildheit nicht auf einige Augenblike hinreisset, oder wenn ihre eigene Vortheile nicht zu sehr darunter leiden, nicht leicht alle Arten der Achtung für die Tugend bey Seite setzen. Sie schlagen die Augen in ihrer Gegenwart nieder, weil sie sie nicht steif ansehen dürfen; und die Waffen selbst, welche sie gegen dieselbe richten, fallen aus ihren Händen. Es fehlte nicht viel, daß diese Achtung nicht diejenigen von der furieusen Ligue Frankreichs verhinderte, den Admiral

miral

*) So nennte man das berühmte höchste Gericht zu Athen.

miral von Coligny zu ermorden. Ein Mensch, der sich durch seine Tugenden auszeichnet, wird in allen den Vorfällen und Augenbliken, wo alles über den Haufen geworfen ist, und wo alle andere Distinctionen nichts mehr zu gelten scheinen, gehöret und hochgeschäzet werden. Ist es nicht sehr schmeichelhaft und vortreflich, ein solches Vorrecht zu haben? Und wäre wohl irgend ein anderes, gegen welches man es vertauschen wollte?

5) Unabhängigkeit.

Die Unabhängigkeit ist noch eine derer Früchte einer guten moralischen Erziehung. Ich meyne hier aber nicht diejenige falsche Unabhängigkeit, nach welcher die Menschen streben, welche sie affectiren, und die ihnen doch nichts nüze, sondern gegentheils unendlich schädlich ist. Ich meyne diejenige wahre Unabhängigkeit, durch welche wir, anstatt uns allen menschlichen Dingen zu unterwerfen, und allen zeitlichen Begebenheiten unterthänig zu machen, sie uns unterwerfen und uns unterthänig machen. Die Philosophen haben zu allen Zeiten erkläret, daß unsere Grösse und unser Glük mit unsern Bedürfnissen in genauen Verhältnissen stünden. Der Mensch, welcher die wenigsten Bedürfnisse hat, ist ein eigentlich sogenannter Weiser, ein würklicher König. Derjenige aber, dessen Bedürfnisse bis ins Unendliche gehäufet sind, ist von allen, was er begehret, ein Sclave, ohne daß die ausgebreitesten Kenntnisse, die schweresten Schäze,

und die erhabensten Würden, ihn aus dieser Sclaverey befreyen können. Die Natur begnüget sich mit wenigen. Dieses sehen wir bey der grösten Hälfte der Einwohner unsers Erdbodens, bey allen denen wilden Völkern, welche sich auf das blos Nothwendige einschränken. Aber die Erziehung bey den gesitteten Völkern führet eine zweyte Natur ein, welche weit schwerer zu befriedigen ist, als die erste. Ich gebe zu, daß man die Kinder nach Art der Wilden, weder erziehen könne noch solle; aber man muß ihnen doch durch Hülfe des Verstandes und Unterrichts diejenige Gründlichkeit des Urtheils verschaffen, durch welche sie beyzeiten einsehen lernen, daß fast keines von denen Dingen, welche die Weltmenschen mit so angelegentlichen Eifer zu erlangen trachten, sey, dessen sie nicht entbehren könnten. Man muß vornemlich ihr Herz so bilden, daß es zu denen beständigen Empörungen nicht fähig sey, womit man alles begehret, was man liebenswürdig findet, und welche uns nicht ehe Ruhe lassen, als bis man es erlanget hat. Die Unabhängigkeit bestehet darinn, daß man mit Vergnügen das, was man besitzt, geniesset, neue Güter erwirbt, wenn man Gelegenheit dazu hat, aber auch sich derselben ruhig begiebt, wenn man dazu bestimmt ist, und endlich daß man ohne Klagen alles verlieret, was unserer wesentlichen Vollkommenheit und unserm bleibenden Glüke keinen Abbruch thut. Das ist nun die rechte Art zu leben. Alle Erfindungen der Wol-

lust

lust kommen derselben nicht bey. Eine Falte in einem Rosenblate macht dem Sibariten schon Schmerzen; anstatt daß der Weise auf einem harten Lager schläft, und in einer Hütte vergnügt lebt, unterdessen daß Monarchen, welche viele prächtige Palläste für alle Jahreszeiten haben und bewohnen, zuweilen nirgends eine rechte Ergözung finden.

6) Erwartung der zukünftigen Glükseligkeit.

Endlich ist die Quelle des Glüks im Himmel, und alles was wir davon auf Erden besizen, muß als ein Bach angesehen werden, der aus dieser Quelle herabfliesset. Wenn das, was wir Glük nennen, anderwärts herkommt, so ist es ungewiß, flüchtig, vergänglich, und wird unfehlbar vergehen. Was also der Glükseeligkeit eines Menschen die ganze Vollkommenheit giebt, ist diejenige Erziehung, die wir hier festgesezet haben. Denn diese Erziehung ist auf die Religion und auf die Gründlichkeit des Verstandes gebauet worden. Die leztere bestehet vornemlich darinn, das gegenwärtige von dem zukünftigen wohl zu unterscheiden, und ersteres nur so weit zu schäzen, als es uns zu das andere auf solche Art zubereitet und führet, welche geschikt ist, uns am Ende unserer Laufbahn die Ehre und den Ruhm, die Freude und Herrlichkeiten finden und schmeken zu lassen, welche Gott seinen Kindern vorbehalten hat. In dieser Erziehung ist ferner das Herz nicht allein zur Tu-

gend, zu denen moralischen und blos menschlichen Tugenden, deren Ausübung in den Schranken der Gesellschaft und der Zeit eingeschlossen ist, sondern auch zur Gottesfurcht, zu denenjenigen Tugenden, gebildet worden, welche in dem Himmel wohnen, und ohne deren Erlernung wir nicht in die Gesellschaft der Glükseligen aufgenommen, und in die Stadt Gottes eingeführt werden können, wo wir unsere Stimme mit der Stimme der Engel und Seligen vereinigen werden, welche Gottes glorreiche Vollkommenheiten besingen, und seine unermeßliche Güte schmeken. Wenn man es als ein äusseres Vorrecht des Menschen ansieht, daß er mit dem Kopfe aufrechts und mit gen Himmel gewandten Bliken gehet, anstatt daß die Thiere den Kopf zur Erde hängen, und dahin sehen; so ist dieser Vortheil noch um so grösser, da der Mensch mit den Augen seiner Seele würklich den Himmel anschauet, mit den Augen des Glaubens durch den Vorhang dringet, der uns die unsichtbaren Gegenstände verdeket, und sich dadurch vergewissert, daß wir nach diesem Leben ein besseres Leben zu gewarten haben, ein Leben, welches der Vorwurf unserer Hofnung hienieden seyn muß, weil wir geboren sind, um dazu zu gelangen. Ohne dieses bessere Leben würde es nicht der Mühe werth seyn, geboren zu werden, oder es würde vielmehr ein wahres Unglük seyn, weil der Mensch ganz unleugbarerweise die unglüklichste Creatur wäre, wenn er sich ohne Gott und ohne Hofnung in der Welt sähe. Hieraus folgt nun, daß alle Erziehung unnüz sey, welche die Gottesfurcht ausschliesset; daß man aber

bey

bey derjenigen Erziehung, welche sie einschliesset, und einen unerschütterten Grund darauf leget, versichert sey, ein verständliches Geschöpf zu der ihm bestimmten Glükseligkeit auferzogen zu haben. Ihr blinde und unverständige Eltern, die ihr von nichts als von zeitlichen Festsezungen und Glüksumständen redet, die ihr euch freuet oder betrübet, nachdem der Anschein zu diesen euren Absichten mehr oder weniger günstig ist; euch ist also nichts daran gelegen, zu wissen und vorherzusehen, was aus euren Kindern nach ihrem Tode werden wird, und welches Glük sie, so zu reden, in jenem Leben machen werden. Glüklich und allein glüklich sind hingegen die, welche dermaleins werden vor Gott auftreten und sagen können: **Hier bin ich, Herr, und die Kinder, die du mir gegeben hast:** Dir habe ich sie erzogen, und von dir erwarten sie mit mir den Preiß der unsterblichen Belohnung.

Quelle der Nüzlichkeit.

Hauptgründe der Nüzlichkeit eines tugendhaften Menschen.

Habe ich nicht auch schon diese ganze Lehre vorgetragen? Und ist es mir nicht sogar erlaubt, zu sagen, daß ich sie erschöpfet habe? Könnte wohl jemand, nachdem er alles vorhergehende gelesen hat, seines Verstandes so beraubt, oder ein solcher Freund des Paradoxen seyn, daß er fragte: wozu dienet die Bildung des Verstandes und Herzens der Zöglinge?

werden sie dadurch zu etwas nutze? Ist ein aufgeklärter Mensch der Gesellschaft nüzlicher als ein Unwissender? Der Tugendhafte nüzlicher als der Böse? Ich gestehe, daß diese Frage unglüklicherweise gegründet, und das Paradoxe einigen Schein haben könnte, wenn man nur blos auf gewisse Gesellschaften, auf gewisse Zeiten, und auf gewisse Orte sein Augenmerk hätte, wo der Werth der Menschen, und der Gebrauch, den man von ihnen macht, diese Eigenschaften des Verstandes und Herzens, deren Erlangung wir so sehr angerühmet haben, in ihnen nicht voraussezen. Allein die Wolken, welche zuweilen einen Theil der Atmosphere verdunkeln, und die Strahlen der Sonne eine zeitlang zurük halten, verhindern nicht, daß nicht dieser Planet allezeit derselbe sey, die Ursach der Erleuchtung, der Grund der Wärme, die Seele und das Leben der Natur bleibe. Eben so ist es mit den gründlichen Erkenntnissen und mit den wahren Tugenden. Sie haben einen unverlezlichen Werth, einen Gebrauch, der von allen äussern Ursachen und von allen zufälligen Umständen unabhängig ist. Die Menschen können bey der Beraubung dieser Erkenntnisse und Tugenden zu leben fortfahren; aber sie können ohne dieselben nicht glüklich werden oder glüklich bleiben. Nur allein derjenige moralische Mensch, an dessen Bildung wir gearbeitet haben, kann ein guter Sohn, ein guter Bruder, ein guter Mann, ein guter Vater, ein guter Herr, ein guter Diener, ein guter Fürst, ein guter Unterthan, ein gutes bürgerliches Oberhaupt, ein guter Bürger, ein guter General, ein guter Soldat, ein

guter

guter Prediger, ein gutes Mitglied der Kirche werden; mit einem Worte, ein Mensch, der einen jeden Beruf, den er annimmt, und ein jedes Gewerbe, wozu man ihn anleitet, mit einer vollkommenen Aufrichtigkeit und mit allem möglichen guten Erfolge verrichtet.

Die besondern Beweise dieser Wahrheiten wären überflüßig. Das Leben der Wilden, denen die Einsichten mangeln, ist, man mag auch sagen was man will, ein elendes Leben, ein Leben, wozu der Mensch nicht geschaffen ist. Das Leben, welches die in einer Gesellschaft vereinigte Deisten und Atheisten führen würden, würde durch die Würkungen der Leidenschaften beständig beunruhiget werden. Denn man kann doch nicht leugnen, daß sie denenselben eben so wie andere Menschen ergeben sind, und daß sie selbige nicht durch solche Bewegungsgründe unterdrücken können, welche diejenigen aus dem Begriffe des höchsten Wesens hernehmen, die sein Daseyn, seine Vollkommenheiten und seine Vorsehung erkennen. Sie können überdem diesen Leidenschaften auch nicht solche Hülfsmittel entgegen stellen, welche die geoffenbarte Religion denen an die Hand giebt, die sie mit einer heilsamen Ueberzeugung bekennen, und mit einer frommen Treue ausüben. Man kann insgemein nur allein auf ehrlichen Leuten sein Vertrauen haben. Alle andere Menschen sehen nur auf ihren Eigennuz, und wenn derselbe aufhöret, hören sie auch auf, ihre Pflichten zu thun, und ihren Schuldigkeiten nachzukommen. Ja, wenn es ihr Eigennuz erfodert, so nehmen sie Lügen und Betrug, Verräthe-

rey und Meyneid, Unterdrukung und Gewalt mit zu Hülfe. Soll aber die Ehrlichkeit, so zu reden, von gutem Korn und Schrote seyn, und ihren höchsten Grad erreichen, so muß sie die Frömmigkeit zur Grundlage haben; man muß alles aus der Absicht thun, Gott zu gefallen, dessen Liebe uns entzündet, und unserm Heilande zu gehorchen, den man für seinen Herrn erkennet, den man sich zum Muster wählet, von dem man alles empfangen hat, und alles erwartet. Die christlichen Tugenden ohne Ausnahme sind für das Glük der Gesellschaft gemacht. Sie sind bestimmt, das kostbareste aller Güter, nemlich den Frieden und die Einigkeit, darinn zu erhalten. Sie sind geschikt, zur Verbannung aller Ursachen de Unglüks einzelner Personen, des Ruins der Familien, und Umsturzes der Staaten, nemlich des nagenden Ehrgeizes, des Geldgeizes, der die Wurzel alles Uebels ist, der Wollust, dieses Schlundes, der so viel verschlinget, des Stolzes, der Pracht, des Aufwandes, des Zornes, des Hasses, der Rachbegierde, der Medisance, und der Verläumdung. Diese schändlichen Laster verdrängen sie, um allen denen Dingen Plaz zu machen, welche **ehrwürdig**, **wahrhaft**, und **liebenswürdig** sind. Hier sehet ihr, ihr hartnäkigen Feinde der Religion, wozu die Religion gut ist; und daß sie den Menschen gut machet. Ihr möget unternehmen, was ihr wollet; ihr möget es selbst ausführen; so wird, ohne dieses Fundament gelegt zu haben, alles **eitel** seyn, **Gott** muß mit euch **bauen**; er muß selbst die

Hand

Hand an das Werk legen. Sonst wird alle eure Mühe vergebens seyn; das Gebäude wird, wenn ihr es zur Vollkommenheit gebracht zu haben glaubet, umfallen, und ihr werdet unter seinen Ruinen begraben werden. Damit ich mich endlich einschränke, und diese Abhandlung endige, so sage ich, daß der Mensch, welchem die Erziehung diejenigen Einsichten und Tugenden, die er haben sollte, gegeben hat, alles mögliche Gute thun wird, und es so gut, als nur einer in seinem Vermögen stehet, thun wird.

1) Er thut alles mögliche Gute.

Er wird alles mögliche Gute thun. Der gemeine Fehler der Menschen ist, daß sie die Sphere ihrer Activität zu sehr einschränken, wenigstens in der Ausübung des Guten. Sie dehnen sie freylich nur gar zu sehr aus, wenn ihre Leidenschaften sie dazu treiben, und wenn es auf die Befriedigung derselben ankommt. Das Leben, wenn es sein gewöhnliches Ziel erreichet, schließt viele Jahre, Monate, Tage, Stunden und Augenblicke ein, die man brauchen kann. Der gemeine Haufen der Menschen bringt sie unnüz durch, verschwendet sie, und glaubet genug gethan zu haben, wenn er das ausgerichtet hat, was man ihm insbesondere und unmittelbar aufgetragen hat. Der tugendhafte Mensch denkt und handelt nicht also. Sein durchdringendes Auge entdekt tausend Gelegenheiten, Gutes zu thun, welche ihn seine wohlthätige Neigung nicht versäumen lässet. Anstatt daß er allein

für sich, oder höchstens für die Seinigen, leben sollte, sieht er die Gesellschaft, wovon er ein Mitglied ist, die Stadt, darinn er wohnet, den Staat, dessen Mitbürger er ist, und die ganze Welt, als eine große Familie an, worinn ein jeder verbunden ist, sich der andern anzunehmen, und zu ihrem Vortheile alles Gute, was ihm nur möglich ist, zu thun. Diesem Grundsatz zufolge, stehen alle Arten der Hülfsmittel, welche er ertheilen kann, einem jeden, der sie fodert, und nur einiges Recht zu dieser Foderung hat, zu Diensten; denn der Verstand begleitet allemal den Willen, und verstattet nicht, eine Sache für gut zu halten, wenn sie nicht vernünftig, recht und billig ist. Es wäre eine dumme Blindheit, den ersten den besten auf sein Wort und in allen Fällen beyzustehen; es würde etwas **Don Quixotisches** seyn, der Erretter, Beschüzer, und Wohlthäter aller derer zu seyn, die sich in einiger Noth befinden. Der weise Wohlthäter nimmt sich vor, alles mögliche Gute zu thun, und durch das Mögliche versteht er alles, was keiner höhern Obliegenheit zuwider ist. Zum Exempel, ich werde von jemand gebeten, ihn zu unterrichten, und ihm in irgend einer Wissenschaft, die ich verstehe, Unterricht zu geben. Gut, wir wollen diesen Fall zergliedern. Ich untersuche sofort meine Situation. Habe ich noch Zeit übrig, nachdem ich alle meine Geschäfte verrichtet habe? Ist mir diese Zeit nicht zur Erholung, zur Ruhe, nöthig, so, daß ich mich bald entkräften und erschöpfen würde, wenn ich diese Zeit mit einiger Anstrengung auch noch brauche?

Wenn

Wenn mich von dieser Seite nichts abhält; so lasset uns sehen, was mich auf der andern Seite dazu bestimmet. Verdienet es der Lehrling, daß ich ihn unterrichte? Hat er zu dem Unterricht, den ich ihm ertheilen werde, die gehörige Fähigkeiten? Bezeiget er Aufmerksamkeit, guten Willen, und ein aufrichtiges Verlangen was zu lernen? Wenn er ein dummer und unachtsamer Mensch ist, und wenn ich davon gewiß überzeugt bin; so werde ich mich nicht mit ihm martern und quälen, um sein Wegweiser auf einem solchen Weg zu seyn, wo er ganz unfähig ist, mir zu folgen. Eben so ist es nun in allen denen Fällen, wo man Rath, Schuz, Geld, und andere Gunstbezeigungen fodert, die in der Macht desjenigen stehen, der darum angesprochen wird, die er aber nur nach erhaltener Kundschaft von den Sachen geben soll. Welche seltsame Gutherzigkeit würde es zum Exempel seyn, den ersten, der da kommt, zu einer Stelle zu empfehlen und zu verhelfen, ohne sich zu bekümmern, ob er der Empfehlung werth sey! Auf solche Weise würden die gutherzigen Leute mehr Böses stiften, als die Bösartigen, welche wenigstens die Emsigkeit haben, auf die Talente und Geschiklichkeit derer zu sehen, welchen sie forthelfen. Wir sind daher allen diesen Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten zuvorgekommen, indem wir erst den Verstand und nachher das Herz gebildet, oder wenigstens die Würkungen des Verstandes zur einzigen Grundlage aller moralischen Bestimmungen gemachet haben. Alsdenn wird der tugendhafte Mensch der Gottheit ähnlich,

 von

von welcher man gewiß ist, alles das zu erlangen, was sie uns ohne Nachtheil ihrer Vollkommenheiten zugestehen kann, und dessen durch die Weißheit geleitete Güte darinn bestehet, einem jeden Wesen alles Gute zufließen zu lassen, was seiner Natur und seiner gegenwärtigen Situation zuträglich ist. Man siehet die glüklichen Würkungen einer ähnlichen Aufführung sehr leicht in dem Könige gegen seine Unterthanen ein, in dem Vater gegen seine Familie, in dem Reichen gegen den Armen, und in jedem andern Menschen, weil niemand vorhanden ist, der nicht einiges Gute in Absicht auf andere Menschen stiften könne. Das Paradies würde auf Erden zurükkommen, wenn man alle Uebel, welche sich die Menschen einander muthwilligerweise anthun, hinweg nähme, und an deren Stelle alles Gute sezete, welches sie thun könnten.

Um noch deutlicher darzuthun, wie weit sich die Kraft einer allgemeinen Gutthätigkeit erstreken würde, so rechne ich hieher die bloße wechselsweise Sorgfalt, welche die Menschen für einander haben könnten, die aufrichtigen Versicherungen der Zuneigung, Freundschaft, des Mitleidens, des Verlangens bey allen Gelegenheiten, wo man es würklich thun kann, Dienste zu leisten, und mit einem Worte alle überzeugende Beweise, daß man das Wohl anderer Menschen wolle, an dem Leiden seines Nächsten Antheil nehme, und daß man Empfindungen der Menschlichkeit habe, welche unveränderlich sind. Wenn diese Gesinnungen in allen Menschen so die Oberhand hätten, und so allgemein

in

in Ausübung gebracht würden, als die gegenseitigen Gesinnungen; so würde man die Zahl der Unglüklichen beträchtlich abnehmen, ja ganz verschwinden sehen. Denn die Hauptursach ihres Unglüks liegt in der Härte, die sie ausstehen, in der Gleichgültigkeit und Verachtung, die man gegen ihnen hat, und mit einem Worte in allen bösen Begegnungen, die man ihnen häufig anthut. Es würde aber nicht mehr kosten, eine gerade entgegengesezte Aufführung anzunehmen, ja man würde, wenn man nur ein wenig rechtschaffen dächte, sich selbst dadurch die reineste und stärkeste Beruhigung verschaffen. Noch mehr, dieselbe Sorgfalt würde nicht blos auf die Erleichterung der Uebel, sondern auch eben so sehr auf das Gute und auf die Erhöhung des Werthes desselben, einen Einfluß haben. Wie sind die Reichen, Großen, und Mächtigen gegen einander? Sie sind, troz den seichten Beweisen einer falschen Höflichkeit, Leute, die sich fast allezeit von Grund des Herzens hassen; die sich freuen, wenn Qualen und Unglücksfälle auf diejenigen herabregnen, welche mit ihnen einen Umgang haben, auf dessen Realität man daraus einen Schluß machen kann. Dem zufolge sind sie weit entfernt, die Qualen und Unglücksfälle zu versüssen, daß sie solche vielmehr häufen, und, wenn sie nun complet sind, Stoff zur Verlachung und Verspottung daraus nehmen. Ueberdem ist der Umgang unter den Personen dieser Gattung sehr küzlicht; man ist darinn beständig auf seiner Hut; man hat allezeit in den Ehrenbezeigungen, die ein jeder verlangt, entweder zu viel oder zu wenig gethan; und dar-

aus entspringen Zänkereyen und Uneinigkeiten, welche die Gesellschaft unangenehm, und das Leben bitter machen. Sie würden verschwinden, wenn man der vortreflichen Lehre des Apostels folgen wollte: **Gehet einer dem andern mit Ehre für.** Bestrebet euch einander, nicht mehr Stolz und Hochmuth, sondern mehr Sanftmuth und wahre Modestie sehen zu lassen. Merket nicht auf solche unnüze Dinge, die eurer Ehre nichts abnehmen, eurem Range nicht nachtheilig sind, und durch deren Verachtung ihr eine wahre Hochachtung erlangen werdet, welche denen erbettelten und erzwungenen Ehrenbezeigungen, worauf ihr so eifersüchtig seyd, weit vorzuziehen ist. Diese Betrachtung läßt sich leicht auf die Mittel, die Menschen nüzlich zu machen, zurükbringen. Wie oft geschieht es nicht in den Armeen, in den Gerichtshöfen, und anderwärts, daß Leute, die sonst zu großen Diensten tüchtig wären, nicht miteinander dienen, und, so zu reden, zusammen einen Wagen ziehen können, weil sie der Streit über Kleinigkeiten und die Misgunst gar zu sehr von einander entfernen?

2) Er thut es so gut als er kann.

Ich gehe zu dem zweyten Theile des lezten Punktes über, welcher meine Abhandlung beschließen soll. Derjenige Mensch, welcher der Gegenstand einer guten Erziehung gewesen ist, und selbige mit Nutzen genossen hat, wird nicht allein alles mögliche Gute thun, sondern auch das Maaß desselben ausdehnen, und dieses Gute, so gut als

er kann, ausüben. Hierinn lassen es die Menschen insgemein sehr ermangeln, und scheinen nicht einmal zu begreifen, was man saget, wenn man ihnen die Charactere der moralischen Billigkeit entwikelt. Diese Billigkeit bestehet darin, eine jede Handlung bis zur völligen Vereinigung alles dessen, was sie vollkommen machen kann, zu bringen, so daß schlechterdings nichts daran auszusezen ist, weder von Seiten des Lichtes der Vernunft, noch von Seiten der Bestimmungen des Willens, noch endlich von Seiten der äußern Handlungen, welche erfodert werden, um ihre Ausübung zu bewerkstelligen. Das ist hier keine eitele Speculation, kein glänzendes Hirngespinst; es ist die Schuldigkeit des Menschen, eine Schuldigkeit, welche eben so in der natürlichen Verbindlichkeit als in den Vorschriften der Religion gegründet ist. Wer das Gute zwar ausübet, aber es noch besser hätte ausüben können, der thut kein Gutes; er handelt schlecht, und muß von dem Uebermaße des Guten, das er noch hätte thun können, und nicht gethan hat, Rechenschaft geben. Ein guter Fürst, wenn er ein vortreflicher Fürst seyn kann, (und warum sollte er es nicht seyn können?) ist ein schlechter Fürst. So ist es eben mit einem guten Vater, einer guten Gerichtsperson, einem guten Prediger, und mit allen denen, welche Profeßions, Künste, und Handwerke, in allen Classen der Gesellschaften treiben, von dem höchsten bis zum niedrigsten. Inzwischen schränkt sich ein jeder bey dem kleinen Maaße des Guten ein, welches er als sein Contingent hingiebt; er schmeichelt sich noch wohl, daß er das Ziel erreichet, ja gar übertroffen habe.

Ich

Ich besize ein Amt dreyßig, vierzig Jahre lang. Ich habe meine Amtsgeschäfte niemals versäumet; ich habe sie nur in den Fällen einer äußersten Nothwendigkeit unterlassen. Aber wie ist dieses Amt verrichtet worden? Ihr habt, zum Exempel, in dem Laufe dieser Jahre so oft geprediget, als die Reihe, oder der Beruf dazu, an euch gewesen; und man kann euch über diese Regelmäßigkeit gar keinen Vorwurf machen. Allein, wie habt ihr geprediget? Welchen Grund hattet ihr in euren Studien geleget, als ihr anfienget, das Predigtamt auszuüben? Welche Progressen habt ihr nach der Zeit gemacht? Waren eure ersten Predigten so gut als sie seyn konnten? Seyd ihr nach der Zeit bemüht gewesen, sie immer besser einzurichten? Habt ihr jedesmal, da ihr eine Predigt gehalten habt, eure Materie gründlich und nüzlich abgehandelt, und eurer Aussprache und euren Geberden allen den Nachdruk gegeben, wodurch ihr eure Zuhörer einnehmen, und in ihnen den stärksten Eindruk machen konntet? Wer nach diesen vorgelegten Fragen alles, was die Menschen thun, untersuchen wollte, würde sehen, daß sie alles nur auf Abschlag thun, anstatt daß sie alle ihre Handlungen steigern sollten. Es giebt genug verächtliche Menschen, die sich eines Talentes rühmen, das alle andere Talente auslöschet, und denen, die sich dessen bedienen, zur Schande gereichet. Sie verrichten nemlich alles, was ihnen aufgetragen worden ist, eilig und Cavaliermäßig, und thun sonst weiter nichts. So macht es ein Arzt, der den ganzen Tag von Hauß zu Hauß gehet, über zwey hundert Kranken ein flüchtiges Auge wirft, allgemeine Mittel

verschreibet, wieder kommt, um zu sehen, ob sie geholfen oder getödtet haben, und seine schwarze Liste ruhig vergrößert, wenn er nur den Beutel mit Gelde anfüllen kann. Es ist sehr traurig, wenn man sieht, wie die kleine Menge des Guten, das in der Welt geschieht, noch durch dessen Qualität vermindert wird. Nur allein der Eigennuz kann gewisse Dinge zu ihrer möglichen Vollkommenheit bringen. Einer, der nach Beförderungen strebt, thut Wunderwerke, bis er das erreicht hat, was er suchte; und, wenn er einen Posten hat, worinn er durch seine besten Dienste vor andern hervorleuchten, sich Vorzüge und Reichthümer erwerben kann, so halten ihn diese Bewegungsgründe allein in Activität. Ein Künstler, der ebenfalls einen Ruhm erlangen oder erweitern will, und der mit gefährlichen Nebenbuhlern zu kämpfen hat, deren Pinsel, Meissel, oder Grabstichel, Meisterstücke, die mit schwerem Golde bezahlet werden, hervorbringen, wird sich in seiner Kunst hervorthun; er wird darinn eine solche Vortreflichkeit, als ihm nur möglich ist, zu erlangen suchen. Außerdem habt ihr von den Menschen nichts zu erwarten, als was sie wenigstens thun können, ohne ihre Ehre zu verletzen, oder Gefahr zu laufen, ihres Amtes entsetzet zu werden, oder ihre Kundschaften zu verlieren, u. s. w. Wie werden die Kranken, die Verwundeten, in den Hospitälern und auf dem Schlachtfelde behandelt? Fast als ein geringes Vieh, dessen Erhaltung und Heilung der Mühe gar nicht werth ist, ängstliche Sorge dafür zu tragen. Wer sind die, welche sich wider die Anstekung dieser gefährlichen Beyspiele schützen? Diejenigen allein, die am Ende einer würdigen Erziehung mit der Kenntnis ihrer Pflichten und mit der Liebe zu denselben in die Welt treten; mit einer Kenntnis und Liebe, welche unmittelbar auf die reine Furcht Gottes, und auf dem aufrichtigen Eifer zur Religion beruhen.

Aus diesen Grundsäzen fließet vor allen andern die wahrhaftige Art der grösten Wohlthätigkeit gegen die Armen. Wenn die Sorgfalt, wovon wir oben geredet

redet haben, das fruchtbareste Stük des Guten ist, was die Menschen in ihrer Macht haben, so ist die Sorgfalt für die Armen, unter allen Arten, das beste mögliche Gute zu thun, diejenige, welche sich am stärksten hervorthut, und wodurch man in diesem Stüke zur Vollkommenheit gelanget. Wer geschwind giebt, der giebt doppelt. Wer mit Gefälligkeit giebt, der besizet das Mittel, aus einem geringen Geschenke einen köstlichen Schatz zu machen. Wer nach seinem Vermögen reichlich giebt, der sammlet unvergängliche Schätze im Himmel. Den verborgenen Bedürfnissen zuvorkommen, ist eine Heldenthat im Wohlthun, die höchste Mildthätigkeit, und die vollkommenste Nachahmung des Gottes, der uns zur Ausübung dieser erhabenen Tugenden auffodert, und uns verheißen hat, der Vergelter dafür zu seyn.

So lasset uns nun unsere Augen zu diesem höchsten Wesen aufheben, in welchem wir die zwey große zu dem Zwek unserer Abhandlung abzielende Eigenschaften eines Vaters des Lichts und des Gebers aller vollkommenen Gaben vereinigt finden. Lasset uns ihn bitten, daß er einen mitleidigen Blik auf seine Geschöpfe werfe, die er zu seinem Ebenbilde erschaffen, und berufen hat; ihn zu kennen, zu lieben, und zu besitzen. Lasset uns ihn um seinen Seegen zu diesen Bemühungen anflehen, welche dahin gehen, diese Geschöpfe vollkommener und glüklicher zu machen, damit wir, wenn wir ihn hienieden gemeinschaftlich mit unsern Gedanken, Worten und Werken werden gepriesen haben, zur Beschauung seines anbetenswürdigen Angesichts dereinst zugelassen werden, und in alle Ewigkeit die Früchte eines hier in Gerechtigkeit und Heiligkeit, seinen Geboten und unsern Hofnungen gemäß, geführten Lebens einerndten können. Dieweil wir denn nun solche Verheißung haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

E N D E.

1000,- 27.6.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Formey, Jean Henri Samuel,

Des Herrn Professors Formey Abhandlung von der moralischen Erziehung der Kinder Eine von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem im Jahr 1765 gekrönte Preißschrift. Aus dem Französischen übersezt

Stralsund 1767

Paed.th. 1403
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762775-1
VD18 14654814-001